

BERNHARD NEIDIGER

## Selbstverständnis und Erfolgchancen der Dominikanerobservanten.

|| Beobachtungen zur Entwicklung in der Provinz Teutonia  
und im Basler Konvent (1388–1510)\*

Die Dominikanerobservanz konstituierte sich in der römischen Obödienz des durch das große Schisma gespaltenen Ordens<sup>1</sup>. Nachdem das Generalkapitel in Wien 1388 auf Betreiben des Kölner Bruders Konrad von Preußen Reformmaßnahmen befürwortet hatte, ernannte Ordensgeneral Raimund von Capua (1380–1399) in den Jahren von 1388 bis 1390 mehrere Brüder in Deutschland, Böhmen, Italien und England zu seinen Vikaren über einzelne Klöster. 1390 ordnete der Ordensgeneral zudem an, in jeder Provinz wenigstens einen observanten Konvent einzurichten. In der Provinz Teutonia wies Raimund von Capua 1389 Konrad von Preußen zuerst das Kloster in Bern, dann das Colmarer Kloster zu. Mit 30 Brüdern aus der gesamten Provinz begann Konrad von Preußen hier das observante Leben. 1396 reformierte der Ordensgeneral das Dominikanerkloster in Nürnberg auf Wunsch des Rates der Stadt. Konrad von Preußen wechselte mit dem größeren Teil des Colmarer Konventes nach Nürnberg und wurde hier ebenfalls Prior. Als Vikar des Ordensgenerals blieb ihm auch das Kloster in Colmar unterstellt. 1397 gründete Konrad von Preußen in dem verlassenen Stift Schönensteinbach das erste observante Dominikanerinnenkloster der Provinz Teutonia. Einschneidende Bedeutung hatte für die Dominikanerobservanten, daß Papst Bonifaz IX. (1389–1404) auf Wunsch des neuen Ordensgenerals Thomas de Fermo 1402 das Institut besonderer Vikare verbot und alle reformierten Konvente wieder den Provinzialen unterstellte.

Nach dem Ende des Schismas und der Wiedervereinigung des Ordens wurden 1419 das Kloster Bern auf Wunsch der Stadt durch Brüder aus Nürnberg sowie Dominikanerinnenklöster in Colmar (Unterlinden 1419), Basel (Steinkloster 1423) und Liebenau

\* Der bei der Weingartner Studientagung 1996 gehaltene Vortrag wurde für den Druck inhaltlich ausgeweitet und umgeschrieben. Die Anmerkungen beschränken sich auf die nötigen Angaben und enthalten nur Veröffentlichungen, die für die Erarbeitung des Textes von Belang waren. Für S. 1 Zum Folgenden: Gabriel M. LÖHR, *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte zur Geschichte ihrer Reform* (QFGD 19), Leipzig 1924. – Vladimir J. KOUDELKA, Heinrich von Bitterfeld († c.1405) Professor an der Universität Prag, in: AFP 23, 1953, 6–65. – Eugen HILLENBRAND, *Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner*, in: *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, hg. v. Kaspar ELM (Berliner historische Studien 14, Ordensstudien 6), Berlin 1989, 219–272. – Bernhard NEIDIGER, *Der Armutsbegriff der Dominikanerobservanten. Zur Diskussion in den Konventen der Provinz Teutonia (1389–1513)*, in: ZGO 145, 1997, 117–158. – Sabine von HEUSINGER, *Der observante Dominikaner Johannes Mulberg († 1414) und der Basler Beginenstreit*, Diss. phil. masch. Konstanz 1997 (Druck in Vorbereitung).

bei Worms (1426) reformiert. Unter Ordensgeneral Bartholomäus Texerius (1426–1449) nahm die Observanzbewegung dann einen markanten Aufschwung. Texerius und seine Mitstreiter, von denen für Deutschland vor allem Johannes Nider zu nennen ist, folgten dabei einem eher gemäßigten Reformkonzept, das auch in der Folge für die Dominikanerobservanten verbindlich blieb. Auf die Reform des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Nürnberg 1428 und des Dominikanerklosters Basel 1429 folgten neben Reformen in zahlreichen Dominikanerinnenklöstern die Einführung der Observanz 1429 im Pforzheimer Konvent, zwischen 1434 und 1436 in den österreichischen Klöstern und 1439 in Bozen. Zwischen 1447 und 1475 gelang es, weitere 16 Männerklöster des Ordens zu reformieren. Dazu kamen zwischen 1464 und 1474 vier Neugründungen. Seit 1475 verfügten die Observanten im Provinzkapitel über die Mehrheit und stellten den Provinzial.

Die Dominikanerobservanten in den Jahren nach 1428 werden gewöhnlich als eine in sich homogene Gemeinschaft von Ordensleuten dargestellt, die bei den Klosterreformen von Erfolg zu Erfolg eilten. Die Historiker folgen dabei vor allem den Chroniken von Johannes Meyer, der 1442 auf eigenen Wunsch vom Zürcher Kloster in den observanten Basler Konvent wechselte, in der Folge vor allem Dominikanerinnenklöster seelsorgerisch betreute und sich für die Reform weiterer Frauenklöster des Ordens einsetzte<sup>2</sup>. Kaum beachtet wird dabei jedoch, daß Meyer selbst seit 1465 einer oppositionellen Gruppe von Brüdern angehörte, die mit Bezug auf die ersten Ordensväter sowie auf die Reformvorstellungen von Raimund von Capua und Konrad von Preußen die Ordenskonstitutionen strenger auszulegen wünschte, als es der Mehrheit der Dominikanerobservanten damals notwendig erschien. Offenbar gab es im 15. Jahrhundert nicht nur bei den Franziskaner-, sondern auch bei den Dominikanerobservanten Auseinandersetzungen über die richtige Gestaltung des Ordenslebens<sup>3</sup>. Die vorliegende Untersuchung will das Selbstverständnis der einzelnen Generationen von Brüdern und ihre Diskussion über die angemessene Verwirklichung des Ordensideals anhand der Parameter Armutsauffassung und Studienwesen rekonstruieren, die beide von zentraler Bedeutung für die Zielsetzung und den besonderen Charakter des männlichen Zweiges des Dominikanerordens waren. Zudem wird der Frage nachgegangen, inwieweit ordensinterne Entscheidungen auf der einen und allgemeine politische und religiös-theologische Tendenzen der Zeit auf der anderen Seite die Erfolgchancen der Dominikanerobservanten bei Klosterreform und Seelsorge beeinflussten<sup>4</sup>.

## 1. Die frühe Dominikanerobservanz (1388–1402)

Konrad von Preußen trat während des Generalkapitels in Wien 1388 mit einem Strick um den Hals als Büsser vor die versammelten Brüder und klagte sich und den ganzen Orden an, anders zu leben als es durch die Augustinusregel und die Ordenskonstitutionen vorgeschrieben sei. Entsprechend setzten sich die Dominikanerobservanten damals zum Ziel, die Ordenskonstitutionen dem Wortlaut nach ohne Abmilderungen zu be-

2 Vgl. Verfasserlexikon 6, 474–489.

3 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 130–141.

4 Die Studie führt die Überlegungen in NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), auf erweiterter Quellenbasis und unter Einbeziehung des Studienwesens fort. Vgl. auch Bernhard NEIDIGER, Dominikanerkloster Basel, in: HS IV/5 (in Vorbereitung). Auf beide Arbeiten wird hier verwiesen ohne den dort gegebenen Anmerkungsapparat im einzelnen zu wiederholen.

folgen. Reform war nach der Definition Raimunds von Capua Rückkehr zur ersten Form der *observantia regularis*<sup>5</sup>.

Hinsichtlich der Armut bedeutete dies nicht nur das Verbot des Individualbesitzes einzelner Brüder, sondern auch der festen Einkünfte der Konvente aus Liegenschaftsbesitz und Zinsrechten, die den Dominikanern wie den anderen Bettelorden seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert zur Dotierung des ewigen Begängnisses von Jahrtagen und Messen gestiftet worden waren. Eindeutig schrieben die Konstitutionen vor: *Possessiones seu redditus nullo modo recipiantur*. Der italienische Dominikanerobservant Johannes Dominici lehnte in seiner zwischen 1401 und 1404 verfaßten Schrift *De proprio an conveniat fratribus Ordinis Praedicatorum in communi aut in particulari* feste Einkünfte der Konvente denn auch strikt ab. In der Tat strebten die italienischen Dominikanerobservanten in diesen Jahren danach, allein von den Gaben der Gläubigen zu leben. Neu geschenkte und wohl auch ältere Besitztitel wurden verkauft, der Erlös zum Nutzen des Konventes verwendet, zumeist um Baumaßnahmen an Kirchen und Klosteranlagen zu finanzieren<sup>6</sup>. Mit einem Verzicht auf feste Einkünfte war auch die Reform des Nürnberger Dominikanerklosters durch den Ordensgeneral im Jahr 1396 verbunden. Der Konvent ließ sich in der Folge die Stiftung von Jahrtagen und ewigen Meßverpflichtungen durch die Schenkung von Bargeld dotieren. Mit Hilfe derartiger Geldschenkungen wurden offenbar vor allem Handschriften für die Klosterbibliothek gekauft, was für das Jahr 1400 erstmals belegt ist. In die Handschrift wurden der Name des Stifters und die Jahrzeitverpflichtung eingetragen<sup>7</sup>. Zinsrechte zur Dotierung liturgischer Leistungen nahm der Konvent erst seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts wieder an. Demgegenüber hatte der Colmarer Konvent bei der Reform von 1389 auf die festen Einkünfte des Klosters keineswegs verzichtet. Vielmehr sicherten die geistlichen und weltlichen Schaffner zwischen 1389 und 1396 mehrfach Zinsrechte des Klosters vor Gericht. Die weltlichen Schaffner empfangen in dieser Zeit auch mindestens drei neue Jahrtagestiftungen und entsprechende Besitzungen. 1397 nahm der neue Colmarer Prior Johannes von Witten, der zu den engsten Vertrauten Konrads von Preußen zählte, sogar persönlich eine Jahrzeitstiftung und das sie dotierende Zinsrecht an. Entweder hatte sich Konrad von Preußen mit strikteren Armutsvorstellungen in Colmar nicht gegen den Konvent durchsetzen können, oder er lehnte feste Einkünfte erst seit der Reform des Nürnberger Klosters durch den Ordensgeneral ab<sup>8</sup>.

Dem Studium maßen schon die ersten Konstitutionen der Dominikaner einen hohen Stellenwert zu. Dispense vom Gottesdienst für Studierende und die Abordnung geeigneter

5 HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 1), 221f., 262. – VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 8–14. – Ralph WEINBRENNER, Klosterreform im 15. Jahrhundert zwischen Ideal und Praxis (Spätmittelalter und Reformation NR 7), Tübingen 1996, 25–33. – B. Raimundi Capuani XXIII Magistri generalis OP opuscula et litterae, hg. v. Hyacinthe M. CORMIER, Rom 1895, dort Zitat 55.

6 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 121f. – Heribert Chr. SCHEEBEN, Die Konstitutionen des Predigerordens unter Jordan von Sachsen (QFGD 38), Köln 1939, 76. – Gabriel Maria LÖHR, Die Mendikantenarmut im Dominikanerorden im 14. Jahrhundert nach den Schriften von Johannes von Dambach OP und Johannes Dominici OP, in: Divus Thomas 18, 1940, 257–299.

7 Karin SCHNEIDER, Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften. Theologische Handschriften (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg 2/1), Wiesbaden 1967, 27, 28, 30, 34, 36, 54 etc. – Ingeborg NESKE, Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften. Juristische Handschriften (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg 3), Wiesbaden 1991, 78, 87, 90. – Vgl. zu Nürnberg NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 125, 128.

8 Ebd., 122–125. – LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 46–50.

Brüder an das Generalstudium in Paris waren bereits vorgesehen<sup>9</sup>. An diesem Maßstab gemessen zeigte Ordensgeneral Raimund von Capua jedenfalls gegenüber den höheren theologischen Studiengängen als Observant deutliche Zurückhaltung. Den Mitgliedern der reformierten italienischen Konvente verbot er 1398, ohne seine ausdrückliche Zustimmung des Studiums halber den Konvent zu wechseln oder sich an ein Studium des Ordens zu begeben. Raimund von Capua betonte, an ihren Hausstudien könnten die Brüder gut studieren, wenn sie es wollten. Auch er selbst sei nie nach Paris, England oder an ein Studienhaus außerhalb seiner Provinz gegangen und doch kein ungebildeter Konversbruder geworden. Selbst Thomas von Aquin, *Sanctus Doctor noster*, habe mehr durch das Gebet als durch Studium und menschlichen Eifer (*humano studio*) die ganze Wissenschaft, ja sogar Weisheit, erworben<sup>10</sup>.

Isnard W. Frank und Kaspar Elm<sup>11</sup> haben auf die Gründe derartiger Vorbehalte hingewiesen. Für Dominikus und die Brüder in der Frühzeit des Ordens stand das Studium noch ganz im Dienst von Seelsorge bzw. Häresiebekämpfung durch Predigt. An der Universität Paris kamen die Dominikaner jedoch auch mit dem Wissenschaftssystem der Scholastik in Berührung, machten es sich zu eigen und entwickelten es weiter. In dem die Brüder die Universität zum Vorbild für die Studienorganisation ihres Ordens nahmen, verdrängte die spekulative Schultheologie nicht nur an den General- und Partikularstudien, sondern selbst an den Hausstudien immer mehr die Schriftexegese. Die scholastische Methode mit ihrer »wissenschaftlichen Rationalität und Betriebsamkeit« war zudem geeignet, »die geistliche Lebensform im Kern zu zerstören«<sup>12</sup>. Disputation und Wissenszergliederung traten an die Stelle von Lesung, Meditation und Gebet. Mit dem Erwerb akademischer Grade traten die Brüder in die wissenschaftliche Gemeinschaft der Universität ein, und seit dem 14. Jahrhundert spielten die Standesprivilegien der promovierten Magister auch im Dominikanerorden eine Rolle. Zudem dürfte den Dominikanerobservanten bewußt gewesen sein, daß der Ausbau ihres ordensinternen Studiensystems mit Artesstudienanstalten, theologischen Partikularstudien und einem Generalstudium in jeder Provinz, der die Dominikaner zu einem wirklichen *Ordo studentium* gemacht hatte, erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts mit Hilfe gerade der ihnen gestifteten festen Einkünfte hatte verwirklicht werden können. Auch war Spezialbesitz einzelner Ordensmitglieder zunächst nur zugelassen worden, um den betreffenden Brüdern das Studium und den Erwerb von Büchern zu ermöglichen. Wenn die Observanten Besitz einzelner Brüder verboten und auf feste Einkünfte der Konvente

9 SCHEEBEN, Konstitutionen (wie Anm. 6), 76f. – Vgl. Giulia BARONE, La legislazione sugli »Studia« dei Predicatori e dei Minori, in: *Le scuole degli ordini Mendicanti (secoli XIII–XIV)*, Todi 1978, 205–248. – Dieter BERG, *Wissenschaft und Armut. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert*, Düsseldorf 1977.

10 CORMIER, *Opuscula* (wie Anm. 5), 100–102. – Vgl.: *Registrum litterarum Fr. Raimundi de Vineis Capuani Magistri Ordinis 1380–1399*, hg. v. Thomas KAEPPELI (MOPH 19), Rom 1937, 60.

11 Isnard Wilhelm FRANK, *Die Spannung zwischen Ordensleben und wissenschaftlicher Arbeit im frühen Dominikanerorden*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 49, 1967, 166–207. – Kaspar ELM, *Die Franziskanerobservanz als Bildungsreform*, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, hg. v. Hartmut BOCKMANN u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen phil.-hist. Klasse 3. Folge 179), Göttingen 1989, 201–213. – Vgl. William J. COURTENAY, *Spiritualität und Spätscholastik*, in: *Geschichte der christlichen Spiritualität*, Bd. 2, hg. v. Jill RAITT, Würzburg 1995, 124–135.

12 ELM, *Franziskanerobservanz* (wie Anm. 11), 202.

verzichten wollten, dann mußten sie auch den Stellenwert der höheren theologischen Studiengänge neu überdenken<sup>13</sup>.

Die gewisse Distanz der frühen Observantenbewegungen zum Studium beruhte jedoch nicht auf Unbildung oder Bildungsfeindlichkeit, sondern stellte eine bewußte religiöse Schwerpunktsetzung theologisch gut geschulter Klerikerbrüder dar. Für Raimund von Capua und Johannes Dominici wurde dies im einzelnen nachgewiesen<sup>14</sup>. Über Konrad von Preußen und seinen wichtigsten Mitstreiter Johannes Mulberg lassen sich folgende Angaben machen: Konrad von Preußen lebte 1388 in Köln, dem Sitz des Generalstudiums, und war päpstlicher Pönitentiar. Auch die Tatsache, daß er 1388 das Generalkapitel in Wien besuchen und die Kapitelväter von seinem Reformanliegen überzeugen konnte, weist nicht darauf hin, daß es sich bei ihm um einen »einfachen« Bruder handelte. Von Konrads unermüdlicher und erfolgreicher Predigtstätigkeit hat sich leider kein einziges Zeugnis erhalten<sup>15</sup>. Johannes Mulberg bestach in seinem theologischen Hauptwerk *Tractatus contra Beginas et Begardos*, das wohl auf einer mehrstündigen Predigt beruhte, die er im Zuge des Basler Beginnenstreites 1405 im Basler Münster hielt, durch eine fundierte theologische Argumentation, die sich u.a. auch auf die Ständelehre in Thomas' von Aquin *Summa theologiae* bezog<sup>16</sup>. Auch Mulbergs Basler Predigten gegen den Wucher und gewisse Formen des Rentenkaufs erweisen ihn mit Bezügen zu den Schriften Heinrichs von Langenstein und Heinrich Tottings von Oyta theologisch auf der Höhe seiner Zeit<sup>17</sup>. In Mulbergs erhaltenen deutschen Predigten, die nach dem Urteil von Kurt Ruh für ein anspruchsvolles städtisches Laienpublikum bestimmt waren, ist »das gelehrte Element dominant«. Mulberg zitierte hier und in seinen lateinisch aufgezeichneten Straßburger Predigten der Jahre 1404/05 das Alte und Neue Testament, Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus und Thomas von Aquin. In einer um 1400 entstandenen deutschen Predigt über das Paradies faßte er zahlreiche Artikel aus dem ersten Teil von Thomas' von Aquin *Summa theologiae* zusammen<sup>18</sup>. Mulberg hatte nach Angaben von Johannes Nider seine Ausbildung erst spät begonnen, tat sich dann in seiner Heimatstadt Basel wie an der Universität Prag aber in den freien Künsten besonders hervor. Anschließend trat er in den Orden ein und wurde Mitglied des Colmarer Konventes<sup>19</sup>. Jedenfalls an der Heidelberger Universität genoß Johannes Mulberg hohes Ansehen. Als er im Zuge des Basler Beginnenstreites nach Rom zitiert wurde und ein theologisches Gutachten über die von ihm vertretenen Auffassungen benötigte, be-

13 Zum persönlichen Besitz von Brüdern in Basel: Bernhard NEIDIGER, Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel (Berliner historische Studien 5, Ordensstudien 3), Berlin 1981, 183–185.

14 ELM, Franziskanerobservanz (wie Anm. 11), 202.

15 Wie unten Anm. 93, 143f. und MEYER, Chronica (wie Anm. 60), 79. – DERS., Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 7–28. – NIDER, Formicarius (wie Anm. 19), 158 (*prudens confessor*). – Zusammenfassend: K. SCHIELER, Magister Johannes Nider aus dem Orden der Predigerbrüder, Mainz 1885, 11f.

16 VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 112–135.

17 Ebd., 82–86. – Vgl. Hans-Jörg GILOMEN, Der Streit um die Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg, in: Itinera 4, 1986, 34–62. – Winfried TRUSEN, Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik dargestellt an Wiener Gutachten des 14. Jahrhunderts (Vierteljahresshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 43), Wiesbaden 1961, 212–219. – Clemens BAUER, Diskussionen um die Zins- und Wucherfrage auf dem Konzil von Konstanz, in: Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und seiner Theologie, hg. v. August FRANZEN u. Wolfgang MÜLLER, Freiburg 1964, 174–186.

18 Verfasserlexikon 9, 830; 6, 727–734.

19 Johannes NIDER, Formicarius, o.J. Nachdruck Graz 1971, 58 (II/1).

scheinigten ihm die Theologen Nikolaus von Jauer und Wasmod von Homberg sowie zwei Juristen die Richtigkeit seines Vorgehens und empfahlen dem Papst, Mulberg auch in anderen Diözesen mit der Lösung der Beginenfrage zu beauftragen<sup>20</sup>. Nikolaus von Jauer hatte etwa zur gleichen Zeit wie Mulberg in Prag studiert. Ob derartige Bezüge eine Rolle spielten, kann hier nicht entschieden werden<sup>21</sup>. In jedem Fall aber zogen in der Beginenfrage Dominikanerobservanten und Universität am gleichen Strang. Traktate gegen die Beginen verfaßten in der Folge auch Nikolaus von Jauer und Wasmod von Homberg.

1391 bestimmte Raimund von Capua Johannes Mulberg zum Cursor in Colmar, d.h. er beauftragte ihn, Vorlesungen für seine Mitbrüder zu halten. Colmarer Brüdern wurde jedoch auch eine vertiefte theologische Ausbildung ermöglicht. Am 28. September 1398 versetzte der Ordensgeneral Conrad Bremgart als Studenten nach SS. Giovanni e Paolo in Venedig<sup>22</sup>. Nach dem Tod Raimunds von Capua suchten die Konvente in Colmar und Nürnberg hinsichtlich des Studiums offenbar den Anschluß an die Provinz, die ihrerseits Rücksicht auf den Sonderstatus der beiden observanten Klöster nahm. Das Provinzkapitel bestimmte nämlich schon 1401 Dietrich vom Wald, den ersten Beichtvater der Dominikanerinnen von Schönensteinbach, zum Studienleiter in Colmar und benannte drei Brüder als Studenten in diesem Konvent. Als Regens in Nürnberg setzte es 1401 und 1402 Konrad von Aachen zusammen mit einem Studentenmeister und ebenfalls drei Studenten ein. Konrad von Aachen hatte zuvor in Würzburg über die Sentenzen gelesen. Im Jahr 1403 wurde er der erste Prior des in Den Haag gegründeten Dominikanerobservantenklosters<sup>23</sup>.

## 2. Reformversuche insbesondere in Basel und Nürnberg

Die Dominikanerobservanten suchten zwischen 1389 und 1402 weitere Klöster der Provinz Teutonia zu reformieren. In Würzburg war die Observanz schon eingeführt, als ein Teil der Brüder gegen den neuen Prior Johannes Mulberg rebellierte. Nach Untersuchung des Falles setzte der Ordensgeneral Mulberg am 20. Mai 1395 als Prior ab und wies Konrad von Preußen an, ihn mit den anderen Reformbrüdern nach Colmar zurückzurufen<sup>24</sup>. Erfolgreiche Reformversuche sind für Basel (1398ff.) und Köln (1399) wahrscheinlich zu machen<sup>25</sup>. Für die Dominikanerinnenklöster Nürnberg, Aurach und Rothenburg setzte Raimund von Capua 1397 Vikare ein, ohne daß Reformen zustande kamen. 1398 beauftragte Raimund von Capua zwei Brüder des Straßburger Konventes, in einem der Dominikanerinnenklöster der Stadt die Observanz einzuführen<sup>26</sup>. Auch

20 VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 63–66.

21 Wie Anm. 19 und Adolf FRANZ, Magister Nikolaus Magni de Jawor, Freiburg 1898, 24, 108.

22 Registrum (wie Anm. 10), 138, 60.

23 Benedikt M. REICHERT, Akten der Provinzkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402, in: RQ 11, 1897, 287–331, dort 318, 328. – Vgl.: Johannes MEYER, Buch der Reformacio Predigerordens, hg. v. Benedictus Maria REICHERT (QFGD 2–3), 2 Bde., Leipzig 1909, dort Bd. 1, 36 (Dietrich vom Wald). – Servatius Peter WOLFS, Dominikanische Observanzbestrebungen: Die Congregatio Hollandiae (1464–1517), in: Reformbemühungen und Observanzbestrebungen (wie Anm. 1), 273–292, dort 278 (Konrad von Aachen). – Zum Studium in Wien entsandte das Provinzkapitel 1398 einen Friedrich von Nürnberg (REICHERT, Akten, 296).

24 Registrum (wie Anm. 10), 140.

25 Dazu unten Anm. 36, 39ff.

26 Registrum (wie Anm. 10), 148f.

hier blieb den Bemühungen der Erfolg versagt. Damit stellt sich einerseits die Frage nach den Gründen des Mißerfolgs der frühen Dominikanerobservanten. Andererseits muß erklärt werden, warum die Observanten gerade das bedeutende Nürnberger Dominikanerkloster 1396 reformieren konnten.

Die Dominikanerobservanten suchten nach 1388 die Klöster ihres Ordens in einer Zeit zu reformieren, in der die Bemühungen um die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern noch nicht auf breiter Basis Fuß gefaßt hatten. Die Benediktinerreform kam nach der Reform des Klosters Kastel 1378 erst während des Konstanzer Konzils seit 1417 richtig in Gang<sup>27</sup>. Auch die österreichischen Herzöge, die als Vorreiter des landesherrlichen Kirchenregiments in Deutschland gelten können, leiteten erst seit 1418 Klosterreformen ein, die zunächst Benediktiner und Augustiner-Chorherren betrafen<sup>28</sup>. Die Franziskanerobservanz faßte 1426 in Deutschland Fuß<sup>29</sup>. Das Basler Konzil forderte Landesherren und Städte als weltlichen Arm ausdrücklich auf, Klosterreformen zu unterstützen. Nach dem Scheitern der konziliaren Reform sahen es Landesherren und städtische Räte dann definitiv als ihre Aufgabe an, Sorge für das Seelenheil ihrer Untertanen zu tragen und über die Durchführung von Reformen zu entscheiden<sup>30</sup>. Auch die Dominikanerobservanten verdankten ihre Erfolge nach 1429 vor allem der Zusammenarbeit mit der weltlichen Gewalt auf der einen und den Bischöfen auf der anderen Seite.

Die Dominikanerobservanz hatte sich in der römischen Obödienz konstituiert. Bis zum Ende des Schismas standen die observanten Brüder unbeirrt zu den Päpsten in Rom<sup>31</sup>. Bekannte sich eine Stadt zur avignonesischen oder seit 1409 dann zur pisani-schen Obödienz, war die Reform des dortigen Dominikanerklosters von vornherein unmöglich. Auch Auseinandersetzungen um die Stadtherrschaft entweder zwischen dem alten Patriziat und den Handels- bzw. Handwerkerzünften oder zwischen dem zumeist geistlichen Stadtherrn und der Bürgerschaft standen Reformen entgegen. Derartige Städteunruhen häuften sich gerade im letzten Jahrzehnt des 14. und im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts auffallend, also in dem für die frühen Dominikanerobservanten entscheidenden Zeitraum<sup>32</sup>. Auch in diesem Fall konnten die alten Konvente eine Reform durch geschickte Parteinahme leicht verhindern. Die Reform eines Klosters, die fast immer mit der Abwanderung des alten Konventes verbunden war, führte in der jeweiligen Stadt zu erheblicher Unruhe. Nur wenn Rat oder Stadtherr fest im Sattel saßen, konnten sie es riskieren, eine Klosterreform gegen alle Widerstände durchzusetzen.

27 Petrus BECKER, *Erstrebte und erreichte Ziele benediktinischer Reformen im Spätmittelalter*, in: *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen* (wie Anm. 1), 23–34.

28 Gerda KOLLER, *Princeps in Ecclesia. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich* (Archiv für österreichische Geschichte 124), Graz 1964.

29 Paul L. NYHUS, *The Franciscan Observant Reform in Germany*, in: *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen* (wie Anm. 1), 207–218.

30 Dieter MERTENS, *Reformkonzilien und Ordensreform im 15. Jahrhundert*, in: *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen* (wie Anm. 1), 431–458, dort 456f.

31 Vgl. unten Anm. 53, 88.

32 Wilfried EHBRECHT, *Form und Bedeutung innerstädtischer Kämpfe am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit: Minden 1405–1535*, in: *Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit*, hg. v. Wilfried EHBRECHT (Städteforschung A Bd. 9), Köln 1980, 115–152, dort 136f. – DERS., *Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe in Niedersachsen und Westfalen*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch* 48, 1976, 77–105. – Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500*, Stuttgart 1988, 190–198.

Die Reichsstädte Colmar und Nürnberg, wo die Dominikanerobservanten Erfolg hatten, standen von Anfang an auf der Seite der Päpste in Rom<sup>33</sup>. Raimund von Capua hatte Konrad von Preußen 1389 zuerst zum Vikar über das Kloster in Bern ernannt. Die Stadt Bern bekannte sich 1389 aber noch zur avignonesischen Obödienz<sup>34</sup>. Daher mußte Konrad von Preußen nach Colmar ausweichen. Seine Reformanordnung für ein Straßburger Dominikanerinnenkloster erließ der Ordensgeneral erst, nachdem wie zuvor schon die Stadt 1393 auch der Bischof und der Klerus zur römischen Obödienz übergetreten waren<sup>35</sup>. In Köln hielt sich der Ordensgeneral 1397/98 mehrere Monate im Kloster auf. 1399 ernannte er seinen Vertrauensmann Nikolaus Böckler zum Vikar über das Kölner Kloster und stattete ihn mit der Vollmacht aus, Brüder aus dem Konvent zu entfernen oder nach Köln zu berufen. Obwohl der Konvent Böckler einen Monat zuvor zum Prior gewählt hatte, also mehrheitlich hinter ihm stand, kam es jedoch nicht zu einer Reform. Stadt und Erzbischof standen in Köln zwar fest zu Rom. Erst 1396 hatten die Gaffeln aber die alte Führungsschicht gewaltsam aus dem Stadregiment verdrängt<sup>36</sup>. In Würzburg vermischte sich der Machtkampf zwischen Bürgerschaft und Bischof mit der Obödienzfrage. Gerade die radikale Partei der Bürgeropposition unterhielt 1392/93 Kontakte zur päpstlichen Kurie in Avignon<sup>37</sup>. Am gleichen Tag, an dem der Ordensgeneral die Abberufung Johannes Mulbergs vom Priorenamt in Würzburg verfügte, verbot er allen Konrad von Preußen unterstehenden observanten Dominikanern, andere Brüder des Ordens mit der Behauptung zu verleumden, ihnen sei die Wahrheit des katholischen Glaubens nicht bekannt<sup>38</sup>. Setzt man dies mit den Vorgängen in Würzburg in Bezug, was nicht zwingend, aber doch plausibel ist, dann kann man folgern, daß Mulberg Reformgegner im Konvent als Clementisten gebrandmarkt hatte. Ein anderer Grund, aus dem ein Dominikaner einem Ordensbruder die Kenntnis der Glaubens-

33 Karl SCHÖNENBERGER, Das Bistum Basel während des großen Schismas 1378–1415, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 26, 1927, 74–143; 27, 1928, 116–189, dort 27, 156–158. – Josef KRAUS, Die Stadt Nürnberg in ihren Beziehungen zur römischen Kurie während des Mittelalters (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 41), Nürnberg 1950, 19f. – Vgl. zum Folgenden auch: Repertorium Germanicum, Bd. 1: Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Clemens VII. von Avignon vorkommenden Personen... 1378–1394, Berlin 1916. – Atlas zur Kirchengeschichte, hg. v. Hubert JEDIN, Freiburg 1970, 48–52.

34 Karl SCHÖNENBERGER, Die Städte Bern und Solothurn während des großen Schismas, in: ZSKG 21, 1927, 54–69.

35 Hermann HAUPT, Das Schisma des ausgehenden 14. Jahrhunderts in seiner Entwicklung auf die oberrheinischen Landschaften, in: ZGO 5, 1890, 29–74, dort 37–39. – Jean ROTT, Le grand schisme d'occident et le diocèse de Strasbourg (1378–1415), in: Ecole française de Rome: Mélanges d'archéologie et d'histoire 50, 1933, 366–395.

36 Registrum (wie Anm. 10), 167. – A. W. VAN REE, Raymond de Capue. Eléments biographiques, in: AFP 33, 1963, 159–237, dort 226–228. – Karlotto BOGUMIL, Die Stadt Köln, Erzbischof Friedrich von Saarwerden und die päpstliche Kurie während des Schöffenkrieges und des ersten großen abendländischen Schismas, in: Köln, das Reich und Europa (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 60), Köln 1971, 279–304. – R. SWANSON, The University of Cologne and the Great Schism, in: Journal of Ecclesiastical History 28, 1977, 223–235. – Klaus MILITZER, »Gaffeln, Ämter, Zünfte« Handwerker und Handel vor 600 Jahren, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 67, 1996, 41–59.

37 Wilhelm ENGEL, Die Stadt Würzburg und die Kurie, ZSRG.K 68, 1951, 301–359, dort 326–335. – Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg, Teil 2: Die Bischofsreihe von 1254–1455 (GS NF), Berlin 1969, 100–125. – Hermann HAUPT, Zur Geschichte der revolutionären Bewegungen in Würzburg unter Bischof Gerhard von Schwarzenburg, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 34, 1891, 25–32.

38 Registrum (wie Anm. 10), 140.



wahrheiten absprechen sollte, ist schwer vorstellbar. Derartige öffentliche Äußerungen, die dem Ansehen des Ordens schadeten, konnte Raimund von Capua als Ordensgeneral nicht hinnehmen. Er sah sich gezwungen, den Würzburger Reformversuch abzubrechen.

Genauer kann die reformhindernde Wirkung von Obödienzfrage und Städteunruhen in Basel analysiert werden, zumal die Vorgänge um die dann 1428/29 schließlich durchgeführte Reform des Dominikanerklosters hier Rückschlüsse auf die Situation in den vorangegangenen Jahrzehnten erlauben<sup>39</sup>. Die Stadt Basel trat 1383 zur römischen Obödienz über<sup>40</sup>. Im April 1398 ernannte der Ordensgeneral den Basler Bruder Ulrich Theobaldi zu seinem Vikar über das Dominikanerkloster und die beiden Frauenklöster des Ordens in Basel, Anfang Juli 1398 auch zum Vikar der *Natio Alsatia*. Da Theobaldi in den Jahren zuvor als Provinzial Vertrauensmann des Ordensgenerals in Sachen der Reform gewesen war, lassen diese Maßnahmen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Reformabsichten schließen. Der Ordensgeneral gestattete im September 1398 allerdings dem neuen Provinzial Peter Florin, alle Vikare über Nationen und Konvente der *Teutonia* und auch Theobaldi abzusetzen. Ob Florin daraufhin Theobaldi wirklich seiner Vikariate entthob, ist nicht bekannt. Die Tatsache, daß der Ordensgeneral erst im Juli 1399 einen neuen Vikar für die Klöster der *Alsatia* ernannte, spricht eher dagegen<sup>41</sup>. Theobaldi hat aber auch in der Zeit zwischen April und September 1398, die ihm in jedem Fall zur Verfügung stand, keine Reformmaßnahmen in Basel eingeleitet. Im Juni 1398 zumindest war der bisherige Prior nach wie vor im Amt<sup>42</sup>.

Nach dem Generalkapitel von 1388 und der Einführung der Reform in Colmar dürfte es in zahlreichen Klöstern Brüder gegeben haben, die dem Reformgedanken abgeschlossen gegenüber standen. Eine solche Observantenfraktion ist für das Kölner Kloster wahrscheinlich und jedenfalls bis 1420 für den Straßburger Konvent zu belegen<sup>43</sup>. Die reformunwillige Mehrheit des Basler Konventes fand in den Jahren 1398/99 jedoch offenbar Rückhalt bei den im Rat der Stadt dominierenden politischen Gruppierungen. Dem Basler Rat gehörten seit 1382 neben vier Rittern, acht Mitgliedern des Patriziats (Achtbürger) und 14 Zunftratsherrn zwar auch die 15 Zunftmeister an. Maßgebend waren aber nach wie vor Adel und Achtbürger geblieben, aus deren Reihen auch der Bürgermeister und der Oberzunftmeister gewählt wurden, die gemeinsam die Politik der Stadt bestimmten. Gerade der Adel und zahlreiche Achtbürgerfamilien fühlten sich dem Dominikanerkloster eng verbunden. Als Mitglieder des Konventes lassen sich Angehörige der Geschlechter zem Angen (jedenfalls bis 1378), Eremann, Fröweler,

39 Das Folgende soweit nicht anders angegeben nach Rudolf WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel*, Bd. 1, Basel 1907, 304f., 343–392. – Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, *Henmann von Ofenbourg (1379–1459). Ein Basler Diplomat im Dienste der Stadt, des Konzils und des Reichs*, Basel 1975, 35–40. – LexMa 1, 1510–1513. – Vgl.: Katharina SIMON-MUSCHEID, *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunfinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte*, Bern 1988.

40 SCHÖNENBERGER, *Bistum Basel* (wie Anm. 33), 26, 105 und 27, 130–134. – WACKERNAGEL, *Geschichte* (wie Anm. 39), 340.

41 *Registrum* (wie Anm. 10), 149, 152, 158, 166.

42 NEIDIGER, in: HS IV/5 (wie Anm. 4), *Biographie Prior Johannes Meygerlin*.

43 Köln oben wie Anm. 36: Wahl des Vertrauensmannes Raimunds von Capua Böckler zum Prior. Böckler kam aus dem Straßburger Konvent. Zwei Brüder dieses Konventes beauftragte der Ordensgeneral 1398 mit der Reform eines Frauenklosters (wie Anm. 26). Im Jahr 1420 amtierte Peter von Gengenbach als Prior in Straßburg und wurde im gleichen Jahr Reformvikar für die Dominikanerinnenklöster der Diözese Straßburg. Auch in der Folge reformierte er Dominikanerinnenklöster. Im Jahr 1420 ist er zudem als Magister der Brüder, Schwestern und Inklusen des dominikanischen Drittordensverbandes in der Provinz *Teutonia* belegt (*Verfasserlexikon* 7, 434. – LÖHR, *Teutonia* [wie Anm. 19], 180).

Hertenberg, Hirtz und Vitztum bis nach 1420 nachweisen. Sie verließen bei der Reform von 1428/29 das Kloster. Von Adel und Achtburgern erhielt der Predigerkonvent im Zeitraum zwischen 1370 und 1400 auch bei weitem die meisten Vergabungen. 22 Schenkungen von Stiftern aus Adels- (15) und Achtburgerfamilien (7) stehen nur neun von Mitgliedern zünftiger Familien gegenüber<sup>44</sup>.

Ulrich Theobaldi starb vor 1402. Im Jahr 1405 ergab sich im Basler Dominikanerkonvent eine neue Konstellation. Nikolaus von Landau, der 1428 zu den Brüdern gehören sollte, die sich aktiv an der Durchsetzung der Klosterreform beteiligten, stand dem Kloster jetzt als Prior vor. Aus Köln, wo er zuletzt als Regens das Generalstudium geleitet hatte, kehrte Magister Heinrich von Rheinfelden nach Basel zurück. Heinrich, der in Wien von Franz von Retz zum Magister der Theologie promoviert worden war, blieb bei der Reform von 1428/29 ebenfalls im Kloster<sup>45</sup>. Auch Johannes Mulberg, einer der engsten Mitarbeiter Konrads von Preußen, lebte damals im Basler Kloster. Mulberg, der 1404 und bis Januar 1405 noch in Straßburg gepredigt hatte, kam wahrscheinlich nicht der Reform, sondern des sich anbahnenden Beginenstreites wegen nach Basel<sup>46</sup>. Der Streit um die Existenzberechtigung der Beginen und der franziskanischen Drittordensmitglieder wurde in Basel zwischen 1405 und 1411 ausgefochten. Auf der einen Seite standen die Franziskaner als Beschützer ihrer Regelfrauen, auf der anderen Seite Bischof und Weltklerus, die Augustiner-Eremiten und Johannes Mulberg als der neben dem Leiter der Münsterschule Pastoris wichtigste Wortführer der Beginengegner. Im Dominikanerkonvent fand Mulberg vor allem bei Heinrich von Rheinfelden Unterstützung, der ebenfalls gegen die Beginen und die Mitglieder des franziskanischen Drittordensverbandes predigte. Die Gruppe der Beginengegner im Dominikanerkonvent scheint mit der Reformpartei weitgehend identisch gewesen zu sein. Von einer Reform des Basler Dominikanerklosters war 1405 jedoch nicht die Rede. Auch während des Pontifikats Papst Gregors XII. (seit 1406) scheint der auf Klage der Franziskaner nach Rom zitierte Mulberg nur in Fragen des Beginenstreites verhandelt zu haben<sup>47</sup>. Aussichten für eine erfolgreiche Reform des Basler Klosters bestanden damals auch kaum noch. Im Jahr 1399 war Ordensgeneral Raimund von Capua verstorben und im gleichen Jahr in der Provinz Teutonia Petrus Engerlin, ein Gegner der Observanz, zum Provinzial gewählt worden. 1402 schwächte Papst Bonifaz IX. die Observanzbewegung mit dem Verbot des Instituts der Vikare<sup>48</sup>. Auch die politische Entwicklung in Basel selbst war den Observanten nicht günstig. Im Jahr 1402 hatte der Rat einen Aufstand einzelner Zunftmitglieder niedergeschlagen und seine Herrschaft gefestigt. 1403 gelang es nach der Wahl Peters zem Angen zum Oberzunftmeister einer Clique von drei Personen zusammen mit ihren Anhängern, die Macht im Rat an sich zu reißen. Ritter Hans von Rotberg amtierte in der Folge als Bürgermeister, zem Angen und Henmann Fröweler

44 NEIDIGER, Mendikanten (wie Anm. 13), 158–160, 169–176, und Anhang masch. (in UB Basel und Berlin) 414–418 (Schenkungen), 509ff. (Brüder).

45 NEIDIGER, in: HS IV/5 (wie Anm. 4), Biographien Prior Nikolaus von Landau, Lektor Heinrich von Rheinfelden.

46 Verfasserlexikon 6, 726. – VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 45–62. – WEHRLI-JOHNS, Dominikanerobservanz (wie Anm. 85).

47 NEIDIGER, in: HS IV/5 (wie Anm. 4), Kapitel Schisma, Beginenstreit, Reformversuche. – NEIDIGER, Mendikanten (wie Anm. 13), 128.

48 HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 1), 229. – NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 120, 128. – P. VON LOË, Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia (QFGD 1), Leipzig 1907, 15. – Vgl. zu den Provinzialen nach Theobaldi auch MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 11.

von Ehrenfels alternierten als Oberzunftmeister<sup>49</sup>. Schenkungen von Mitgliedern der Familien zum Angen und Fröweler an das Dominikanerkloster lassen sich in dieser Zeit nachweisen. Henmann Fröweler von Ehrenfels selbst stiftete noch 1410 seinen Jahrtag bei den Dominikanern und setzte 1413 zu seinen Testamentsvollstreckern u.a. den Barfüßerlektor Buchsman, Mulbergs heftigsten Gegner im Beginnenstreit, und den Dominikanerprior Henmann Scholl ein, der nachweislich nicht zur Reformpartei seines Klosters zählte<sup>50</sup>. Auch außenpolitische Gründe nahmen die neuen Machthaber gegen die Dominikanerobservanz ein. Spätestens seit der Gründung des observanten Dominikanerinnenklosters Schönensteinbach im Jahr 1397 war klar, daß Herzog Leopold IV. von Österreich und seine Gemahlin Katharina von Burgund sich den Dominikanerobservanten eng verbunden fühlten. Das Herzogspaar wohnte der Weihe des Klosters bei, Katharina bedachte den Konvent mit reichen Schenkungen und forderte ihn auf, für das Haus Österreich zu beten<sup>51</sup>. Rotberg und von Ehrenfels betrieben jedoch eine dezidiert antiösterreichische Politik und standen 1409 im Krieg mit Katharina von Burgund, nachdem sie einen von ihr angebotenen Vergleich ausgeschlagen hatten.

Den Tod Peters zum Angen nutzten die Gegner der Ehrenfels-Rotberg-Clique im Rat zum Umsturz. Sie setzten die Wahl eines Oberzunftmeisters aus ihren Reihen durch. Maßgebend waren von nun an die Vertreter der Handelszünfte, denen es 1410 auch gelang, einen der ihren zum Ammeister wählen zu lassen, dem die Kontrolle der städtischen Finanzen und der Hälfte des militärischen Aufgebotes oblag. Der Rat erneuerte nach einem Vergleich noch im Jahr 1409 jetzt 1411 das Bündnis mit Katharina von Burgund. Nachdem Johannes Mulberg 1411 aus Rom nach Basel zurückgekehrt war, wurden noch im gleichen Jahr nach Predigten von ihm selbst und von Johannes Pastoris auch alle Schwestern der franziskanischen Dritten Regel aus Basel vertrieben. Damit kam der neue Rat einerseits den Interessen des Basler Bischofs entgegen, an dessen Unterstützung ihm in der kritischen Situation des Machtwechsels gelegen sein mußte. Andererseits folgte der Rat mit diesem Schritt den Vorschlägen des Dominikanerobservanten Mulberg, für den er deutliches Wohlwollen zeigte. Eine Reform des Dominikanerklosters war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich, da Basel sich schon seit 1409 zur pisanischen Obödienz bekannte. Mulberg predigte 1411 auch gegen Sittenverfall und Wucher, was vor allem Teile des Klerus und wohl auch seine konventualen Ordensbrüder gegen ihn aufbrachte, sowie für die Obödienz des römischen Papstes Gregor XII.<sup>52</sup> Letzteres ermöglichte es Mulbergs Gegnern, seine Verbannung aus Basel zu fordern. Der Rat wies Mulberg pflichtgemäß aus, nahm ihn jedoch gleichzeitig gegenüber dem Provinzkapitel seines Ordens fürsorglich in Schutz: man solle ihn nicht bestrafen. Die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben würden, rührten davon her, *daz ihn ettlich hassent*<sup>53</sup>.

Die Machtverhältnisse im Basler Rat verschoben sich schon 1417 erneut. Nachdem 1414 *edel lute und die alten burger* – d.h. nach Christian Maiers<sup>54</sup> Analyse ein Teil der alten Herrschaftsschicht, aber auch mit ihr durch Heirat oder Geschäftsbeziehungen

49 Wie oben Anm. 39.

50 Wie Anm. 44 und NEIDIGER, in: HS IV/5 (wie Anm. 4), Biographie Prior Henmann Scholl.

51 HILLENBRAND, Observantebewegung (wie Anm. 1), 246. Die Beziehungen zwischen Habsburgern und Dominikanerobservanten vermittelten die Kartäuser: WEHRLI-JOHNS, Dominikanerobservanz (wie Anm. 85).

52 VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 82–94. – Vgl. Anm. 47.

53 StA Basel-Stadt Missiven A1, 238f.

54 Christoph MAIER, Politik im spätmittelalterlichen Basel. Die Sezession von 1414, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 87, 1987, 29–53, dort Zitat 29.

verbundene Mitglieder der Handlungszünfte – aus Protest gegen das Fortbestehen des Ammeistertums und die Einschränkung ihres politischen Einflusses die Stadt verlassen hatten, wurde in Vergleichsverhandlungen ein Kompromiß gefunden. Die etwa 30 Familien kehrten nach Basel zurück, die Vollmachten des Ammeisters wurden beschnitten, alte und neue Führungsschicht hatten jetzt gleichermaßen Anteil am Stadttregiment. Kaum sechs Jahre später wurde auf Wunsch des Rates, der sich in der Folge als politisch stabil erweisen sollte, als erstes Basler Kloster das der Dominikanerinnen von St. Maria Magdalena an den Steinen reformiert. Deutlich traten dabei die Kontinuitätslinien zur frühen Observantenbewegung hervor. Zum Beichtvater des Klosters wurde nach einer kurzen Amtszeit von Peter von Gengenbach Konrad Schlatter ernannt, der schon vor 1393 in den observanten Colmarer Konvent eingetreten war<sup>55</sup>. Katharina von Burgund gestattete dem reformierten Konvent, seinen Holzbedarf aus ihren Wäldern an der Hardt zu decken<sup>56</sup>.

Beim Steinenkloster handelte es sich um das unbedeutendere der beiden Basler Dominikanerinnenklöster. Reformunwillige Nonnen aus prominenten Familien konnten in das reiche Dominikanerinnenkloster Klingental ausweichen, was der Rat damals auch ausdrücklich vorsah<sup>57</sup>. Der Konsens im Basler Rat war also leicht herzustellen gewesen. Wie sehr die Reform des Dominikanerklosters selbst aber immer noch zwischen den verschiedenen politisch-sozialen Gruppierungen der Stadt umstritten war, erwies sich, als sie 1428 schließlich vollzogen werden sollte. Nach Aussage von Johannes Meyer ging die Initiative dazu vom Basler Rat aus. Im Hinblick auf das anstehende Konzil wünschte jedoch auch Ordensgeneral Bartholomäus Texerius ausdrücklich die Einführung der Observanz<sup>58</sup>. Als dieser die Reform einleitete, regte sich sofort der energische Widerstand des alten Konventes und der Klingentaler Dominikanerinnen, die eine Reform auch ihres Klosters befürchteten. Brüder und Nonnen wurden dabei mit Nachdruck von ihren Freunden in der Stadt unterstützt *darunter vil grosser, edler und gewaltiger lut*<sup>59</sup>, *magnates et potentes*<sup>60</sup>. Der Rat sah den Frieden in der Stadt gefährdet und bat den Ordensgeneral jetzt, die Reform abzubrechen. Texerius erzwang sie mit Hilfe des Papstes trotzdem, wobei der Rat zwischen ihm und dem alten Konvent vermittelte. Weitere Klosterreformen waren in Basel zunächst nicht mehr durchzusetzen. Johannes Nider, der erste Prior des Basler Dominikanerklosters nach der Reform, hat dies ausdrücklich beklagt<sup>61</sup>. Erst 1448 konnte in Zusammenarbeit zwischen dem Konzil und einem Teil der Bürgerschaft die Observanz im Basler Franziskanerkloster eingeführt werden. Der Rat erklärte sich offiziell neutral, trug diese Reform aber ebenfalls mit<sup>62</sup>.

55 NEIDIGER, in: HS IV/5 (wie Anm. 4), Biographie Prior Konrad Schlatter mit ausführlicher Widerlegung der älteren Forschung.– Beleg 1393: Registrum (wie Anm. 10), 139.

56 Emil A. ERDIN, Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel. Von den Anfängen bis zur Reformation (ca. 1230–1529), Freiburg/S. 1956, 86, Reform dort 49–59.

57 Bernhard NEIDIGER, Stadttregiment und Klosterreform in Basel, in: Reformbemühungen und Observantenbestrebungen (wie Anm. 1), 539–567, dort 542f.

58 Ebd., 544. – Franz EGGER, Beiträge zur Geschichte des Predigerordens. Die Reform des Basler Konzils 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil (1431–1448) (Europäische Hochschulschriften III/467), Bern 1991, 63.

59 MEYER, Buch (wie Anm. 23), 70–75.

60 Johannes MEYER, Chronica brevis ordinis Praedicatorum, hg. v. Heribert Christian SCHEEBEN (QFGD 29), Leipzig 1933, 85.

61 MERTENS, Reformkonzilien (wie Anm. 30), 432.

62 NEIDIGER, Stadttregiment (wie Anm. 57), 545–548.

In Nürnberg war es dem Patriziat aus den Handelszünften schon 1348 gelungen, die Handwerkszünfte definitiv von der Beteiligung am Stadttregiment auszuschließen. Seine innerstädtisch und weitgehend auch kirchenpolitisch unangefochtene Position erlaubte es dem Nürnberger Rat, Geistlichkeit und Klöster früher seinen Anforderungen zu unterwerfen, als dies den meisten anderen deutschen Städten möglich war<sup>63</sup>. Als erstes Kloster wurde am 8. November 1396 das der Dominikaner durch Ordensgeneral Raimund von Capua reformiert. Der Ordensgeneral bat Bürgermeister und Rat mit einem Schreiben von Ende Dezember 1396 noch, als weltlicher Arm die im Dominikanerkloster eingeführte Observanz und Konrad von Preußen mit seinen Brüdern vor jeder Behinderung zu schützen und diesen Schutz auch durch Eintrag in die Bücher der Stadt zu verankern<sup>64</sup>. Schon damals wußten maßgebende Ordensleute also, wie sehr sie bei der Durchsetzung und Sicherung von Klosterreformen auf Unterstützung durch die weltliche Gewalt angewiesen waren. In diesem Gesuch ging der Ordensgeneral einleitend auch auf die Reform und ihre Vorgeschichte ein: Schon vor langer Zeit (*diu*) habe der Rat ihn gebeten, er solle den Nürnberger Konvent seines Ordens *perfecte* reformieren durch (*per*) Konrad von Preußen oder einen anderen nach der Art der *observantia regularis*, wie sie Konrad von Preußen in Colmar begonnen und bereits gefestigt habe. Dementsprechend sei er in eigener Person in den Nürnberger Konvent gekommen und habe angeordnet und bewirkt, daß Konrad von Preußen Prior geworden sei. Ebenso habe er viele Colmarer Brüder nach Nürnberg versetzt, damit sie zusammen mit ihrem Prior für ein observantes Leben im Kloster sorgten.

Der Nürnberger Rat bat den Ordensgeneral also um eine Reform nach Colmarer Vorbild. Ob der Rat direkt oder erst durch ihr Auftreten in Würzburg auf die observanten Brüder aufmerksam wurde, wissen wir nicht. Ebenso ist unbekannt, wie »lange« vor dem Dezember 1396 der Rat den Ordensgeneral zur Einführung der Observanz im Nürnberger Dominikanerkloster aufforderte. Raimund von Capua hielt sich von November 1393 bis Herbst 1395 als Legat Papst Bonifaz' IX. in Sizilien auf und stand daher für die Durchführung einer Reform in dieser Zeit nicht zur Verfügung<sup>65</sup>. Am 22. Februar 1396 entband er Konrad von Preußen von seinem Amt als Prior in Colmar, was nahelegt, daß dieser sich jetzt nach Nürnberg begab. Im September 1396 traf Raimund von Capua selbst in Nürnberg ein und traf seine Anordnungen<sup>66</sup>. Reformmaßnahmen wurden im Nürnberger Dominikanerkloster jedoch schon ein Jahr vor der Ankunft des Ordensgenerals ergriffen. Nach Aussage einer zeitgenössischen Nürnberger Chronik *versperten die prediger münch* am 29. September 1395 *ir closter und verneuten ir regeln*. Ganz entsprechend berichtet Johannes Meyer, *zu dem ersten* habe Konrad von Preußen Johannes Mulberg als Vikar *an aines priors statt* nach Nürnberg entsandt<sup>67</sup>. Wie diese Vor-

63 Gerhard PFEIFFER, Nürnberg. Geschichte einer europäischen Stadt, München 1971, 72–82, 139–142. – KRAUS, Stadt (wie Anm. 33), 15–17, 64–85. – LexMa 6, 1320f.

64 Benedictus M. REICHERT, Zur Geschichte der deutschen Dominikaner und ihrer Reform, in: RQ 10, 1896, 299–311, dort 306–308. – CORMIER (wie Anm. 5), 114–116. – Zur Reform: Friedrich BOCK, Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 25, 1924, 147–213, dort 153f.

65 VAN REE, Raymond (wie Anm. 36), 215–221.

66 Registrum (wie Anm. 10), 145. – BOCK, Nürnberger Predigerkloster (wie Anm. 64), 153f. (Schenkbuch des Rates).

67 Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Nürnberg, Bd. 1, Göttingen ND 1961, 358. – MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 12. – Johannes MÜLLNER, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, hg. v. Gerhard HIRSCHMANN (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 8), 2 Bde., Nürnberg 1972, Bd. 2, 134, wiederholt die zeitgenössische

reform mit dem Nürnberger Rat bzw. der Ordensleitung abgestimmt war, ist wiederum nicht bekannt. Klar wird in jedem Fall, daß der Rat spätestens im September 1395 und wahrscheinlich noch vor diesem Zeitpunkt seinen Reformentschluß faßte.

Nürnberg war das einzige Kloster der Teutonia, das die frühen Dominikanerobservanten erfolgreich reformieren konnten. Sucht man ein Parallelbeispiel, um den Einzelfall aus dem größeren Zusammenhang heraus erklären zu können, dann stößt man auf die Reform der Dominikanerklöster in Venedig. Wie in Nürnberg gab es damals auch in Venedig keine innenpolitischen Auseinandersetzungen um das Stadregiment<sup>68</sup>. In beiden Städten herrschte zudem eine vergleichbare religiöse Aufbruchsstimmung, die der Klosterreform zugute kam. In Nürnberg hatte die Familie Mendel mit Zustimmung und Förderung des Rates schon 1380 ein Kartäuserkloster gegründet. Prädikaturen wurden 1385 im Spital, 1391 in der Pfarrkirche St. Sebald und 1423 auch in St. Lorenz gestiftet. Nach der Reform des Dominikanerklosters sorgte der Rat schon 1418 für die Reform des benediktinischen Ägidienklosters<sup>69</sup>. In Venedig wurden seit 1391 zuerst die beiden Dominikanerklöster reformiert und 1394 das observante Dominikanerinnenkloster Corpus Christi gegründet. 1395 erreichte man, daß Papst Bonifaz IX. den Abt von S. Giorgio Maggiore und den Prior von S. Salvatore beauftragte, alle Klöster der Stadt mit Ausnahme nur der Bettelordensniederlassungen zu visitieren und zu reformieren. Weitere wichtige Schwerpunkte setzten hier die Kanonikerreform von S. Giorgio in Alga, die Gründung eines Jesuatenklosters und die Reform der Benediktinerabtei S. Giustina in Padua durch den Venezianer Ludovico Barbo<sup>70</sup>. Kirchenpolitisch standen während des

Nürnberger Chronik im Wortlaut (wobei unklar ist, ob mit Bezug auf 1394 oder 1395), bringt an anderer Stelle (Bd. 1, 199) mit Jahresangabe 1394 aber noch die Version: *versperreten die Münch ir closter mit vorgeben ihre Regul zu erneuern*, was sprachlich sowohl Scheinreform oder Reformbemühung nach vorgegebener Anordnung bedeuten kann. Da für die Zeit zwischen November 1393 bis Februar 1395 die Register des Ordensgenerals (wie Anm. 10) nicht erhalten blieben, könnte Raimund von Capua Konrad von Preußen in dieser Zeit Aufträge zur Reform in Würzburg (vgl. Anm. 24) und zu einer Vorreform in Nürnberg erteilt haben. Johannes Meyer betont allerdings hinsichtlich der Entsendung Mulbergs nach Nürnberg gerade die Initiative Konrads von Preußen (*und dis ward getrieben von [...]*). Nimmt man Müllners Zeitangabe 1394 trotzdem ernst, dann könnte sie auf erste Reformanweisungen unmittelbar nach dem Ratsbeschluß in diesem Jahr hinweisen. Ebenso kann es sich bei der Textstelle der Annalen aber auch einfach um eine verderbte Wiedergabe der älteren Chronik handeln. Mulberg konnte in jedem Fall erst 1395 nach Nürnberg kommen, da er zuvor in Würzburg gebunden war. Das Jahr 1394 wie das Jahr 1395 finden sich für die Nachricht der zeitgenössischen Chronik in Stadtbibliothek Nürnberg Nor H 181 (Aufzeichnungen über das Dominikanerkloster 18. Jh.), 1394 übernimmt Andreas WÜRFEL, *Dyptychorum ecclesiarum Norimbergensium*, Nürnberg 1766, 58.

68 Wie Anm. 63 und Manfred HELLMANN, *Grundzüge der Geschichte Venedigs*, Darmstadt 1976, 95–109. Keine Rolle dürfte für Reformfreundlichkeit die Rolle des Fernhandels in beiden Städten spielen. Die späte Reform des Dominikanerklosters in Frankfurt/Main erst 1474 und das gänzliche Ausbleiben einer Reform etwa in Augsburg wären sonst kaum zu erklären. In Florenz wurde das Dominikanerkloster 1436 reformiert, nachdem die Medici die Herrschaft über die Stadt übernommen hatten.

69 PFEIFFER, *Geschichte* (wie Anm. 63), 101f., 143f. – KRAUS, *Stadt* (wie Anm. 33), 19, 64–71. – Insbesondere zu Reformmaßnahmen im Augustiner-Eremitenkloster schon seit 1429 zudem Hellmut ZSCHÖCH, *Klosterreform und monastische Spiritualität im 15. Jahrhundert*. Conrad von Zenn OESA († 1460) und sein *Liber de vita monastica* (Beiträge zur historischen Theologie 75), Tübingen 1988, 10–49.

70 *Riforma della chiesa, cultura e spiritualità nel quattrocento Veneto*. Atti del convegno per il VI centenario della nascita di Ludovico Barbo (1382–1443), hg. v. Giovanni B. Francesco TROLESE, Padova 1982, Cesena 1984. – Venturino ALCE, *La riforma dell'ordine domenicano nel '400 e nel*

Schismas sowohl Nürnberg als auch Venedig in engem Kontakt zu den römischen Päpsten, deren Legaten beide Städte häufig besuchten. Als Legat Bonifaz' IX. verhandelte 1391 Ordensgeneral Raimund von Capua mit Venedig. Seit Herbst 1393 unterstützte die venezianische Flotte die Legation des Ordensgenerals in Sizilien, der dort Bemühungen des avignonesischen Papstes um Ausweitung seiner Obödienz abwehrte. Diese politische Zusammenarbeit erleichterte auch die Klosterreform<sup>71</sup>. Gerade im Dezember 1391 ernannte Raimund von Capua Johannes Dominici zum Vikar über S. Domenico in Venedig. Anfang 1392 bezog dieser mit Brüdern aus verschiedenen Provinzen das damals leerstehende Kloster und gründete hier den ersten italienischen Observantenkonvent. Schon 1392 übernahmen die Observanten auch das durch Krieg verwüstete Kloster Chioggia am südlichen Ende der Lagune. 1393 gelang es Dominici, das Kloster der kleinen mittelitalienischen Stadt Città di Castello zu reformieren<sup>72</sup>. Wahrscheinlich im August 1393, möglicherweise aber auch erst im gleichen Monat des folgenden Jahres 1394<sup>73</sup> konnte Johannes Dominici mit zwölf Brüdern aus S. Domenico in SS. Giovanni e Paolo einziehen und auch dieses große und bedeutende venezianische Kloster der Observanz zuführen. Diese Reform wurde dadurch erleichtert, daß der damalige Prior dieses Konventes, Gregor von Cesena, sie unterstützte. Den Ausschlag gab jedoch, daß Dominici mit Vollmacht sowohl des Ordensgenerals als auch des Dogen handelte (*interveniente auctoritate*). Doge Antonio Vener und die übrigen Gewalthaber der Stadt (*cum reliquo dominio*), d.h. wohl der Senat, hatten sich für diese Reform wegen des einigermäßen darniederliegenden religiösen Lebens in dem Kloster nachdrücklich eingesetzt<sup>74</sup>. Drei bzw. zwei Jahre nach der Reform von SS. Giovanni e Paolo war auch die

primo '500 Veneto, in: Ebd., 333–343. – Caesare CENCI, Senato Veneto »probae« ai benefici ecclesiastici (Spicilegium Bonaventurianum 3), Quaracchi 1968, 347. – Georg DUFNER, Geschichte der Jesuiten (Uomini e dottrine 21), Rom 1975, 376–381.

71 KRAUS, Stadt (wie Anm. 33), 19f. – VAN REE, Raymond (wie Anm. 36), 207. – Fernanda SIGNORELLI, La sanità imitabile »Leggenda di Maria da Venezia« di Tommaso da Siena (Deputazione di storia patria per le Venezie. Miscellanea di studi e memorie 23), Venedig 1984, 75.

72 ALCE, Riforma (wie Anm. 70). – SIGNORELLI, Leggenda (wie Anm. 71), 69–102. – R. CREYTENS/A. D'AMATO, Les actes capitulaires de la Congregation Dominicaine de Lombardie (1482–1531), in: AFP 31, 1961, 213–306, dort 214–220.

73 Der 1406–1408 verfaßte *Tractatus de origine atque processu status fratrum et sororum ordinis de Paenitentia s. Dominici in civitate Venetiarum* des Dominikanerobservanten Thomas Antonii Naccii de Senis (ed. Flamminius CORNELIUS, Ecclesiae Venetae antiquis Monumentis nunc etiam primum editis, Teil 11/1, Venedig 1749, 167–234), dem wir die Angaben über die Reform in Venedig verdanken, ordnet die Reform von SS. Giovanni e Paolo unter den Ereignissen des Jahres 1393 ein und bekräftigt ausdrücklich *Quod fuit anno Domini 1393* (Archivum generalis Ordinis Praedicatorum XIV 24a, 1<sup>r</sup>–36<sup>v</sup>). In der Edition von Cornelius steht statt 1393 1300. – Zur Handschrift Thomas KAEPPELI, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi*, 4 Bände, Rom 1970–1993, dort Bd. 4, 336f. mit biographischen Angaben; Frau Dr. Martina Wehrli-Johns danke ich für die Überprüfung des Textes der Handschrift). Er setzte sie aber auch mit dem Generalkapitel in Venedig in Verbindung, das 1394 stattfand (*Postea de mense Augusti immediate sequenti extendit se consequenter dicta reformatio, prout in dicta capitulo extitit ordinatum [...]*). – SIGNORELLI, Leggenda (wie Anm. 71), 73f., konnte in Venedig nur Belege für das Generalkapitel von 1394 ermitteln. Sie kommt zu dem gleichen Schluß: 1393 vielleicht auch 1394. Die Überlegungen werden auch hier durch die Lücke in den Registern des Ordensgenerals (wie Anm. 67) erschwert. Das nicht aussagekräftige Fragment der Kapitelsbeschlüsse bei *Acta Capitulum generalium Ordinis Praedicatorum*, Bd. 2 (1380–1498), hg. v. Benedictus Maria REICHERT (MOPH 7), Rom/Stuttgart 1900, 93.

74 *Tractatus* (wie Anm. 73) ed. CORNELIUS, 171. Cornelius spricht in seiner Klostergeschichte, ebd., 246 davon, daß Doge und Senat die Reform nachdrücklich forderten. – Vgl. SIGNORELLI,

des Nürnberger Dominikanerklosters abgeschlossen. Auch in Nürnberg konnten die Dominikanerobservanten ein großes Kloster übernehmen, weil die weltliche Gewalt dies wünschte. Für das Nürnberger Kloster kamen schon aus sprachlichen Gründen in jedem Fall nur Colmarer Brüder in Frage. Die Reformbegeisterung des Nürnberger Rates kann sich jedoch durchaus auch am venezianischen Vorbild entzündet haben. Zwischen Nürnberg und Venedig bestanden damals enge Beziehungen. Der Venedighandel stellte am Ende des 14. Jahrhunderts geradezu das »Rückgrat« des Nürnberger Fernhandels dar. Die Nürnberger Kaufleute exportierten vor allem Eisenwaren aus den Manufakturen ihrer Stadt nach Venedig und importierten von dort die Produkte des Orients. Im Fondaco, dem Sitz der deutschen Kaufleute in Venedig, stellten die Nürnberger die bei weitem stärkste Fraktion. »Die Zahl der Nürnberger Kaufleute in Venedig muß dauernd mehrere Dutzend ausgemacht haben mit dem Schwerpunkt bei den Niederlassungen der großen Firmen«<sup>75</sup>. Die fortschrittlichen Wirtschaftsmethoden der venezianischen Händler und Bankiers galten in Nürnberg als vorbildlich. Nürnberger Großkaufleute schickten gewöhnlich ihre Söhne nach Venedig, damit sie dort ihre Ausbildung vervollkommneten. Da immer wieder Nürnberger Kaufleute aus Venedig in ihre Heimatstadt zurückkehrten, die Nürnberger Handlungen zudem mit ihren Außenstellen und Geschäftspartnern durch Botendienste in ständiger Verbindung blieben<sup>76</sup>, dürften sowohl die Erfolge der Dominikanerobservanten seit 1392 als auch die Entscheidung für die Reform von SS. Giovanni e Paolo in Nürnberg ziemlich rasch bekannt gewesen sein, zumal SS. Giovanni e Paolo offenbar die von den Nürnberger Kaufleuten in Venedig bevorzugte Kirche war. Hier wurden nach der Reform 1396 Konrad Imhoff, 1405 Peter Haller und 1416 Christoph Eisenhuter bestattet<sup>77</sup>. Jedenfalls die Familie Imhoff stand wie die ebenfalls im Venedighandel engagierte Familie Pfinzing vor und nach der Reform auch in enger Beziehung zum Nürnberger Dominikanerkloster<sup>78</sup>.

Der Nürnberger Rat wünschte die Reform durch den Ordensgeneral selbst. Das war nicht ungewöhnlich und sicherte die eingeführte Observanz zugleich ordensrechtlich ab<sup>79</sup>. Als Persönlichkeit scheint Raimund von Capua in Nürnberg Konrad von Preußen völlig den Rang abgelaufen zu haben. Er allein blieb den Nürnbergern als Reformers ihres Klosters im Gedächtnis<sup>80</sup>. Für den Ordensgeneral bildete die Reform des Nürnberger Klosters den Auftakt zu einem dreijährigen Aufenthalt in der Provinz Teutonia, durch

Leggenda (wie Anm. 71), 76.

75 Hektor AMMANN, Die wirtschaftliche Stellung der Reichsstadt Nürnberg im Spätmittelalter (Nürnberger Forschungen 13), Nürnberg 1970, 67, 113, 171–174 (Zitate 173f.). – PFEIFFER, Geschichte (wie Anm. 63), 93f. – Nürnberg und Italien. Die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, Katalog Ausstellung Stadtbibliothek Nürnberg, Nürnberg 1965. – Vgl. Wolfgang von STROMER, Reichtum und Ratswürde. Die wirtschaftliche Führungsschicht der Reichsstadt Nürnberg 1348–1848, in: Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350–1850, hg. v. Herbert HELBIG (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 6), Limburg 1973, 1–21.

76 Lore SPORHAHN-KREMPPEL, Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700 (Nürnberger Forschungen 10), Nürnberg 1968, 21–23.

77 Henry SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venezianischen Handelsbeziehungen, 2 Bde., Stuttgart 1887, Bd. 2, 75f.

78 Angaben über die dem Kloster verbundenen Familien vor und vor allem nach der Reform: Stadtbibliothek Nürnberg wie Anm. 67. – WÜRFEL, Dyptichorum (wie Anm. 67). – Zur Familie Imhoff NDB 10, 146–148.

79 Auch der Basler Rat wandte sich 1428 an den Ordensgeneral (wie Anm. 58). Eine Rolle spielte natürlich auch das Selbstverständnis des Rates.

80 Wie Anm. 67 und Hartmann SCHEDEL, De ortu et progresso conventus Ordinis Praedicatorum Norimbergae, in: Andreas Felix OEFELE, Rerum boicarum scriptores I, Augsburg 1763, 374–376.



den er wohl vor allem die Sache der Reform voranbringen wollte<sup>81</sup>. Raimund von Capua könnte es aber auch darum gegangen sein, das Profil der Observanzbewegung in den verschiedenen Ländern einander anzugleichen. Erst seit seiner Reform des Nürnberger Klosters verzichteten die Brüder von Preußen vorbehaltlos auf feste Einkünfte. Das entsprach den Armutsvorstellungen der italienischen Dominikanerobservanten unter Dominici ebenso wie den kirchenpolitischen Interessen des Nürnberger Rates<sup>82</sup>. Johannes Dominici hatte 1393/94 in Venedig das erste observante Dominikanerinnenkloster Corpus Christi gegründet. Der erste observante Konvent von Dominikanerinnen in der Provinz Teutonia wurde 1397 in dem verlassenen Augustiner-Chorfrauenkloster Schönensteinbach im Elsaß ausdrücklich nach dem Vorbild von Corpus Christi eingerichtet. Auf Bitte Konrads von Preußen hatte Herzog Leopold von Österreich den Papst um die Genehmigung der Neugründung gebeten<sup>83</sup>. In Nürnberg scheiterte Konrad von Preußen bei seinem Versuch zur Reform des Katharinenklosters am handgreiflichen Widerstand der Nonnen. Offenbar war der Nürnberger Rat nach diesen Vorfällen nicht mehr bereit, die Reform dieses Klosters zu unterstützen, und der Ordensgeneral untersagte daraufhin weitere Bemühungen<sup>84</sup>. Nach dem Tod Raimunds von Capua lassen sich enge Beziehungen zwischen den Brüdern in Nürnberg und in Venedig nachweisen. Als es den venezianischen Dominikanerobservanten 1405 gelang, die dominikanische Drittordensregel vom Papst als gültig bestätigt zu erhalten, gehörte das Nürnberger Kloster zu den wenigen Konventen, die ein Exemplar des von der bischöflichen Kurie in Castello ausgefertigten Transsumpts dieser Bulle Papst Innozenz' VII. erhalten sollten<sup>85</sup>. Ebenso gelangten die in Venedig verfaßten Texte *Tractatus de ordine fratrum et sororum de Paenitentia S. Dominici* (1402/07) und *Tractatus declarativus status et ordinis fratrum et sororum de Paenitentia b. Dominici* (1405) schon früh nach Nürnberg<sup>86</sup>. Die Bemühungen um die Einführung der dominikanischen Drittordensregel in der Provinz Teutonia könnten auch bereits eine Rolle gespielt haben, als Johannes Mulberg sich 1405 im Basler Beginenstreit gegen den franziskanischen Drittordensverband wandte<sup>87</sup>. Nach seiner Vertreibung aus Basel 1411 floh Mulberg in italienische Klöster, um sich dann mit dem inzwischen zum Kardinal Papst Gregors XII. erhobenen Johannes Dominici auf den Weg zum Konstanzer Konzil zu machen<sup>88</sup>.

81 VAN REE, Raymond (wie Anm. 36), 221–229.

82 Wie oben Anm. 7.

83 Wie Anm. 51 und MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 1, 30f.

84 MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 13.

85 Martina WEHRLI-JOHNS, Dominikanerobservanz und laikales Büßertum. Untersuchungen zur »Munio-Regel« und zum dominikanischen Dritten Orden in Italien und Deutschland, in: *Ordini mendicanti e società politica in Italia e Germania: secc. XIV e XV* (Quaderno Istituto storico Italo-Germanico in Trento), erscheint 1998.

86 Stadtbibliothek Nürnberg Cent. IV.75 nach KAEPPEL, *Scriptores* (wie Anm. 73), 335.

87 Wie Anm. 85.

88 Dazu der Bericht von Konrad Schlatter (wie Anm. 55) über Mulbergs letzte Lebenszeit: Stadtbibliothek Nürnberg Cent VII 20, 169<sup>v</sup>–179<sup>v</sup>. – Vgl. VON HEUSINGER, Mulberg (wie Anm. 1), 103–106, die die Angaben nochmals überprüfte. Keinen Bezug dürfte in diesem Zusammenhang haben, daß 1411 S. Theologiae Dr. Frater Fridericus de Venetiis in Nürnberg verstarb (Stadtbibliothek Nürnberg Nor H 181, 12'). Er lebte 1398 im Konvent von Padua, der sich der Reform widersetzte, und war 1401 Prior der lombardischen Provinz: KAEPPEL, *Scriptores* (wie Anm. 73), Bd. 1, 407–409. – Luciano GARGAN, *Lo studio teologico e la biblioteca dei Dominicani a Padova nel tre e quattrocento*, Padua 1971, 47f.

### 3. Die Entwicklung bis 1429

Der Colmarer Konvent fühlte sich auch nach 1402 dem observanten Leben verpflichtet, trat jedoch nicht mehr besonders in Erscheinung<sup>89</sup>. Das Nürnberger Kloster nahm nach seiner Reform einen beträchtlichen Aufschwung, der es seinen Brüdern seit 1419 ermöglichte, die Observanz in zahlreiche Klöster nicht nur der Provinz Teutonia zu tragen. Gründe dieses Erfolgs waren nach dem Urteil des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel das Anwachsen der Zahl der Brüder und die Blüte des observanten Lebens (*vita regularis*) mit aller Tugend und aller *doctrina*, was sowohl mit Unterweisung wie mit Gelehrsamkeit übersetzt werden kann<sup>90</sup>. Der Nürnberger Konvent war wie gezeigt schon 1401 unter Wahrung seines observanten Sonderstatus wieder in den überregionalen Studienbetrieb der Provinz integriert. Weiteren Auftrieb dürfte dem Studienwesen im Nürnberger Kloster gegeben haben, daß das 1405 hier abgehaltene Generalkapitel eine umfassende Studienreform beschloß<sup>91</sup>. Die Nürnberger Brüder bemühten sich damals mit Nachdruck um den Ausbau ihrer Bibliothek. Zu den frühen Erwerbungen zählten ein Band Augustinus (1400), die *Summa confessorum* des Johannes von Freiburg (um 1400), juristische Texte von Johannes de Deo und Bartholomäus Hispanus (1400, 1410), Predigten des Zisterziensers Konrad von Brundelsheim (1407/09), Johannes Cassianus' *De institutione coenobitorum* und *Collationes patrum* (1408), die Johannes Nider dann als Vorlage für *Die vierundzwanzig goldenen Harfen* diente, sowie eine Abhandlung über den Aberglauben des Heidelberger Theologen Nikolaus von Jauer (1413). Die Beschaffung der theologischen Summen von Thomas von Aquin (1416) und Albertus Magnus (1417/18), denen bis 1429 weitere Texte von Thomas von Aquin (1427) und Bernhard von Clairvaux folgten, lassen auf ernsthaften Studienwillen schließen<sup>92</sup>.

Konrad von Preußen zog sich 1416 von Nürnberg in das observante Dominikanerinnenkloster Schönensteinbach zurück. Man muß diesen Schritt nicht als Zeichen der Resignation werten. Auch andere bedeutende Brüder übernahmen es am Ende ihres Lebens, einen Nonnenkonvent seelsorgerisch zu betreuen<sup>93</sup>. Junge Brüder wie Johannes Nider, Rudolf Goldschlager oder Georg Falder standen bereit<sup>94</sup>. Schwindende Radikalität, zunehmende Wertschätzung des Studiums sowie das Eingehen auf die Bedingungen und Bedürfnisse ihrer Zeit zeichnete die zweite Brüdergeneration auch bei den Domini-

89 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 125.

90 SCHEDEL, De ortu (wie Anm. 80).

91 Acta Capitulum generalium (wie Anm. 73), 119–122. – HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 1), 267.

92 SCHNEIDER, Handschriften (wie Anm. 7), 258, 170, 126, 302, 191, 129, 153, 85. – NESKE, Handschriften (wie Anm. 7), 87, 78.

93 Auch andere bedeutende Brüder wie etwa Konrad Schlatter oder Stephan Irmay (wie Anm. 55, 248) zogen sich am Ende ihres Lebens als Beichtväter in Nonnenklöster zurück. – Vgl. MERTENS, Reformkonzilien (wie Anm. 30), 436. – LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 46–50: in diesem Schreiben von 1401 klagt Konrad von Preußen über die Gegner der Observanz. – MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 1, 36: Raimund von Capua bedauert unmittelbar nach der Gründung von Schönensteinbach, daß Konrad wegen seiner Aufgaben als Prediger die Nonnen nicht seelsorgerisch betreuen kann.

94 Gabriel LÖHR, Das Nürnberger Predigerkloster im 15. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 39, 1944, 223–232.

kanerobservanten der Teutonia aus<sup>95</sup>. Ausmaß und Gründe dieses Wandels lassen sich bis zu einem gewissen Grad an der Person von Johannes Nider festmachen.

Nider, der 1402 als junger Bruder in Colmar nachzuweisen ist, studierte vor 1413 in Köln und hielt sich während des Konzils wohl auch in Konstanz auf. Daß er damals zeitweise im Nürnberger Kloster lebte, zu dessen Prior er 1428 berufen wurde, ist wahrscheinlich. 1422 immatrikulierte sich Nider an der Universität Wien, wo ihn sein Ordensbruder und Lehrer Franz von Retz 1426 zum Magister der Theologie promovierte<sup>96</sup>. Nider wurde vom Wissenschaftsbetrieb der Wiener Universität, den er als in jeder Hinsicht vorbildlich ansah, tief geprägt<sup>97</sup>.

Auch Niders Vorstellungen von Ordensleben und Observanz empfangen in Wien neue Impulse. Franz von Retz setzte sich nach Ausweis seiner Veröffentlichungen unermüdlich für die *Vita communis* ein und sah jede *singularitas* als dem Ordensleben schädlich an. In der Nachfolge von Johannes Stauder, den Raimund von Capua 1388 zum Vikar des Wiener Klosters ernannt hatte, scheint sich Franz von Retz um Reformen im Wiener Kloster bemüht zu haben. Das Generalkapitel rügte ihn 1421, weil er von diesem oder von der Provinz nach Wien versetzten Studenten des Ordens den Besuch artistischer und theologischer Universitätsvorlesungen außerhalb des Klosters hatte verwehren wollen. Dem Studium kam für Franz von Retz, der zusammen mit Heinrich von Langenstein und Heinrich Totting von Oyta die Wiener theologische Fakultät aufgebaut hatte, jedoch immer ein hoher Stellenwert zu. Keine Rolle spielte in Franz von Retz Vorstellungen von Reform der Verzicht auf feste Einkünfte<sup>98</sup>. Ähnlich hatte sich kurz vor 1388 in Böhmen Heinrich von Bitterfeld in seiner Schrift *De formatione et reformatione Ordinis Praedicatorum* für die Beibehaltung fester Einkünfte und die Pflege des wissenschaftlichen Studiums ausgesprochen. Die von Heinrich von Bitterfeld angestrebte Gründung eines Reformklosters zerschlug sich; im Husitensturm gingen die böhmischen Dominikanerobservanten unter<sup>99</sup>. Der Reformentwurf Heinrichs von Bitterfeld, der sich seinerzeit nicht hatte durchsetzen können, scheint die zweite Generation der Dominikanerobservanten dann aber doch beeinflußt zu haben. Der Traktat lag in einer verkürzten Abschrift in Basel vor, wo ihn wohl auch Nider benutzte, und wurde in Nürnberg noch 1442 in einen neu formierten Band der Klosterbibliothek übernommen<sup>100</sup>. Johannes Meyer würdigte in *Liber de viris illustribus Ordinis Praedicatorum* nach den führenden Ordensreformern von Raimund von Capua bis Bartholomäus Texerius auch Franz von Retz, Heinrich von Bitterfeld und den Kölner Jakob von Soest als bedeutende Observanten<sup>101</sup>.

95 Vgl. ELM, Franziskanerobservanz (wie Anm. 11), 207.

96 Isnard W. FRANK, Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500 (AO 127), Wien 1968, 202–205.

97 Ulla WILLIAMS, Schul der Weisheit. Spirituelle artes-Auslegung bei Johannes Nider. Mit Edition der 14. Harfe, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Kurt Ruh zum 75. Geburtstag, hg. v. Konrad KUNZE u.a., Tübingen 1989, 391–424, dort 397–399.

98 FRANK, Hausstudium (wie Anm. 96), 190–205. – Gallus M. HÄFELE, Franz von Retz, Innsbruck 1918. – Vgl. die Wiener Aufzeichnungen zur frühen Observanz: Heribert Christian SCHEEBEN, Handschriften III, in: Archiv der deutschen Dominikaner 4, 1941, 201–214.

99 KOUDELKA, Heinrich (wie Anm. 1), 6–29.

100 Ebd., 29. – Verfasserlexikon 3, 699. – NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 128.

101 Johannes MEYER, Liber de Viris Illustribus Ordinis Praedicatorum (QFGD 12), Leipzig 1918, 54–63. – Vgl. zur Entwicklung der Observantenbewegungen Dieter MERTENS, Monastische Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts: Ideen – Ziele – Resultate, in: Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), hg. v. Ivan

Mit ihrem Wunsch nach strengem Ordensleben standen Franz von Retz und Johannes Nider in Wien nicht allein. Die Professoren der Universität mit Nikolaus von Dinkelsbühl an der Spitze arbeiteten auf Wunsch des österreichischen Herzogs Albrecht V. das Programm für die Reform der österreichischen Benediktinerklöster und Augustinerchorherrenstifte aus, die zwischen 1418 und 1431 durchgeführt wurde. Das Benediktinerkloster Melk war nach der Reform geradezu eine Filiale der Wiener Universität<sup>102</sup>. Johannes Nider scheint der Kontakt mit reformorientierten Mönchen und Universitätsmitgliedern auch die Technik effektiver Klosterreform im Zusammenwirken mit weltlicher und geistlicher Gewalt vermittelt zu haben. In seiner 1431 in Basel verfaßten Schrift *De reformatione religiosorum* nahm er auf Reformen in Klöstern der alten Orden vielfachen Bezug. Hinsichtlich der Reform seines eigenen Ordens konnte Nider zu diesem Zeitpunkt nur auf Erfahrungen in Basel selbst und im Nürnberger Katharinenkloster zurückgreifen<sup>103</sup>.

Auch für die Reformen unter Ordensgeneral Bartholomäus Texerius stellten die Augustinusregel und die Ordenskonstitutionen die verbindliche Richtschnur dar. Texerius erließ im Zuge der Reformdurchführung in Basel dreimal besondere Statuten für dieses Kloster, die in der Art von Visitationsprotokollen nötige Maßnahmen anordneten und Streit- oder Zweifelsfälle detailliert regelten. Großen Wert legte der Ordensgeneral auf das Hausstudium. Priesterbrüder mit Ausnahme nur der Lektoren und Magister sollten zur Hebung ihrer Frömmigkeit regelmäßig die Vorlesungen der Kursoren hören, Professe und noch nicht zum Priester geweihte Kleriker kontinuierlich geschult werden. Kursoren, Lektoren und Magister der Theologie befreite der Ordensgeneral vom alternierenden Meßdienst, zu dem alle anderen Priesterbrüder verpflichtet waren<sup>104</sup>. Hinsichtlich der Armutfrage scheint der Verzicht auf feste Einkünfte von Anfang an keine entscheidende Rolle mehr gespielt zu haben, als nach dem Ende des Schismas und der Wiedervereinigung des Ordens die Reform wieder in Gang kam. Zur Einführung der Observanz ins Berner Kloster wurden die Brüder aus Nürnberg 1419 von der Stadt vielmehr gerade wegen der Mißwirtschaft der Konventualen und ihrer Verschleuderung des Stiftungsgutes berufen<sup>105</sup>. In Basel verbot Ordensgeneral Texerius ausdrücklich, irgendwelchen Liegenschaftsbesitz des Konventes ohne seine Zustimmung zu verkaufen oder abzugeben. Er habe vom Papst die Gnade (*indultum*) erhalten, die Beibehaltung derartigen Gemeinbesitzes erlauben zu können (*de possessionibus in communi retentis dispensare*)<sup>106</sup>. Wie seinerzeit bei den Brüdern an der Wende zum 14. Jahrhundert hatte sich jetzt auch bei den Dominikanerobservanten die Überzeugung durchgesetzt, daß ein gesicherter Lebensunterhalt der Konvente Vorbedingung des strengen Ordenslebens wie der Erfüllung der Aufgaben in Seelsorge und Studium sei. Auch Johannes Nider, der 1402 in Colmar noch auf Seiten der Befürworter strengster Armut gestanden hatte, ging in *De reformatione religiosorum* von festen Einkünften der Mendikanten aus. Nicht mehr radikale Umkehr und Buße, sondern die kontinuierliche Überzeugungsarbeit guter Vorgesetzter sollte nach Niders Auffassung jetzt den inneren Erfolg der Klosterreformen sichern<sup>107</sup>. Um in den Klöstern überhaupt Fuß fassen zu können, war Or-

HLAVÁČEK u.a., Konstanz 1996, 157–182.

102 KOLLER, *Princeps* (wie Anm. 28), 47–112.

103 JOHANNES NIDER, *De reformatione religiosorum libri tres*, Antwerpen 1611.

104 LÖHR, *Teutonia* (wie Anm. 1), 53f. (1. Anordnung), 54–63 (2. Anordnung), UB Basel Inc. 35, 21<sup>r-v</sup> (dritte Anordnung). – Vgl. EGGER, *Beiträge* (wie Anm. 58), 76–79.

105 HILLENBRAND, *Observantenbewegung* (wie Anm. 1), 232.

106 LÖHR, *Teutonia* (wie Anm. 1), 53f.

107 Wie Anm. 103 und HILLENBRAND, *Observantenbewegung* (wie Anm. 1), 222f., 234f.

densgeneral Texerius sogar zu weitreichenden Zugeständnissen bereit. Die meisten Basler Brüder verließen nach der Reform ihr Kloster aber trotzdem, weil sie sich nicht mit dem strengen Verbot jeden Individualbesitzes abfinden wollten<sup>108</sup>. Das gemäßigte Programm von Texerius und Nider sah auch vor, Klöster jetzt in Zusammenarbeit mit den Provinzialen zu reformieren und observante Konvente im Provinzverband zu belassen. Die Provinziale Nikolaus Notel (1426–1446) und Petrus Wellen (1446–1469) setzten sich mit Nachdruck für die observante Reform ein, obwohl sie selbst aus konventuellen Klösteren kamen<sup>109</sup>.

#### 4. Armut und Studium 1429–1475

Johannes von Mainz, der im Gefolge des Mainzer Erzbischofs zum Konzil nach Basel gekommen war und hier 1434 in den Orden eintrat, beschrieb in seiner Chronik das Leben der ersten Brüdergeneration nach der Reform. Er stellte das Ideal des »nach innen gekehrten, frommen Klosterbruders« in den Vordergrund, der sich in den Tugenden eines Mönchs und besonders in Demut übt<sup>110</sup>. In der Tat pflegten die Basler Dominikanerobservanten damals eine z.T. verinnerlichte Frömmigkeit, in der – dominikanischer Tradition folgend – die Marienverehrung und die Versenkung in die Leiden Christi eine besondere Rolle spielten<sup>111</sup>. Die genaue Beachtung der Klausurvorschriften brachte zweifellos auch eine gewisse Abschottung des Konventes nach außen mit sich. Trotzdem dürfen solche Neigungen nicht überschätzt werden. Wie schon Johannes Nider widmeten sich die Brüder und auch Johannes von Mainz selbst von Anfang an mit Nachdruck der Seelsorge und der Predigt in Stadt und Terminiergebiet sowie der geistlichen Betreuung von Frauenklöstern ihres Ordens<sup>112</sup>.

Wichtig war den Brüdern das Schreiben von Texten sowie der Erwerb und die Pflege von Handschriften. Johannes von Mainz bezeichnete die Bibliothek sogar als die *Braut des Konventes*<sup>113</sup>, was auch erklärt, daß Kardinal Johannes von Ragusa OP dem Kloster 1443 während des Konzils seine bedeutende Büchersammlung vermachte<sup>114</sup>. Ebenso großen Wert wie auf die Bibliothek legten die Observanten nach Johannes von Mainz auf die Ausbildung junger Brüder und das Studium. Zwar habe es während des Konzils zeitweise kein Theologiestudium gegeben, dafür aber die Ausbildung in Grammatik, Logik und Philosophie<sup>115</sup>. Schon zwischen 1429 und 1431 hielt Konrad Herbst im Kloster Vorlesungen über die Sentenzen, die sogar Weltkleriker aus der Stadt

108 EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 67, 85.

109 HILLENBRAND, Observantebewegung (wie Anm. 1), 234. – LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 91–101. – VON LOË, Statistisches (wie Anm. 48), 39f. – Zu den anderen Verhältnissen in Italien und in der Congregatio Hollandia: CREYTENS/D'AMATO, Actes (wie Anm. 72), 227–241. – WOLFS, Observanzbestrebungen (wie Anm. 25), 279. – Über Widerstand gegen die Vikare vor 1402: Raymond CREYTENS, Un »Consilium« de François Zabarella et de Jacques de Piémont relatif aux observances dominicaines, in: AFP 22, 1952, 346–380. – Acta Capitulorum generalium (wie Anm. 73), 100 (1397).

110 EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 90.

111 Unten Anm. 208f.

112 Anders EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 88–91.

113 Ebd., 48.

114 André VERNET, Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1433), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 61, 1961, 75–108.

115 EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 32, 48f.

als Zuhörer anlockten. 1442 wurde ein Theologiestudium eingerichtet und Johannes von Mainz zu dessen erstem Lektor ernannt.

Johannes von Mainz war vor seinem Ordenseintritt ein ganz von der *scientia litterarum* erfüllter, hochgebildeter Kleriker gewesen<sup>116</sup>. Eine wissenschaftliche Ausbildung besaßen aus früherer Zeit auch einige andere Mitglieder des Konventes<sup>117</sup>. Geeignete junge Brüder bestimmten die Observanten für die Ausbildung an Generalstudium und Universität. Schon 1431 versetzte der Ordensgeneral Konrad Herbst nach Köln, wo er *pro forma et gradu magisterii* über die Sentenzen las. Seit der Reform des Wiener Klosters 1434 verfügten die Observanten über das dortige, an die Universität angeschlossene Ordensstudium. Johannes Nider übernahm von dem erkrankten Heinrich Rotstock das Amt des Studienregenten und 1435 auch die Universitätsprofessur. 1434 wechselte Konrad Herbst von Köln nach Wien und wurde 1436 zum Magister der Theologie promoviert. 1439 immatrikulierten sich zwei Nürnberger Brüder an der Wiener Universität, u.a. sind dort auch die beiden Basler Brüder Jakob Riser (1456) und Heinrich Riß (1460) nachzuweisen<sup>118</sup>. Die Observanten beschränkten sich nicht auf die Wiener Studienmöglichkeiten. Die Vertreter der observanten Konvente der Teutonia beschloßen 1446 auf ihrer Jahresversammlung, die sie regelmäßig vor dem Provinzkapitel abhielten, daß Studenten aus reformierten Konventen an Studienanstalten, die nicht mit einem observanten Kloster verbunden waren, besonderer Aufsicht unterstehen sollten. Anders als zur Zeit Raimunds von Capua wurde es damit als selbstverständlich vorausgesetzt, daß observante Brüder an die Generalstudien des Ordens und insbesondere nach Köln versetzt wurden. Man regelte das Auswahlverfahren für Studienbewerber und ordnete an, Studenten ausreichende Zeit und das materiell Notwendige zuzugestehen. Die Brüder sollten »nützlich« (*utiliter*) studieren, d.h. mit Blick auf die Aufgaben, die sich ihnen später im Orden stellten<sup>119</sup>.

Bedarf an qualifizierten Theologen mit akademischen Graden bestand nicht zuletzt aufgrund der Anforderungen von Landesherrn und Städten. So bat der Basler Rat den Ordensgeneral 1453, Bruder Jakob Rieher nach Ablauf seines Priorates endlich das Studium und den Erwerb des theologischen Magistergrades in Bologna oder Perugia zu ermöglichen, wie es das Provinzkapitel schon zweimal vorgeschlagen habe. Der Rat versprach sich höchsten Gewinn (*optimos fructus*) für die Heimatstadt (*huic patriae*), wenn Rieher später als Gelehrter in Basel wirke<sup>120</sup>. Bei der Planung der Universitätsgründung ging der Basler Rat davon aus, daß neben dem eigentlichen Ordinarius jeweils ein Mitglied des Dominikanerkonventes auf Kosten des Klosters als Dozent an der theologischen Fakultät lehren werde<sup>121</sup>.

Es lag jedoch auch im Interesse der Dominikanerobservanten selbst, einer größeren Zahl von Brüdern nach Abschluß ihres theologischen Studienganges an den Partikularstudien, der zu Seelsorge und Lektorenamt befähigte, den Übergang an die Generalstudien und Universitäten zu ermöglichen. Schon im 13. und 14. Jahrhundert hatte ihre bessere Ausbildung den Brüdern in der Seelsorge gegenüber dem Pfarrklerus einen Vor-

116 MEYER, *Chronica* (wie Anm. 60), 92f.

117 EGGER, *Beiträge* (wie Anm. 58), 220f., 229, 237.

118 FRANK, *Hausstudium* (wie Anm. 96), 214–218. – Vgl. zur Entsendung von Studenten nach Köln EGGER, *Beiträge* (wie Anm. 58), 49, 53.

119 SCHEEBEN, *Handschriften* (wie Anm. 98), 175f. – Vgl. HILLENBRAND, *Observantenbewegung* (wie Anm. 1), 207.

120 StA Basel-Stadt Missiven A 8, 4.

121 Angelus WALZ, *Dominikaner an der jungen Universität Basel (1460–1515)*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 58/59, 1959, 139–153, dort 140f.

sprung verschafft, dem sie ihre Beliebtheit bei Stadtbevölkerung und Adel verdankten<sup>122</sup>. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde auch der Weltklerus von Reformbestrebungen erfaßt, die vor allem auf eine Hebung des Bildungsniveaus abzielten. Zudem wurden an den Pfarrkirchen jetzt eigene Prädikaturen gestiftet, und prominente Theologen des Weltklerus wandten sich Predigt und Seelsorge zu<sup>123</sup>. Dieser neuen Konkurrenz konnten die Dominikanerobservanten nur mit einer verstärkten Konzentration auf die höheren theologischen Studiengänge begegnen. Ihre dadurch verstärkte Präsenz gerade auch an den jetzt zahlreich gegründeten Landesuniversitäten der einzelnen Territorien sicherte den Brüdern zudem theologischen Einfluß über das unmittelbare Umfeld ihrer Klöster hinaus. Geling es einzelnen Dominikanern, in den Kreis der gelehrten Räte eines Landesherrn aufzusteigen, dann konnte diese Position zur Durchsetzung weiterer Klosterreformen<sup>124</sup> wie im Dienst der päpstlichen Kirchenpolitik genutzt werden<sup>125</sup>. Nach der Eröffnung der Basler Universität im Jahr 1459 erhob Ordensgeneral Conrad von Asti das dortige Kloster zum zweiten Generalstudium der Dominikanerobservanten neben und nach Wien. Der Ordensgeneral, der selbst Observant und Professor der Theologie war, führte zur Begründung aus, die Güte der Sitten lasse sich nur durch das Studium der Wissenschaften (*studium litterarum*) aufrecht erhalten<sup>126</sup>. Auch Johannes Nider hatte in *De reformatione religiosorum* die Vernachlässigung von Studium und wissenschaftlicher Bildung (*scientia*) als eine der für den Verfall des Ordenslebens bei Benediktinern wie Mendikanten gleichermaßen verantwortlichen Ursachen erwähnt<sup>127</sup>. Anders als Nider bezog sich der Ordensgeneral jedoch nicht auf das traditionelle Studiensystem des Ordens insgesamt, sondern speziell auf die Gründung eines weiteren Generalstudiums mit Anschluß an die Basler Universität. Die Bedeutung, die die Dominikanerobservanten dem theologischen Magisterstudium 1468 zumaßen, wird hier schlaglichtartig deutlich. Die Studienmöglichkeiten wurden auch in der Folge kon-

122 FRANK, Hausstudium (wie Anm. 96).

123 Dieter MERTENS, Der Humanismus und die Reform des Weltklerus im deutschen Südwesten, in: RJKG 11, 1992, 11–28.

124 Bernhard NEIDIGER, Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), Stuttgart 1993, 27f.

125 Eine Reihe reformorientierter dominikanischer Gelehrter von Johannes Turrecremata bis hin zu Thomas de Vio Cajetani halfen nach der Krise des Konziliarismus, dem päpstlichen Primat wieder Geltung zu verschaffen. Unter den deutschen Dominikanern ist in diesem Zusammenhang vor allem der Leiter des Wiener Ordensstudiums Huntpichler zu nennen, der ein erklärter Antikonziliarist war und mit seinem *Tractatus de auctoritate ecclesiastica* die Obödienzerklärung König Friedrichs III. für Nikolaus V. absicherte: Isnard W. FRANK, Der antikonziliaristische Dominikaner Leonhard Huntpichler. Ein Beitrag zum Konziliarismus der Wiener Universität im 15. Jahrhundert (AÖ 131), Wien 1976. Näher zu untersuchen wären noch die Zusammenhänge zwischen der Förderung der Dominikanerobservanten in Italien durch Papst Pius II., dem Mainzer Bistumsstreit und der Berufung der Dominikanerobservanten zur Reform des Kölner Klosters 1464 durch Erzbischof Rupprecht von der Pfalz (Kurfürst Friedrich I. hatte den Mainzer Bistumsstreit mitentschieden, indem er sich 1463 der päpstlichen Partei zuwandte, um seinem Bruder Rupprecht das Erzstift Köln zu verschaffen): CREYTENS/D'AMATO, Actes (wie Anm. 72). – Raymond CREYTENS, La déposition de Maître Martial Auribelli O.P. par Pie II. (1462), in: AFP 45, 1975, 147–199. – Dieter BROSIUS, Zum Mainzer Bistumsstreit (1459–1463), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 33, 1975, 161–176.

126 LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 95.

127 Wie Anm. 103, dort 240.

sequent weiter ausgebaut. Mit der Reform des Kölner Klosters 1464 kam das traditionsreiche dortige Generalstudium in die Hand der Observanten<sup>128</sup>. 1476 wurde nach Verhandlungen mit dem Landesherrn im neu gegründeten Heidelberger Dominikanerobservantenkloster ein viertes Generalstudium eingerichtet, das der Heidelberger Universität inkorporiert und 1481 vom Generalkapitel bestätigt wurde. Schon 1478 bemühten sich die Dominikanerobservanten auch um ihre Berufung an die neu gegründete Universität Tübingen, was aber scheiterte. Auch an Universitäten, in deren Stadt sich nur ein konventuales Ordenshaus oder überhaupt kein Dominikanerkloster befand, lehrten im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts einzelne z.T. prominente Dominikanerobservanten an der theologischen Fakultät<sup>129</sup>.

Die Diskussion über die Armutsfrage und den Bezug fester Einkünfte riß im Basler Konvent trotz der eindeutigen Anordnungen von Ordensgeneral Texerius nie ganz ab. Von ihren Gegnern wurden die Brüder wegen der Beibehaltung des Gemeinbesitzes als Geizhalse und Wucherer beschimpft. Prior Johannes Nider holte damals gelehrten Rat ein, es wurden Abschriften von betr. Traktaten gefertigt und öffentlich gepredigt, der Besitz verstoße nicht gegen Gottes Gebot. In der Klosterbibliothek finden sich zahlreiche Texte zur Wirtschaftsethik und zur Rechtfertigung der Besitzrechte der Mendikanten. Kritik gegen die festen Einkünfte kam jedoch auch aus den Reihen des Konventes selbst. Paulus von Franckenstein († 1444) wünschte ein Leben ganz nach dem Vorbild der Gründungsväter des Ordens. Johannes von Mainz erwog wegen der *redditus temporales* zeitweise sogar, wieder aus dem Orden auszutreten<sup>130</sup>. Johannes Meyer gibt in seiner 1470 abgeschlossenen Chronik der Päpste Aufschluß über die weitere Entwicklung. Im Jahr 1465, so Meyer, gab es in dem *loblichen reichen schonen* Kloster Basel drei Priester Predigerordens, die von Herzen wünschten, dem Wortlaut der Ordenskonstitutionen entsprechend miteinander leben zu können nach dem Vorbild und gemäß der Armutsauffassung des heiligen Dominikus ohne irgendwelche festen Einkünfte (*on alle gült und zinß*). Sie wollten sich auch sonst ganz am Vorbild der ersten heiligen Väter des Ordens orientieren<sup>131</sup>. Bei den drei Brüdern handelte es sich um den damaligen Gebweiler Prior Peter Mör, den Lektor Heinrich Heglin und Johannes Meyer selbst. Peter Mör erlangte 1465 in Rom vom Ordensprokurator Julianus Naldi, zu dem er wegen der Durchsetzung der damals von Johannes Meyer betriebenen Reform der drei Freiburger Dominikanerinnenklöster gereist war, die Genehmigung, im Kloster Gebweiler ein Leben ohne feste Einkünfte ganz nach den Konstitutionen und dem Vorbild der ersten Ordensväter zusammen mit seinen beiden Mitbrüdern und weiteren Dominikanern zu beginnen. Als Mör mit der Urkunde aus Rom zurückkam, fanden die drei Brüder im Basler Konvent kaum Zustimmung. Die meisten seiner Mitglieder sahen bei einem Leben ohne feste Einkünfte das baldige Ende des Gebweiler

128 Gabriel M. LÖHR, Die zweite Blütezeit des Kölner Dominikanerklosters 1464–1525, in: AFP 19, 1949, 208–254. – DERS., Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Köln 1948.

129 Heidelberg: Unten wie Anm. 157f. – Tübingen: NEIDIGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 124), 80–92. – Gabriel LÖHR, Die Dominikaner an den deutschen Universitäten am Ende des Mittelalters, in: Melanges Mandonet (Bibliothèque Thomiste 15), Paris 1930, 403–435. – Isnard W. FRANK, Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens (Institut für europäische Geschichte Mainz Vorträge 83), Wiesbaden 1988.

130 EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 46. – NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 130–132 (Zitat 131).

131 StadtA Freiburg HS 203, 69<sup>v</sup>–71<sup>v</sup>. Zum Folgenden NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 132ff.



Klosters voraus. Die drei Brüder verwirklichten ihren Plan trotzdem. Die Besitzungen und Einkünfte des Gebweiler Konventes wurden mit dessen Zustimmung, wie im Privileg Naldi vorgesehen, zur Wiedereinrichtung des verlassenen Gebweiler Dominikanerinnenklosters Engelpforten verwandt und an dieses abgetreten. Meyer, Mör und Heglin strebten die Armut in Gebweiler aber nicht um ihrer selbst willen an. Peter Mör hat die Zusammenhänge in einem Brief an den Basler Theologieprofessor Johannes Kreutzer vom Januar 1465 aufgezeigt<sup>132</sup>. Johannes Kreutzer war den Basler Dominikanerobservanten eng verbunden. Seinem Einfluß war es zuzuschreiben gewesen, daß 1461 die Reform des Dominikanerklosters seiner Heimatstadt Gebweiler überhaupt gelang. Ebenso unterstützte er Meyer bei der Reform der Dominikanerinnenklöster in Freiburg<sup>133</sup>. Mör antwortete mit seinem Brief offenbar auf ein Schreiben von Kreutzer, in dem dieser seine Absicht bekundete, in einen Orden einzutreten, zugleich aber die Frage aufwarf, ob er besser Dominikaner- oder Franziskanerobservant werden solle. Mör warb für den eigenen Orden, den er auch für den berühmten Prediger und Gelehrten Kreutzer am geeignetsten hielt. Die Profess bei den Dominikanern beinhalte die Verpflichtung, im Geist der Apostel zu predigen. Neben dem Predigtamt sei aber auch die den Dominikanern eigene Armutsauffassung entscheidend, die zwischen der weniger strengen der Benediktiner und der rigoroseren der Franziskaner stehe. Das Armutsideal der Dominikaner sei dem der Franziskaner vorzuziehen, da es der Form des armen Lebens folge, das Christi und die Apostel selbst gelebt hätten. Zur Armut nach dem Vorbild Christi und der Apostel gehöre, wie Christus selbst auf Besitz und Einkünfte zu verzichten mit Ausnahme nur einer kleinen Geldbörse für Spenden, die zum Kauf von Lebensmitteln und anderen nötigen Dingen bestimmt seien. Diesen Verzicht habe Dominikus angesprochen, als er alle Brüder seines Ordens verfluchte, die je über Liegenschaftsbesitz (*possessiones*) verfügen würden. Mör wünschte Kreutzers Eintritt bei den Dominikanern in Gebweiler ausdrücklich nur für den Fall, daß es diesem Konvent gelingen werde, seine festen Einkünfte abzustoßen. Die drei Basler Brüder waren im Januar 1465 also bereits entschlossen, ihr strenges Ordensleben ohne materielle Sicherung als Prediger in der Nachfolge Christi und der Apostel zu verwirklichen, wußten jedoch noch nicht, wie das zu bewerkstelligen sei. Den Plan, den Klosterbesitz an das Frauenkloster Engelpforten zu dessen Wiedereinrichtung abzutreten und sich das nötige Privileg beim Ordensprokurator in Rom zu besorgen, müssen die Brüder dann zusammen mit Kreutzer entwickelt haben. Entsprechend bezahlte Kreutzer Mörs Romreise zu Naldi im März 1465. Nach der Besitzabtretung durch den Gebweiler Konvent im Sommer 1465, der Kreutzer mit seinen Beziehungen als Professor und Domherr in Basel beim Abt des Klosters Murbach als Stadtherrn von Gebweiler den Weg ebnete, trat er selbst in den Gebweiler Dominikanerkonvent ein. Zusammen mit Kreutzer wurden 1465 sechs weitere gelehrte Weltkleriker aus seinem Freundes- und Schülerkreis Dominikaner in Gebweiler. Bis 1470 waren insgesamt 20 Eintritte zu verzeichnen. Die Brüder des Gebweiler Konventes, so Meyer 1470, erwarben im Elsaß und anderswo einen guten Namen *von yres dapfern geistlichen lebens wegen und von ir lere und predigens wegen*<sup>134</sup>.

Johannes Kreutzer erlangte wegen seines selbstlosen Einsatzes für die Observantenbewegung auch bei deren führenden Repräsentanten schnell hohes Ansehen. Schon drei Jahre nach seinem Ordenseintritt starb er jedoch 1468 während des Generalkapitels in

132 MEYER, Liber (wie Anm. 101), 73–81.

133 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 130, 137–141.

134 Wie Anm. 133.

Rom<sup>135</sup>. Zwei Jahre später visitierte der Generalvikar der Observanten Innozenz Ringelhammer den Gebweiler Konvent. Es dürfte dabei zu Grundsatzdiskussionen gekommen sein. Dies läßt sich aus zwei Daten erschließen. Am 4. August 1470 beendete Ringelhammer seine Visitation<sup>136</sup>. Auf den 9. Juni 1470 ist das Schreiben datiert, mit dem Johannes Meyer dem Generalvikar aus Gebweiler seine *Chronica brevis* gleichsam zur Vorbereitung auf die Visitation übersandte<sup>137</sup>. Gerade in der *Chronica brevis* übte Meyer deutlicher als in seinen anderen Werken Kritik an der Entwicklung, die die Dominikanerobservanz in bezug auf Armut, Predigtstätigkeit und Studium seit dem Generalat von Bartholomäus Texerius genommen hatte. Damit rechtfertigte er gegenüber dem Visitor zugleich den Sonderweg der Gebweiler Brüder. Seine Kritik trug Meyer zumeist dadurch vor, daß er die Zeit der ersten Ordensväter und der frühen Observantenbewegung rühmend hervorhob und so zum Vergleich mit der Gegenwart einlud. Diese eher implizite Form entsprach seiner Loyalität gegenüber seinen Vorgesetzten und der dominikanischen Observanzbewegung insgesamt, über deren Reformfolge er trotz allem ausgesprochen befriedigt war<sup>138</sup>.

Hinsichtlich der Armut erwähnte Meyer das Verbot weltlicher Besitzungen und Einkünfte durch das Generalkapitel von 1220 und hob die strenge Befolgung von Regel und Konstitutionen in der Frühzeit des Ordens hervor. Mit Nachdruck verurteilte er dann die Abkehr der Konvente von der ursprünglichen geistlichen Armut, Demut und Tugend seit der Wende zum 14. Jahrhundert. Ihr stellte Meyer einzelne vorbildliche Brüder und die vergeblichen Reformversuche mehrerer Ordensgenerale gegenüber<sup>139</sup>. Den frühen Dominikanerobservanten zur Zeit Konrads von Preußen bescheinigte er, mit *gantzer observantz*<sup>140</sup> nach dem Wortlaut von Regel und Konstitutionen wie in der Frühzeit des Ordens gelebt zu haben, machte über deren Armutspraxis aber keine näheren Angaben. Ebenso erwähnte er nicht, daß in der Folge bei Reformen der Gemeinbesitz der Konvente dann beibehalten wurde. Meyer hob zwar rühmend hervor, Ordensgeneral Bartholomäus Texerius habe nach dem Vorbild Raimunds von Capua viele Klöster reformiert, die Observanz wiederbelebt und den Orden nach den Absichten seines Gründers erneuert<sup>141</sup>. Von genauer Beachtung von Regel und Konstitutionen wie zur Zeit der ersten Ordensväter sprach Meyer bezeichnenderweise aber nicht, wenn er das vorbildliche Leben der Dominikanerobservanten nach 1429 lobte. Dieses Prädikat behielt er dem Gebweiler Konvent mit seinem Verzicht auf alle festen Einkünfte vor. Und die Dominikanerobservanten seiner Zeit forderte Meyer immer wieder auf, nach dem Beispiel der frühen Ordensväter zu leben<sup>142</sup>.

Den Einsatz der ersten Vätergeneration für die Seelsorge strich Meyer deutlich heraus. Jordan von Sachsen habe wegen des Gewinns für die Seelen (*fructus animarum*) die weitere Ausbreitung des Ordens betrieben. Die Brüder hätten damals unermüdlich und fortgesetzt das Wort Gottes verkündigt. Wie die Apostel hätten sie nicht gepredigt, um zu essen, sondern gegessen, um predigen zu können. Den frühen Ordensvätern gleich sei auch Konrad von Preußen ein glühender Prediger gewesen. Er habe von Raimund von Capua einen eigenen Konvent erbeten, wo ihn und seine (Reform-)brüder niemand

135 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 137.

136 LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 103–105.

137 MEYER, Chronica (wie Anm. 60), 23.

138 Ebd., 97 zum Jahr 1470 am Ende der Chronik, die Meyer dann noch bis 1475 weiterführte.

139 Ebd., 27, 32 und Chronik der Päpste Berlin Staatsbibliothek HS germ. quart. 195, 203'.

140 MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 12.

141 MEYER, Chronica (wie Anm. 60), 83f.

142 Wie Anm. 140, Bd. 2, 154f. – Vgl. NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 132, 136.

behindern könne sowohl im Dienst an Gott und der *regularis observantia* als auch bei der Predigt und der Sorge für das Heil der Seelen<sup>143</sup>.

Auch der Ausbau des Studienwesens der Dominikaner im 13. Jahrhundert fand Meyers Anerkennung. So schrieb er z.B., an der Universität Paris habe der Weltklerus die Dominikaner 1254 bekämpft, weil er so vielen Beispielen der Heiligkeit, so viel Gewinn der Wissenschaft und Gelehrsamkeit (*tot scientiarum et doctrinarum fructus*), so vielen wunderbaren Werken nichts entgegenzusetzen konnte. Zum Generalkapitel von 1274 führte er aus, damals habe der Predigerorden durch Gewinn, Ruhm und hervorragende Gelehrsamkeit (*excellens doctrina*) gegläntzt. Um 1280 gehörten dem Orden nach Meyer überaus bedeutende und sehr gelehrte Männer an, die sich in allen Teilen der Welt als hervorragende Kämpfer für den Glauben erwiesen hätten. Albertus Magnus und Thomas von Aquin wurden ebenso herausgehoben wie einzelne vorbildliche Brüder des 14. Jahrhunderts. Der 1396 reformierte Nürnberger Konvent zeichnete sich durch die vollkommeneren Einhaltung der Gelübde, den Gottesdienst, die Predigt, die Beichtabnahme und andere Komponenten eines vorbildlichen Ordenslebens (*religio*) aus. Damals habe der Samen des Wortes Gottes in- und außerhalb dieser Stadt zu leuchten begonnen. Ein Hausstudium im Nürnberger Konvent erwähnte Meyer jedoch mit keinem Wort. Demgegenüber hob er bei der Beschreibung des Basler Konventes nach der Reform neben anderen Brüdern auch Konrad Herbst ausdrücklich hervor. Mit seinen Vorlesungen über die Sentenzen habe dieser die *vita regularis* in wunderbarer Weise geschmückt<sup>144</sup>. Ebenso lobte Meyer die Bildungsbemühungen der Observanten zur Zeit von Texerius' Generalat. In vielen Klöstern habe man große Anstrengungen und die freie Zeit auf das Studium verwandt, wodurch, wie Meyer in Anlehnung an Nieder<sup>145</sup> schrieb, das Gift des Teufels vermieden wurde. Viele anfangs unwissende Brüder seien inzwischen zu frommen Predigern geworden. Die Dominikanerobservanten hätten nützliche Bücher verfaßt und zeichneten sich durch Tugend aus. Dann aber fuhr Meyer fort: Wenn der Predigerorden auch in einem Zustand gewesen sein mag und bis heute ist, daß er der Reform bedarf, so waren doch zumeist Brüder im Orden und sind es bis heute nicht nur in den reformierten, sondern auch in den unreformierten Konventen, die zwar nicht durch ein vorbildliches Leben als Ordensleute (*vita magnae religionis*), aber doch durch die Wissenschaft (*scientia litterarum*) und die wissenschaftliche Beredsamkeit (*eloquentia doctrinarum*) glänzten<sup>146</sup>. Als salvierendes Lob des Ordens auch im Hinblick auf Zeiten des Verfalls darf man diese Aussage nicht mißverstehen. Meyer bezog die Gegenwart ausdrücklich ein. Und eine Gleichsetzung von den Zuständen in reformierten und unreformierten Konventen konnte von ihm kaum anders gemeint sein denn als Anklage gegen observante Brüder, die sich allein der theologischen Wissenschaft verschrieben. Meyer charakterisierte in seiner *Chronica brevis* mehrere vorbildliche Dominikaner des 13. und 14. Jahrhunderts mit den Schlagworten *sapientia* (Weisheit) oder *scientia* (Wissenschaft). Konrad Schlatter, der dem Basler Konvent bei Meyers Eintritt 1442 als Prior vorstand, schilderte er als einen wegen seiner Ratschläge und der Art seiner Beichtabnahme äußerst beliebten Seelsorger, den der Ordensgeneral zudem wegen seiner *sapientia* geschätzt habe<sup>147</sup>. Ebenso stellte für Johannes von Mainz, dem Meyer sich eng verbunden fühlte, *sapientia* offenbar das Bildungsziel eines »wahren

143 MEYER, *Chronica* (wie Anm. 60), 32, 71.

144 Ebd., 43f., 73, 90.

145 Wie Anm. 127.

146 MEYER, *Chronica* (wie Anm. 60), 89.

147 Ebd., 34, 61, 65, 92.

Dominikaners« dar<sup>148</sup>. Eine ausreichende theologische Bildung, die zu Seelsorge und Predigt befähigte, schien auch Meyer, der selbst über zahlreiche Handschriften verfügte, unabdingbar<sup>149</sup>. »Nützliche« Bücher schätzte er. Johannes Niders theologischen Werken, die auf die Bedürfnisse der praktischen Seelsorge hin orientiert waren, widmete Meyer im *Buch der Reformacio Predigerordens* sogar ein eigenes Kapitel<sup>150</sup>. Die Beschäftigung mit Philosophie und scholastischer Theologie um ihrer selbst willen stand demgegenüber im Gegensatz zu Meyers Vorstellung von vorbildlichem Ordensleben. Ganz entsprechend fand er in keiner seiner Chroniken die Erhebung des Basler Klosters zum Generalstudium 1463 und die Übernahme des Kölner Generalstudiums durch die Observanten 1464 auch nur der Erwähnung wert<sup>151</sup>.

Die Gebweiler Brüder befanden sich 1470 auf der Höhe ihres Erfolges und hofften, daß andere Konvente ihrem Beispiel folgen würden<sup>152</sup>. Im Widmungsschreiben seiner *Chronica brevis* an Generalvikar Ringelhammer deutete Meyer dies an. Er wolle an die heiligen frühen Väter der alten Observanz und die Brüder der gegenwärtigen neuen Reform mit Lob erinnern. Es sei keine Zeitverschwendung, sich mit den Alten und Vorangegangenen zu beschäftigen, sondern entweder ein sehr großer Schmerz, wenn wir finden, nicht wie diese zu sein, oder eine große Herausforderung, daß wir uns bemühen, ihre Jünger zu werden. Wesentlich klarer äußerte sich Meyer in einer ermahnenen Einleitung, die er in der erhaltenen Handschrift noch vor den Brief an Ringelhammer stellte. Ich beschwöre die Leser, heißt es dort, nicht ihre Neugierde zu befriedigen, sondern sorgfältig abzuwägen, was in ihrem Lebenswandel von der Norm der Gerechtigkeit abweicht, die an den heiligen Vätern anschaulich aufstrahlt. Was sie bei sich an durch den täglichen Konflikt von Tugend und Laster entstandenen Abwei-

148 EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 40.

149 Zum Buchbesitz unten Anm. 197. – Meyers Angaben über die zu Lektoren ausgebildeten Brüder des Basler Konventes LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 135f. – Auch für die Franziskanerobservanten war die scholastische Methode die Grundlage zur richtigen Glaubenserfassung; hinsichtlich des Magisterstudienganges übten sie aber deutliche Zurückhaltung: Eva SCHLOTHEUBER, Bildung und Bücher. Ein Beitrag zur Wissenschaftsidee der Franziskanerobservanten, in: Könige, Landesherren und Bettelorden, hg v. Dieter BERG (Saxonia Franciscana 10), Werl 1998, 419–434. – FRANK, Bettelordensstudia (wie Anm. 129), 39. – Die Dominikanerobservanten in Bologna erwarben um 1469 den Magistergrad nur, wenn es für die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs der theologischen Fakultät nötig war: Celestino PIANA, Ricerche su le Università di Bologna e di Parma nel secolo XV (Spicilegium Bonaventurianum 1), Quaracchi 1963, 16.

150 MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 29f. – Johannes TRITHEMIUS, Liber de scriptoribus ecclesiasticis, Basel 1494, 110, charakterisierte Nider ganz entsprechend als *vir in divinis scripturis studiosus et eruditus et in philosophia et scholastica sufficienter doctus, in declamandis sermonibus ad populum excellens et praeclari ingenii*.

151 Bei der Beschreibung des Wiener Klosters nach der Reform führte Meyer zuerst zwar die Meister der göttlichen Kunst, Bakkalare der Heiligen Schrift, gelehrten Lesemeister und Meister der freien Künste auf, nannte dann aber auch die *andechtig prediger des göttlichen wortz*, die *wiss beschaiden bichtiger*, die *vernünfftig*, *gut ratgeber* und die übrigen guten, lieben und seligen Brüder. Besonders hob Meyer Prior Georg Falder, der sich der Reform widmete und Schriften zu Erbauung und Seelsorge verfaßte, und Jörg Heller hervor, der sich allen höheren Ämtern im Orden überhaupt entzog: MEYER, Buch (wie Anm. 23), Bd. 2, 148f. – Anders wertet diese Stelle HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 1), 251. – Gestört mag Meyer auch haben, daß insbesondere zum Zwecke des Studiums auch von den Observanten bald wieder persönlicher Besitz gestattet wurde: Erich HÖHN, Der Wissenschaftscharakter der Theologie bei dem Kölner Thomisten Gerhard von Elten, phil. Diss. Köln 1977, 46. – NEIDIGER, Mendikanten (wie Anm. 13), 189. – EGGER, Beiträge (wie Anm. 58), 85.

152 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 152f.

chungen vom Pfad des wahren Ordenslebens (*religio*) gefunden haben, mögen sie auf die Linie der Wahrheit zu korrigieren sich befleißigen. Er werde die löblichen Taten der vorangegangenen Brüder nicht beschreiben, um die Neugier zu stillen, sondern um die Unerfahrenen anzuleiten, die Schwachen zu stärken, die Kecken zu erziehen und die Andächtigen in der Vollkommenheit zu unterweisen. Der Trost und die geistliche Erbauung für die Leser solle die heilige Kirche, den heiligen Predigerorden und das Lob Gottes stärken, von dessen Gnade unsere Werke sind, die die Ausübung der Gnade erweitern. Es wird deutlich, daß Meyer seine *Chronica brevis* als Lehrbuch *gantzter observantz* verstanden wissen wollte<sup>153</sup>.

Der Generalvikar stellte in seinen Visitationsbestimmungen<sup>154</sup> den Verzicht auf feste Einkünfte mit keinem Wort in Frage. Er verwies die Brüder, die die Konstitutionen bis zur Wurzel (*ad unguem*) befolgen wollten, jedoch seinerseits gerade auf die Norm und den Wortlaut dieser Konstitutionen. Um das fortzuführen, was heilbringend begonnen worden sei, sollte der Konvent sie häufig repetieren, nichts Neues und Einzigartiges versuchen, sondern sich auf Weniges und Gemäßigtes konzentrieren, das sicher erfüllt werden könne. Notwendige Maßnahmen von einiger Härte dürften nur mit Zustimmung des Konventes und der einzelnen Brüder durchgeführt werden, damit der Friede erhalten bleibe. Einer der Kritikpunkte Ringelhammers bezog sich gerade auf das Hausstudium des Gebweiler Klosters. Die Vorlesungen im Konvent zur Ausbildung der Brüder (*pro studio fratrum*) sollten fortgeführt und die jungen Brüder zum Studium festgelegte Stunden haben, für die ihnen keine anderen Aufgaben zugewiesen werden dürften.

Die Observanten hatten 1465 nicht umhingekont, das von Naldi gewährte Privileg anzuerkennen, zumal es Ordensgeneral Auribelli noch im Juli des gleichen Jahres in erweiterter Form bestätigte<sup>155</sup>. Zu dem seit dem Generalat von Bartholomäus Texerius verbindlichen Konzept einer gemäßigten Observanz und zu der von den Observanten damals betriebenen Reformpolitik paßte die Radikalität der Gebweiler Brüder jedoch nicht. Gerade die Ausweitung der Aktivitäten im Bereich der höheren theologischen Studiengänge, die die Observanten wünschten und die ihnen durch die Übernahme des Kölner Generalstudiums im Jahr 1464 auch vorgegeben war, konnten insbesondere die größeren Konvente ohne feste Einkünfte nicht finanzieren. Auf ihrer jährlichen Versammlung befaßten sich die Vertreter der observanten Konvente schon im Oktober 1465 mit den Gebweiler Vorgängen. Die Urkunden Naldis und Auribellis erfüllten das Gremium mit tiefer Sorge. Ausdrücklich zur Vermeidung von Ärgernis, Zwietracht und Unordnung wurde beschlossen, der Generalvikar dürfe Zinseinkünfte oder ewige Almosen (*redditus quoscumque vel eleemosinas perpetuas*) nur dann verkaufen oder entfremden bzw. solche Maßnahmen genehmigen, wenn wenigstens zwei Drittel des betroffenen Konventes damit einverstanden seien. Die Versammlung gestattete also Besitzabtretungen, hob die dafür erforderliche Zustimmungspflicht jedoch von der einfachen Mehrheit in den Privilegien des Generalprokurators und des Ordensgenerals auf eine Zweidrittelmehrheit an<sup>156</sup>. Die Observanten hatten damit das Konfliktpotential entschärft. Zurecht gingen sie davon aus, daß es den Armutsbefürwortern kaum je gelingen würde, zwei Drittel eines Konventes für ihr Anliegen zu gewinnen.

153 MEYER, *Chronica* (wie Anm. 60), 23f.

154 Wie Anm. 136. – NEIDIGER, *Armutsbegriff* (wie Anm. 1), 140f.

155 Ebd., 139f.

156 LÖHR, *Teutonia* (wie Anm. 1), 99–101.

In Chur hatte eine 1468 begonnene Reform nicht die gewünschten Ergebnisse gebracht. Auf Bitte des Churer Bischofs wurden daraufhin im Herbst 1470 fünf Gebweiler Brüder in diesen Konvent entsandt, um eine Reform nach dem Vorbild ihres Klosters durchzuführen. Die Besitzabtretung zugunsten eines Dominikanerinnenklosters wurde nach Gebweiler Muster vorbereitet, 1475 aber aufgegeben, offenbar, weil die Abstimmung des Churer Konventes nicht die erforderliche Mehrheit erbrachte. Gebweiler und Churer Brüder waren auch für das Heidelberger Kloster im Gespräch. Der Papst hatte Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz 1473 die Gründung eines Dominikanerobservantenklosters mit dem Zusatz genehmigt, daß dessen Brüder auch an der artistischen und der theologischen Fakultät studieren und den Magistergrad erwerben dürften. Der Landesherr war über die Entwicklung des Konventes jedoch unzufrieden. Der Ordensgeneral entsandte daher zunächst Gerhard von Elten aus dem Kölner Kloster als seinen Vikar nach Heidelberg. Am 2. Dezember 1475 befahl der Ordensgeneral dann den Prioren der Klöster Chur und Gebweiler, Brüder, Lektoren und Beauftragte nach Heidelberg zu schicken, wann immer der Kurfürst solche anfordere und dies möglich sei. Friedrich hoffte anscheinend, mit Hilfe dieser Brüder die Verhältnisse im Heidelberger Kloster doch noch nach seinen Vorstellungen gestalten zu können. Ob der Landesherr jetzt einen nachträglichen Besitzverzicht des Konventes anstrebte oder ob er die Brüder aus Gebweiler und seiner Reformfiliale Chur nur einfach für besonders geeignet hielt, der Mißstände im Heidelberger Kloster Herr zu werden, wissen wir nicht. Sicher ist jedoch, daß genau in dieser Situation der Provinzial in Verhandlungen mit dem Kurfürsten über die Zukunft des Heidelberger Klosters eintrat. Jakob Fabri von Stubach war im Sommer 1475 als erster Observant zum Provinzial der Teutonia gewählt worden. Die Berufung von Gebweiler Brüdern nach Heidelberg, die zumindest das Risiko eines Verzichts auf feste Einkünfte in sich barg, konnte nicht in seinem Sinn sein<sup>157</sup>. Offenbar gelang es ihm, den Kurfürsten davon zu überzeugen, daß nur ein ausreichend gesicherter Lebensunterhalt das reformierte Leben der Brüder und die Konzentration auf das Studium gewährleisten könne. Denn im Juni 1476 übertrug Friedrich I. den Heidelberger Dominikanern gut 500 Gulden jährliches Einkommen als ewiges Almosen (*eleemosina perpetua*) für Kleidung und Lebensunterhalt. Dafür mußte der Konvent, den der Kurfürst nach seinen Worten zum Schutz des wahren Glaubens, zum Studium der heiligen Schriften, zu Belehrung und Predigt gestiftet hatte, sich verpflichten, für immer observant zu bleiben und baldmöglichst ein Studium der Artes und der Theologie einzurichten. Ausdrücklich erlegte Friedrich I. den Brüdern auf, alle Belastungen zu verweigern, die die strenge Observanz mindern und den Studienbetrieb irgendwie behindern könnten. In beiderseitigem Einvernehmen siegelte auch der Provinzial die Urkunde mit<sup>158</sup>.

Schon im Jahr 1475 hatte Papst Sixtus den Dominikanern gestattet, Einkünfte, Häuser und Grundstücke jeder Art annehmen, verwalten und besitzen zu dürfen für die Unterstützung der Studierenden und zur Bewältigung der anderen ihnen übertragenen Aufgaben (*aliorum eis incumbentium onerum supportatione*). Dem Gebweiler Konvent bestätigte der Ordensgeneral 1475 seine Privilegien. Im gleichen Jahr versetzte er aber auch Johannes Meyer und Heinrich Heglin ins Basler Kloster zurück. Die Brüder in Gebweiler blieben bis zum Ende des 15. Jahrhunderts bei ihrem Verzicht auf feste Ein-

157 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 141–143, 149–152.

158 Laurentius SIEMER, Aus Stephan Alexander Würdtweins *Monasticon Wormatiense*, in: Archiv der deutschen Dominikaner 2, 1939, 11–53, dort 29–34.

künfte. Einfluß auf die Entwicklung der Observantenbewegung nahmen sie jedoch nicht mehr<sup>159</sup>.

## 5. Reformspiritualität und Thomasstudium im Basler Konvent

Von der Bibliothek des Basler Dominikanerklosters blieben mehr als 500 Handschriften erhalten, zu denen noch zahlreiche Drucke kommen. Ein beträchtlicher Teil dieser Bände enthält Schreib- und vor allem auch Besitzvermerke einzelner Brüder des 14. und 15. Jahrhunderts, denen die betreffenden Handschriften oder Drucke auf Lebenszeit zum Studienegebrauch überlassen worden waren. Anhand dieser Schreib- und Besitzvermerke soll hier wenigstens ansatzweise rekonstruiert werden, welche theologischen Positionen und Inhalte das geistig-geistliche Leben des Basler Konventes in den einzelnen Phasen seiner Geschichte vor allem prägten. Ausgewertet wurden nicht die Handschriften selbst, sondern die in der Basler Universitätsbibliothek vorliegenden Handschriftenbeschreibungen<sup>160</sup>. Von einzelnen Basler Brüdern verfaßte Sentenzenkommentare, Lektüren, Quaestionen, Predigten und Traktate konnten mit wenigen Ausnahmen nur dann in die Überlegungen einbezogen werden, wenn zu ihnen bereits Sekundärliteratur vorlag<sup>161</sup>.

### 5.1. 14. Jahrhundert und Zeit der frühen Observanz bis 1429

Das Generalkapitel hatte 1330 erneut alle Dominikaner auf die Lehre Thomas' von Aquin verpflichtet<sup>162</sup>. Anders als noch Petrus de Monasterio<sup>163</sup> (Prior 1291 u.ö. bis 1323)

159 NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 157f., 141.

160 Gustav MEYER/Max BURCKHARDT, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Abt. B: Theologische Pergamenthandschriften, 3 Bde., Basel 1960–1975. – Gustav BINZ, Die deutschen Handschriften der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Bd. 1: Die Handschriften der Abteilung A, Basel 1907 (enthält nur Teil dieser Handschriften). – Martin STEINMANN, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Register zu den Abteilungen A. I – A. IX und O, Basel 1982: Für alle nicht von MEYER/BURCKHARDT und BINZ erfaßten Handschriften liegen in der Basler UB Handschriftenbeschreibungen als kopiertes Manuskript vor. – Für die Drucke noch wichtig Philipp SCHMIDT, Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 18, 1919, 160–254. Die Handschriftensignaturen bestehen aus einem Großbuchstaben, einer römischen Zahl und einer arabischen Zahl. Alle anderen Signaturen bezeichnen Drucke. Das Zeichen Aleph wird im Folgenden mit »#« wiedergegeben. – Vgl. Beat Matthias von SCARPATETTI, Die Handschriften der Bibliotheken von Aarau, Appenzell und Basel (Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550), Bd. 1: Text, Zürich 1977.

161 In den Passagen über den Buchbesitz und die Schreibtätigkeit der einzelnen Brüder werden die für alle Autoren regelmäßig herangezogenen Werke Verfasserlexikon und LThK 3. Aufl. Bde. 1–6, 2. Aufl. Bde. 7–10 nicht eigens zitiert. Zu den Lebensdaten aller Prioren und Lektoren HS IV/5 (wie Anm. 4). – Vgl. zum Folgenden auch Kurt RUH, Geistliche Prosa, in: Europäisches Spätmittelalter, hg. v. Willi ERZGRÄBER (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 8), Wiesbaden 1978, 565–605. – LOHR, Aristoteles (wie Anm. 276).

162 William A. HINNEBUSCH, The History of the Dominican Order, Bd. 2: Intellectual and Cultural Life to 1500, New York 1966, 159, 184, dort auch Ausführungen zu dominikanischen Autoren und Thomasstudium.

163 UB Basel B III 20, B V 12, B X 14, C V 13, C V 17, F I 19f., F III 24.

und Günther Münch<sup>164</sup> (Prior 1299 u.ö. bis 1325) befaßten sich die Prioren Johannes von Greifenstein<sup>165</sup> (1333, 1337), Albert de Reinikein<sup>166</sup> (1340, 1346), Johannes von Efringen<sup>167</sup> (1347) und Johannes Münch<sup>168</sup> (1365) dieser Anweisung entsprechend mit Werken von Thomas von Aquin sowie von seinen Schülern Petrus de Palude OP, Hervaeus Natalis OP, Petrus de Godino OP und Aegidius Romanus OESA. Sie verfügten daneben aber auch über juristische Fachliteratur, Seelsorge- und Erbauungsschriften von Zeitgenossen oder aus der vor- bzw. fröhscholastischen Zeit, Hilfsmittel zum Bibelstudium oder Texte von Kirchenvätern<sup>169</sup>. Bibelhilfsmittel, Predigtsammlungen, Seelsorge- und Erbauungsschriften besaßen auch die nachfolgenden Prioren und Lektoren. Werke von Thomas von Aquin oder thomistische Literatur sind bei ihnen demgegenüber aber nicht mehr nachzuweisen. Das gilt sogar für Peter von Laufen, Ulrich Theobaldi und weitgehend auch für Heinrich von Rheinfeld, die zeitweise am Kölner Generalstudium lehrten, wozu die Feststellung von Erich Meuthen paßt, daß es um die Kölner »Dominikanerschule seit der Mitte des 14. Jahrhunderts vorübergehend stiller wird«<sup>170</sup>.

Peter von Laufen (Prior 1357, 1371f.; Lector principalis Köln 1378, Gegenprovinzial 1386) verfügte mit seinem Bruder Johannes<sup>171</sup> (Prior 1401f.) über einen Sentenzenkommentar des 13. Jahrhunderts, Predigten und eine *Collectio moralitatum*, Johannes von Laufen darüber hinaus über eine Handschrift mit Werken von Proklos in der Übersetzung von Wilhelm von Moerbeke sowie *De subiecto theologiae* des antithomistischen Dietrich von Freiberg OP († 1318/20).

Ulrich Theobaldi<sup>172</sup> (Lector principalis in Köln 1376, Provinzial 1390–1397), der die frühe Dominikanerobservanz als Beauftragter Raimunds von Capua nachhaltig förderte, befaßte sich eingehend mit dem Artesstudium (u.a. Donat, Aristoteles, Albert d.Gr., Thomas von Aquin, Dominicus Gundissalinus † 1190, Nikolaus Oresme † 1382). An theologischer Literatur besaß er eine *Tabula* zur Bibelauslegung, das 1399 für ihn geschriebene *Mariale* des Jakob von Voragine OP († 1298), *Regulae de sacra theologia* des Zisterziensers Alanus ab Insulis († 1202), Thomas Bradwardines († 1349) augustinisch-deterministische Schrift *De causa Dei contra Pelagium*, ein *Regimen conscientiae* sowie an Erbauungsliteratur Nikolaus von Lyra OFM († 1349) *De adventu Christi*, Jordan von Quedlinburg OESA († 1380) *De passione domini* sowie den von Bernhard von Clairvaux beeinflussten *Stimulus dilectionis* Ekberts von Schönau († 1184). Theobaldi ließ sich einen Band mit Predigten nach seinen Wünschen schreiben und benutzte auch die Predigten von Nikolaus von Ascoli OP († 1340). Erbauliches Material von antiken Autoren vermittelte ihm auch für Predigten Johannes Gualensis OFM († 1286) *Summa collectionum*, zu der die Briefe *Valerii ad Rufinum* und die *Facta et dicta memorabilia* des Valerius Maximus zusammen mit einem Kom-

164 UB Basel B VII 14, B VIII 29, B IX 6.

165 UB Basel B III 11.

166 UB Basel B II 23, B III 4, B IV 13, B VII 10, B VIII 12, C V 18, F I 15.

167 UB Basel A I 19, B II 24, B III 1, B V 22, B VI 2, B VII 5, B VII 14, B IX 3, C I 4, C III 3, C III 35, C V 12, C V 19, C X 3.

168 UB Basel B III 6, B III 8, B IV 3, B V 5, B V 6, B V 24, D III 2.

169 U.a. verfügten A. de Reinikein über *Clastrum animae*, Hugo von St. Viktor *Soliloquium de arrha animae*, Exzerpte aus Bernhard von Clairvaux, Traktate seines Freundes Johannes von Dambach OP; J. von Efringen über Bibelkommentar *Mammotrectus*, Kirchenväter; Heinrich von Friemar über zehn Gebote, Kirchenrecht; J. Münch zusammen mit seinem Bruder Hugo über Nikolaus von Lyra Postillen, Exempla, katechetische Literatur, Tugendlehre, *Passio domini*, Schriften zum Ordensleben.

170 Erich MEUTHEN, Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 1: Die alte Universität, Köln 1988, 47.

171 UB Basel B VIII 5, B VIII 10, F IV 31.

172 UB Basel A V 10, A VII 7, B II 24, B IV 24, B V 26, B VI 4, B VI 6, B VI 9, B VIII 13, E II 62, F II 17, F III 31, F III 32, F IV 34.



mentar des Humanisten Dionysius de Borgo S. Sepulcri OESA († 1342) kamen. Von Petrus von Palude OP († 1349) benutzte er *De causa immediatae ecclesiasticae potestatis* wohl im Zusammenhang des Schismaproblems.

Die nachfolgende Brüdergeneration wurde bereits stark von der Reformtheologie beeinflusst, die sich im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts an den Universitäten Prag und Wien herausbildete<sup>173</sup>. Nicht mehr scholastische Kontroversdiskussionen standen im Mittelpunkt dieser Werke, sondern man versuchte, die Scholastik zu popularisieren und aus dem scholastischen Lehrgut praktische Handlungsanweisungen für Seelsorge und christliche Lebenspraxis zu gewinnen. Bibel, Kirchenväter und bedeutende vorscholastische Autoren wurden ebenso herangezogen wie die großen scholastischen Autoritäten selbst. Auch Thomas von Aquin kam trotz der nominalistischen Grundhaltung der meisten Theologen in diesem Zusammenhang eine erhebliche Bedeutung zu. Die Wiener Theologenschule prägte Heinrich von Langenstein, der von 1384 bis 1397 hier lehrte. Heinrich Totting von Oyta kam 1383 nach Wien. Zuvor hatte er nach seiner Pariser Zeit seit 1381 wieder in Prag gelehrt. In Wien amtierte seit 1388 auch der Dominikaner Franz von Retz als Ordinarius der Theologie. Nikolaus von Dinkelsbühl wurde 1409 in Wien zum Magister der Theologie promoviert. Auch der Reformbenediktiner Petrus von Rosenheim († 1433) und der Dominikanerobservant Johannes Nider zählten zur zweiten Generation der Wiener Reformtheologen. Ein anderer wichtiger Vertreter der neuen Richtung, Matthäus von Krakau, lehrte von 1384 bis 1394 in Prag, um dann wie später auch Nikolaus von Jauer einem Ruf an die Universität Heidelberg zu folgen. Von den Prager Theologen sind ferner Konrad von Soltau, Johannes Marienwerder OT sowie der Reformdominikaner Heinrich von Bitterfeld zu nennen. Das Prager Generalstudium der Dominikaner, das damals wegen des Schismas die Rolle des Studienhauses in Paris übernehmen sollte, wurde 1383 der Prager Universität inkorporiert in Anwesenheit von Ordensgeneral Raimund von Capua und Heinrich Totting von Oyta als Dekan der theologischen Fakultät<sup>174</sup>. Alle diese Theologen in Prag, Wien und Heidelberg setzten in ihren Werken thematisch wie methodisch durchaus unterschiedliche Schwerpunkte. Gemeinsam war ihnen, daß sie ihre Theologie als Teil der Kirchenreform in membris verstanden, kirchliche Mißstände auch direkt kritisierten und sich im regionalen Umfeld ihrer Universität für Reformen des Klerus und der Orden einsetzten<sup>175</sup>. Eine wichtige Leitfigur des neuen Theologieverständnisses wurde spätestens seit

173 Hans RUPPERICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Teil 1: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370–1520 (DE BOOR/NEWALD, Geschichte der deutschen Literatur 4/1), München 1970. – Albert LANG, Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Scholastik (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 33 Heft 4/5), Münster 1937. – Alois MADRE, Nikolaus von Dinkelsbühl, Leben und Schriften (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 40/4), Münster 1964. – Thomas HOHMANN, »Die recht gelehrten maister«. Bemerkungen zur Übersetzungsliteratur der Wiener Schule des Spätmittelalters, in: Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert, hg. v. Herbert ZEMAN, Graz 1986, 349–365. – Klaus BERG, Der Tugenden Buch. Untersuchungen zu mittelhochdeutschen Prosatexten nach Werken des Thomas von Aquin, München 1966, 30–42. – Eginio WEIDENHILLER, Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters, München 1965. – Verfasserlexikon 3, 663–673; 6, 172–182 und 1048–1059.

174 Vladimir J. KOUDELKA, Raimund von Capua und Böhmen, in: AFP 30, 1960, 206–223.

175 Wie oben Anm. 97ff. und 173 sowie KOUDELKA, Heinrich (wie Anm. 1). – Franz MACHILEK, Reformorden und Ordensreformen in den böhmischen Ländern vom 10.–18. Jahrhundert, in: Bo-

dem Ende des Konstanzer Konzils Johannes Gerson, der 1408 sein programmatisches Werk *De mystica theologia* im deutschen Exil schrieb und damals auch intensive Beziehungen zur Wiener Universität unterhielt.

Nikolaus von Landau<sup>176</sup> (Prior 1405, Prior auch in Bern und Mainz, Generalprediger und Inquisitor) schrieb als Student in Magdeburg den verbreiteten mystischen Traktat des Franziskaners Rudolf von Biberach († 1326) *De septem itineribus aeternitatis* und zwischen 1402 und 1407 zwei Handschriften mit Texten zu Erbauung (*Pratum animae*), Marienverehrung, Ordensleben, Glaubenslehre und Pastoraltheologie u.a. von Thomas von Aquin (*De regno, De perfectione vitae spiritualis, De modo studendi*), dem der Thomasschule folgenden Nikolaus von Straßburg OP (*De adventu Christi*), Heinrich von Bitterfeld OP (*De septem horis canonicis*), Matthäus von Krakau (*Rationale divinatorum operum*) oder Heinrich von Friemar OESA (*De occultationibus vitiorum*). Nikolaus von Landau besaß drei weitere Handschriften zu Seelsorge und Predigt (u.a. Heinrich von Bitterfeld über die Beichte), deren eine er von einem älteren Basler Bruder übernommen hatte (Thomas Waleys OP † 1349, Augustinus von Dacia OP † 1282, Theobaldus OP gegen die Juden), eine als Prior in Mainz geschenkt erhielt (Heinrich von Friemar d.Ä. OESA † 1340 über die zehn Gebote, Peregrinus von Oppeln OP Predigten). In diese Bände schrieb er mehrere Texte vor allem von Dominikanern des 14. Jahrhunderts (u.a. Johannes Cusin, Petrus de Palude, Ricardus de Thetfordia Predigtlehre). Eine weitere Handschrift aus seinem Besitz enthielt eine damals (Ps.) Thomas von Aquin zugeschriebene Sammlung von Predigten und Predigtthemen.

Heinrich von Rheinfelden<sup>177</sup> (Regens in Köln 1402–1405, Lektor 1405) war aufgrund seines Studiums in Wien (1392–1402), das er mit dem Grad eines Magisters der Theologie abschloß, ganz von der an dieser Universität gelehrt Theologie geprägt. In einen Band mit Texten zum Studium der Bibel und der Sentenzen, Heinrich von Langenstein *De probatione vel discretionem spirituum* und einer *Quaestio* zur Ethik des Aristoteles schrieb er 1391/92 Predigten u.a. von Franz von Retz, Quaestiones der Wiener Universität (u.a. von Augustiner-Eremiten) und Anselms von Canterbury platonisch-augustinischen, von Thomas von Aquin kritisierten Traktat *Cur Deus homo*. Zwischen 1394 und 1397 schrieb er einen Band mit Auszügen der *Lectura* Heinrichs von Langenstein sowie *Quaestiones* und *Notae* (vor allem Heinrich von Langenstein); 1394 von Heinrich von Langenstein Wuchertraktat und den Beginn von *Principium in sacram theologiam* in einen Band mit Texten von Heinrich von Langenstein und Heinrich Totting von Oyta vornehmlich zur Wirtschaftsethik, der auch Teile von Hugos von Folieto *Clastrum animae* und einen pseudo-augustinischen *Speculum peccatoris* enthielt. 1399 bis 1400 legte Heinrich von Rheinfelden sich eine Handschrift zum zweiten bis vierten Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus an. Aus Wien stammt auch ein weiterer Band mit Quaestiones, Heinrichs von Friemar verbreitetem Traktat *De quattuor instinctibus* und Texten Thomas' von Aquin (*De iudiciis astrorum, De regimine Judeorum*) sowie einem Hymnus auf Thomas von Aquin, in den Heinrich von Rheinfelden 1399 die Prager *Quaestio de cognitione animae Christi* des 1385 nach Wien gewechselten Konrad von Ebrach OCist eintrug. Einer theologischen Mischhandschrift (u.a. Johannes Gersons Konstanzer Konzilstraktat *De potestate ecclesiastica*, Dionysius Areopagita *De mystica theologia*, Texte von Heinrich von Langenstein und Nikolaus von Dinkelsbühl, Astronomie, Kalenderberechnung und Juden) wurde zuletzt eine Abschrift von Johannes Gersons *De theologia mystica* angebunden, die Bernhard von Herrenberg 1415 während des Konstanzer Konzils gefertigt hatte. In den ersten ursprünglichen Textblock schrieb Heinrich von Rheinfelden Aufzeichnungen über zwei Wiener

hemia Sacra, hg. v. Ferdinand SEIBT, Düsseldorf 1974, 63–79. – Frantisek KAVA, Universitätsgeschichte von den Anfängen bis zum Humanismus, in: Ebd., 406–413. – Peter MORAW, Die Universität Prag im Mittelalter. Grundzüge ihrer Geschichte im europäischen Zusammenhang, in: Die Universität zu Prag (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 7), München 1986, 9–133, dort 84–111. – Manfred GERWING, Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 57), München 1986. – Zu Gerson wie Anm. 221 und LThK<sup>3</sup> 4, 909f.

176 UB Basel A VIII 46, A X 26, A X 81, A X 119, A X 130, A XI 77, B IX 13, B X 9.

177 UB Basel A VIII 17, A IX 92, A X 24, A X 44, A X 73, O III 9.

*Quaestiones* des Jahres 1392, auch im zweiten Textblock finden sich Notizen von seiner Hand<sup>178</sup>. Während des Konzils hielt sich Heinrich von Rheinfelden in Konstanz auf. Die Annahme, daß Gersons *De mystica theologia* für seinen Gebrauch kopiert und der zuletzt in seinem Gebrauch befindlichen Handschrift angebunden wurde, kann einige Wahrscheinlichkeit beanspruchen, ist freilich nicht sicher.

Heinrich von Rheinfelden und Nikolaus von Landau sympathisierten um 1405 in Basel deutlich mit dem Vertreter der frühen Dominikanerobservanz Johannes Mulberg, 1428 schlossen sie sich bei der Klosterreform den Observanten an<sup>179</sup>. In Mulbergs Predigten spielte Thomas von Aquin durchaus eine Rolle<sup>180</sup>. Deutliche Thomas-Bezüge insbesondere im Hinblick auf Predigt und Ordensleben gab es auch bei Nikolaus von Landau, nur schwache bei Heinrich von Rheinfelden, dessen Materialsammlung zu den Sentenzen allerdings unter dieser Fragestellung erst noch untersucht werden müßte. Eindeutig wichtiger als Thomas von Aquin war für Nikolaus von Landau wie Heinrich von Rheinfelden die Reformtheologie Prager bzw. Wiener Provenienz.

Inwiefern sich im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts Befürworter der Observanz von reformunwilligen Brüdern »theologisch« unterschieden, ist kaum zu sagen, da sich von Dominikanern, die das Kloster 1429 verließen, keine Handschriftenbestände erhalten haben. Eine Ausnahme bildet Magister Ingold Wild, weil Nider sein Vermögen beschlagnahmen ließ<sup>181</sup>. Wild hatte ebenfalls in Wien studiert. Aus seinem Besitz blieben ein Traktat über die Armut Christi, Predigten und Burkhard von Straßburg OP († 1270) *Summa casuum* erhalten. Als Terminarier des Basler Klosters verfaßte Wild *Allegationes iuris canonici circa confessionem*. Alle diese Schriften weisen Wild als gelehrten Seelsorger aus. Seinem aus Predigten des Jahres 1432 hervorgegangenen *Guldin spil* legte er den Abschnitt über das Würfeln aus *De eruditione christifidelium* des Nürnberger Dominikanerobservanten Johannes Herolt zugrunde. Das *Guldin spil* gilt als »Markstein volkstümlicher Didaktik« zur moralischen Erbauung<sup>182</sup>. Einen *Tractatus de moribus et disciplina humanae conversationis* nach Johannes von Freiburg OP († 1314) in Kartenspielform besaß auch der Observant Konrad Schlatter und schenkte ihn sogar seinen Beichtkindern, den Nonnen des Basler Steinenklosters<sup>183</sup>. Wild, der die Klosterreform von 1428/29 erbittert bekämpfte, dürfte sich also nicht am theologischen und seelsorgerischen Programm der Observanten gestört haben, sondern an ihrem strengen Ordensleben unter Verzicht auf jeden Privatbesitz.

### 5.2. Der observante Konvent

Johannes Nider, der erste Prior des observanten Basler Konventes, war in seiner Theologie ganz der praktischen Seelsorge zugewandt. Mit seinen moraltheologischen, asketischen und katechetischen Schriften reagierte er auf die religiösen Nöte der Zeit und suchte die Frömmigkeit des Alltags zu heben. Immer wieder betonte er dabei, nichts Neues bieten, sondern die alten Lehren der großen Philosophen, Kirchenväter und Theologen zusammenstellen zu wollen, wobei für Nider dominikanischer Tradition entsprechend Thomas von Aquin »inhaltlich wie methodisch« der höchste Rang zu-

178 UB Basel A X 73: Hand des Heinrich von Rheinfelden 94<sup>r</sup>–97<sup>r</sup>, 143<sup>v</sup> ff.; Gersonextext 221<sup>r</sup>–229<sup>v</sup>.

179 Wie Anm. 45.

180 Wie Anm. 18.

181 UB Basel A IV 17, B IX 13.

182 Verfasserlexikon 4, 384 (Zitat). – Wieland SCHMID, Zur deutschen Erbauungsliteratur des späten Mittelalters, in: Altdeutsche und altniederländische Mystik, hg. v. Kurt RUH, Darmstadt 1964, 437–461, dort 452f.

183 UB Basel F IV 43. – Vgl. ERDIN, Kloster (wie Anm. 56), 116.

kam<sup>184</sup>. In seiner bei Klerikern, Ordensleuten und Laien gleichermaßen hochgeschätzten Schrift *Die 24 goldenen Harfen*, die auf einen Zyklus noch in Nürnberg gehaltener Predigten zurückging und eine freie Bearbeitung der *Collationes patrum* des Johannes Cassian († 435) war, zitierte Nider u.a. Augustinus, Dionysius, Hugo von St. Viktor und immer wieder Thomas von Aquin. Nider schrieb hier auch Passagen von Heinrich Seuses OP († 1366) *Horologium sapientiae* aus, formte dessen Mystik jedoch ins moralisch-seelsorgerische um und nahm ihm seine wissenschaftsfeindliche Tendenz. Nider zeigte sich in den *24 goldenen Harfen*, wie Ulla Williams im einzelnen nachgewiesen hat<sup>185</sup>, stark vom Wissenschaftsbetrieb der Wiener Universität geprägt, den er als in jeder Hinsicht vorbildlich ansah. Gerade mit Bezug auf die deutsch geschriebenen *goldenen Harfen* hat Werner Williams Krapp Nider geradezu als »eine Art der neuen, vor allem auf die Praxis ausgerichteten« Reformtheologen gekennzeichnet, »der sich neben kirchenpolitischen und wissenschaftlichen Aufgaben aktiv in der religiösen Bildung der simplices«, der Laien, engagierte<sup>186</sup>. Auch Niders lateinische Werke, die für den Gebrauch von Klerikern und Ordensleuten verfaßt wurden, weisen mit ihrer Popularisierung und Nutzbarmachung der Scholastik »typische Merkmale der Wiener Schule« auf. Thomas von Aquin kam dabei für Nider wie für seinen Lehrer Franz von Retz<sup>187</sup> besondere Bedeutung zu. In *Consolatorium timoratae conscientiae* orientierte sich Nider am Trostbuch des Straßburger Dominikaners Johannes von Dambach († 1372), im *Formicarius* an Thomas' von Cantimpré OP († 1263) *Liber apum*.

Niders Nachfolger als Prior in Basel wurde Konrad Schlatter, der den Konvent mit Unterbrechungen bis 1454 leitete. Schlatter und zehn Brüder seiner Zeit sind zunächst vorzustellen<sup>188</sup>.

184 Verfasserlexikon 6, 971 (Zitat). – John DAMUS, Preaching to the Laity in the Fifteenth-Century Germany: Johannes Nider's »Harps«, in: *Journal of Ecclesiastical History* 34, 1983, 55–68. – DERS., A Medieval Preacher and his sources: Johannes Nider's use of Jacob de Voragine, in: *AFP* 58, 1988, 121–127. – Paul-Gundolf GIERATHS, Johannes Nider OP und die deutsche Mystik des 14. Jahrhunderts, *Divus Thomas* 30, 1952, 321–346. – DERS., Die Lehre vom Gebet bei den deutschen Dominikanern des 15. Jahrhunderts, Diss. theol. masch. Bonn 1950. – Vgl. demnächst Margit BRAND, Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften (*Dissertationes historicae*), Rom 1998.

185 WILLIAMS, Schul (wie Anm. 97), 397–401.

186 Werner WILLIAMS-KRAPP, »Alles volck wil in yetziger zit lesen und schriben«. Zur literarischen Laienunterweisung im 15. und 16. Jahrhundert, in: *RJKG* 16, 1997, 11–22, dort Zitat 17.

187 WILLIAMS, Schul (wie Anm. 97), Zitat 391.

188 Nicht aufgeführt wurden für die Zeit von der Reform 1429 bis 1525 Johannes Nider (Beginnenfrage), Thomas Molitoris, der schon aus seiner Zeit als Weltkleriker mehrere Handschriften mit ins Kloster brachte, Matthias von Laufenburg, Nikolaus Sellau (OP?), Jakob Rieher, Konrad Hebenhammer aus Wien, Johannes Bartholomäus zem Wind (Liturgica, Kreuzzüge/Heiliges Land), Nikolaus Guder, Nikolaus Currifex, Johannes Erhardi, Johannes Kenitly/Kenckelin, Johannes Heinrici, Thiebold Rapp, Bernhard Senger, Ulrich Mertz und Peter Kaltberg. Zu ihnen Handschriftenbeschreibungen und SCHMIDT, Bibliothek (wie Anm. 160) sowie zu den Lebensdaten NEIDIGER, Mendikanten Anhang (wie Anm. 44). Ihr zumeist geringer Handschriftenbesitz entspricht den im Folgenden beschriebenen Tendenzen. – Vgl. zu weiteren Brüdern Anm. 205, 211, 217, 229, 247, 249 sowie 210 (Georg Rott). – Zu Ulrich Zeheter (Thomas von Aquin, Gerson) FRANK, Hausstudium (wie Anm. 96), 283. Für das 14. und das erste Viertel des 15. Jahrhunderts sind noch zu nennen Hartmann von Mutzweiler, Johannes Atzenbach, Prior Hugo von Friesen, Walter von Schaffolzheim, Johannes zem goldenen Ring, Prior Gerhard Miescher, Conrad von Waltikoven, Johannes de Sialz (?), Sigfrid Hammerer, Johannes Tagstern, Heinrich Fürst, Johannes Stephin, Johannes Meder, Thomas von Therwiler und Johannes Dilcen.

Von Schlatter<sup>189</sup> blieben zahlreiche Predigten vor allem für die Nonnen des Basler Steinenklosters erhalten, deren Beichtvater er war. Am häufigsten beruft sich Schlatter in diesen Predigten auf Bernhard von Clairvaux, daneben werden Albert d.Gr., Augustinus, Gregor d.Gr., Hieronymus, Thomas von Aquin, Aristoteles und Seneca öfters als Autoritäten angeführt. Auch die Betrachtung des Leidens Christi spielt eine wichtige Rolle. Das Ordensleben selbst stellt Schlatter den Nonnen, die er vor exzeßanfälligen Momenten der Mystik ausdrücklich warnt, als wahre Erfüllung des Frömmigkeitsideals vor Augen<sup>190</sup>. Die Handschriften, die Schlatter besaß oder benutzte, weisen in die gleiche Richtung. Den Steinennonnen schenkte er 1432/33 u.a. ein *Compendium* der Theologie, ein *Compendium pauperum* (Medizin ?), die *Gesta Romanorum*, eine weitere Exempelsammlung und das erwähnte »Kartenspiel« zur moralischen Erbauung. Von den Steinennonnen entlieh Schlatter einen Band, der neben einer *Summa sententiarum* (Ps. Hugo Luccensis) Traktate und *Meditationes de passione domini* u.a. von Jordan von Sachsen, dem zweiten Ordensgeneral der Dominikaner († 1237), sowie eine Predigt *De passione domini* von Johannes Mulberg enthielt. Einzelne kleinere Texte (u.a. freier und göttlicher Wille, Beichte, Demut, Gehorsam) trug Schlatter ein in einen Band des Steinenklosters mit *De eruditione christifidelium* des Nürnberger Observanten Johannes Herolt OP sowie in eine Sammelhandschrift des Dominikanerklosters mit Predigten, einer *Tabula* zu Niders *Praeceptorium* für den Predigtgebrauch, einer weiteren *Tabula* zu Johannes' von Dambach *De consolacione theologiae*, die unter Mitarbeit auch von Nikolaus von Landau entstanden war, Johannes Gersons Brief an einen Kartäuser, einem Exzerpt aus Hugo de St. Viktor *De arrha animae* und Nikolaus von Dinkelsbühl *Ars moriendi*.

Johannes von Mainz<sup>191</sup> (Ordenseintritt 1434, Lektor 1442, Beichtvater Dominikanerinnen seit 1444) schrieb zwischen 1439 und 1450 neben eigenen Werken (*Collationes* für die Nonnen von Schönensteinbach, evtl. auch *Dialogus Jesu et animae devotae* nach Hoheliedkommentar des Johannes de Vardiaco OP († 1277) *colletta* [...] *per fratrem OP pro religiosis mundum et carnem spernentibus* 1448) eine *Quaestio de sapientia*, ein *Compendium* zum Marienleben (1449), Texte zum observanten Ordensleben, Johannes Gerson, Auszüge aus Hugo Ripelin OP († 1270) *Compendium theologicæ veritatis*, Texte des Zürcher Klerikers Felix Hemmerlin († 1458) und Heinrichs von Friemar OESA, Predigten (u.a. Basler Konzil), Predigtmaterialien und Exempla aber auch Auszüge aus Paulus' von Burgos († 1435) von Thomas von Aquin beeinflusstem *Scrutinium scripturarum*, *Propositiones* des Kölner Theologen Heinrich von Gorkum (Aberglauben, Feste) und zwei Disputationen, die 1439 offenbar im Kölner Dominikanerkloster gehalten wurden. Das Autograph seiner Chronik *Vitae fratrum* von 1444 trug Johannes von Mainz in eine Handschrift ein, die von anderer Hand u.a. Auszüge aus Thomas von Kempen *De imitatione Christi*, Johannes Gerson *De monte contemplationis*, Johannes Nider *De lepra morali*, Schriften zu Wirtschaftsethik und Zinskauf (Heinrich Totting von Oya, Godefridus de Fontibus), Heinrich von Langenstein *De ultimo statu ecclesiae* und Thomas von Cantimpré († um 1263) *Liber apum* enthielt.

Johannes Bötschner<sup>192</sup> (u.a. vor 1444 Lektor der Heiligen Schrift, Lektor 1477ff., Prior in Basel 1473f., 1478, Prior in Bern) schrieb von Johannes Nider *Manuale confessorum*, *De lepra morali* und *Consolatorium timoratae conscientiae* (1443), drei Traktate von Johannes Gerson (Antwort an

189 UB Basel A VIII 57, A X 119, F IV 43. – Aarau Kantonsbibliothek Wett. fol. 26/VI (der dort enthaltenen Sentenzenkommentar erwähnt bei STEGMÜLLER 1, 389 Nr. 837) – ERDIN, Kloster (wie Anm. 56). – Nicht von dem Dominikaner Konrad Schlatter, sondern von einem Münsterkaplan gleichen Namens, dem auch UB Basel A X 43, 1'–118' gehörte, ist UB Basel A XI 67 geschrieben (vgl. HS IV/5, wie Anm. 4, Biographie Konrad Schlatter mit ausführlicher Begründung). – Eine Predigt Schlatters enthält auch A X 130, 139<sup>v</sup>. Vgl. zu seinem umfangreichen Predigtwerk Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten des Mittelalters, hg. v. Volker MERTENS u. Hans-Jochen SCHIEWER (in Vorbereitung) und COSTARD, Zwischen Mystik (wie Anm. 190) mit älterer Literatur.

190 Monika COSTARD, Zwischen Mystik und Moraldidaxe. Deutsche Predigten des Fraterherrn Johannes Veghe und des Dominikaners Konrad Schlatter in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts, in: *Ons Geestelijk Erf* 69, 1995, 235–258.

191 UB Basel A X 21, A XI 42.

192 UB Basel A X 65, A IX 2 (später von Irmay), F IV 35.

Kartäuser, Beichte Ordensleben, Exkommunikation) und das *Confessionale* des italienischen Dominikanerobservanten Antoninus von Florenz. Er besaß zudem eine Handschrift des 14. Jahrhunderts zur Logik des Petrus Hispanus und zu Aristoteles.

Jakob Riser<sup>193</sup> (1446 evtl. in Köln, Prior in Worms nach Reform 1447–51, Lektor in Basel) schrieb drei Bände mit eigenen (1449–1456) und fremden Predigten, Humbert de Romanis OP († 1277) *De communi sanctorum*, Hugo Ripelin OP († 1270) *Compendium theologicæ veritatis* und eine selbstverfaßte *Lectura* zu diesem Werk, die verbreitete *Expositio fidei* von Johannes von Marienwerder OT († 1417) und von Johannes Nider *Manuale confessorum*, *De lepra morali*, *Consolatorium timoratae conscientiae* und *De decem praeceptis* sowie eine Exempelsammlung. Riser besaß zudem Johannes Nider *De contractibus* und *Dispositorium moriendi* sowie zwei weitere Handschriften vor allem zu Seelsorge und Sakramenten (u.a. Heinrich von Friemar d.Ä. OESA, Nikolaus von Jauer † 1435, Johannes de Turrecremata OP † 1468, auch Hymnen auf Dominikus und Thomas von Aquin) und eine juristische Handschrift. Jakob Riser schrieb auch die den Gemeinbesitz der Mendikanten bejahende *Quaestio utrum fratribus praedicatoribus licet tenere possessiones* von Raymund Cabasse OP († 1422).

Heinrich Schretz<sup>194</sup> (Lektor 1458, Prior 1458–1463, 1469f., Prior auch in Ulm, Reformier zahlreicher Klöster) schrieb 1464 Jakob von Jüterborg OCart († 1465) *Oculus religiosorum* über die Spiritualität reformierten monastischen Lebens und schenkt die Handschrift (auch Vinzenz von Beauvais OP † 1264 *De paenitentia*, Alexander von Roes 2. H. 13. Jh. *Memoriale de praerogativa Romani imperii*) dem Kloster.

Rudolf Bumann<sup>195</sup> (Lektor, Prior 1464–1469) schrieb eine Handschrift, die neben dem Eucharistietraktat von Johannes de Turrecremata OP († 1468) eine Fülle von Texten zu Seelsorge, Erbauung, Ordensleben und Rechten der Mendikanten enthält: Bernhard von Clairvaux, Bonaventura (Vorbereitung Messe), David von Augsburg OFM († 1272) *Formula novitiorum* aus *De interioris hominis reformatione*, Albert d. Gr. (Auszüge Matthäuskommentar), Albert von Brixen OP (um 1319), Augustinus von Ancona OSA († 1328) Auszug aus *Summa de ecclesiastica potestate*, Matthäus von Krakau († 1410) *De puritate conscientiae*, Johannes Gerson *De nobilitate*, *De confessione* und *De modis excommunicationum*, Johannes Nider *De vera et falsa nobilitate* und *Dispositorium moriendi* sowie u.a. *Leiden Christi* und *Predigten de corpore Christi*, ferner Johannes von Frankfurt *De contractibus* und eine anonyme Schrift über auf Lebenszeit wiederkäufigen Zins.

Johannes Gipser<sup>196</sup>, der 1466 als Terminarier verstarb, besaß die *Libri revelationum* der Brigitta von Schweden.

Johannes Meyer<sup>197</sup> (1442 vom Zürcher ins observante Basler Kloster gewechselt, Chronist der dominikanischen Observanzbewegung, Reformier und Beichtvater von Dominikanerinnenklöstern<sup>198</sup>) besaß zu Seelsorge und Beichte Guido de Monte Rocherii *Manipulus curatorum*, *De confessore* nach Albert d.Gr., Ulrich Engelberti von Straßburg OP († 1277) Auszug aus *Summa de bono*, Johannes von Freiburg OP († 1314) Auszug aus *Summa confessorum*, Heinrich von Friemar OESA († 1340) *De confessione*, Hugo de Macheinheim OP (Ende 13. Jh.) *De negligentis circa missam*, Johannes Gerson *De modo confessionis sacramentalis*, *De modo confessionis in religionibus*, *Distinctio de modis excommunicationum* und *Quaestiones quattuor*, Johannes Nider *Praeceptorium divinae legis*, Antoninus von Florenz OP († 1459) *Confessionale* sowie Geert Groote († 1384) *De modo regendi moniales*. Zusammen mit Jakob Sprenger kaufte er 1476 und benützte in der Folge einen Band mit *Liber provincialis ecclesiae Romanae*, Ps. Bernhard von Clairvaux *Meditationes de interiore homine* und Werner Rolevink OCart († 1502) *Fasciculus temporum*. Meyer besaß von Rolevink auch eine Predigt in festo praesentationis BMV, von Ps. Bernhard von Clairvaux

193 UB Basel A IX 16, A IX 90, A X 20a, A X 45, A X 116, A X 123, A X 124, A X 126, C V 43, F IV 49.

194 UB Basel A VIII 20. – Vgl. STEINMANN, Handschriften (wie Anm. 160), 431.

195 UB Basel A X 131.

196 UB Basel A VIII 40.

197 UB Basel A VII 39, B IX 28, E III 12, E III 13, # E V 40, EW II 33, FJ IX 4, FP VI 12.

198 Verfasserlexikon 6, 474–476.

*De interiori domo* und von Ps. Augustinus *Manuale* sowie von dem Basler Kartäuserprior Heinrich Arnoldi († 1487) *De modo perveniendi ad veram et perfectam Dei et proximi dilectionem*; ferner Johannes Dominici OP *Tractatus de S. Domenico*, Petrus Ranzanus OP *Vita Vincentii Ferrerii* mit den Kanonisationsakten, Vinzenz Ferrer OP († 1419) *De vita spirituali* sowie Petrus de Paludes bejahendes Gutachten über die Erlaubtheit von Besitz und festen Einkünften. W. Fechter konnte in dem Band mit dem *Confessionale* des Antoninus von Florenz auch ein kleines Exzerpt Meyers aus Thomas von Aquin identifizieren<sup>199</sup>.

Albrecht Löffler<sup>200</sup> schloß sein Studium 1439 in Heidelberg mit dem Grad des Magister Artium ab und wirkte bis 1445 als Kaplan in Rheinfelden, um dann 1445 in Basel Dominikaner zu werden (Prior 1455; 1453f., 1456–1462 Beichtvater in Dominikanerinnenklöstern). In Heidelberg studierte er u.a. Aristoteles und wurde nach den Grundsätzen der dort gültigen *Via moderna* ausgebildet. Er schrieb dort mehrere Bände *Aristotelica* (mit Kommentaren auch von Friedrich von Nürnberg, Petrus von Dresden, Bartholomäus von Maulbronn OCist und Johannes Buridanus † 1359) sowie (schon als Scholar in Ulm 1436) Marsilius von Inghen (Heidelberger Schulhaupt † 1396) Kommentar zu Petrus Hispanus *Parva logicalia* und *Quaestiones de suppositionibus*. Löffler rezipierte in Heidelberg und Rheinfelden intensiv Schriften von Reformtheologen aus Heidelberg und Wien sowie Werke von Johannes Gerson. So schrieb er 1440 Nikolaus von Jauer *De superstitionibus* (sowie Hieronymus von Prag und Johannes von Frankfurt), zwei Gerson-Texte, 1441–1442 Matthäus von Krakau *Dialogus rationis et conscientiae* über die Messe und 15 Gerson-Traktate, 1445 neben Paulus von Burgos *Scrutinium scripturarum* Nikolaus von Dinkelsbühl *Quaestiones* zum vierten Buch der Sentenzen und zwischen Mai und Juli noch Nikolaus von Dinkelsbühl *De paenitentia* in einen Band mit Bonaventuras Hauptwerk der Franziskanermystik *Itinerarium mentis in Deum*, Hugo von St. Cher († 1263) *Speculum ecclesiae* über die Messe, Aegidius Romanus († 1316) *Tractatus de peccato originali*, Jakob von Cessolis OP (Mitte 13. Jh.) *Libellus de moribus hominum* und weitere Texte sowie zur Vorbereitung auf den Ordensstand auch Arnulfus de Boheriis *Speculum morale perfectorum monachorum* und Thomas von Aquin *Epistola ad quemdam* sowie *Tractatus de perfectione spiritualis vitae*. Nach seinem Ordenseintritt schrieb Löffler 1446 einen homiletischen Band und einen Band mit Predigten sowie zu Fragen von Schisma und Konzil (Gerson, Stellungnahme Universität Krakau von 1416). In den Jahren 1449 und 1450 wandte sich Löffler wieder den Artes und insbesondere der Naturlehre zu, als Dominikaner in Ergänzung seiner Heidelberger Studien jetzt jedoch nach der Methode der *Via antiqua*. Neben Petrus von Dresden *Parvulus philosophiae naturalis* schrieb er Albertus d.Gr. *Summa naturalis*, sechs betreffende Texte von Thomas von Aquin sowie ebenfalls von Thomas von Aquin *De principio individuationis*, *De sensu communi* und *De ente et essentia* mit dem Kommentar von Armandus de Bellvézer, außerdem einen anonymen Traktat *De modo quo deveniatur in cognitionem universalium*. Zwischen 1451 und 1456 schrieb Löffler, großteils während er als Beichtvater im Dominikanerinnenkloster Himmelskron tätig war, zwei Bände mit Johannes Gerson (11 Texte u.a. *De monte contemplationis*), Nikolaus von Dinkelsbühl (7 Texte), Heinrich von Langenstein *De proprietate*, Gerhard von Lüttich OCist (Mitte 13. Jh.) *De doctrina cordis*, Jakob von Soest OP († um 1438) *De hora mortis Christi* und kleinere Texte von Bernhard von Clairvaux und Augustinus sowie zur Besitzfrage bei Nonnen (Theodericus Kerkerinck OP). Außerdem schrieb er in einem Band mit Hermann von Schildesche OESA († 1357) *Compendium de quattuor sensibus sacrae scripturae*, Humbert de Romanis OP († 1277) *Abundantia exemplorum de dono timoris* und Johannes Nider *Dispositorium moriendi*. In den Jahren 1457 und 1458 widmete sich Löffler dem Bibelstudium und schrieb zwei Bände mit Kommentaren zum Buch Hiob (Albert d.Gr., Thomas von Aquin *Postilla super Job ad litteram*, Gregor d.Gr. *Moralia super Job*) sowie *Liber Tobye glossatus*. Im Jahr 1460 schrieb er an einer Handschrift Aegidius Romanus OESA *De regimine principum* und Aristoteles *De secreta secretorum* mit, muß sich wohl in dieser Zeit aber auch noch mit den Sentenzen befaßt

199 Ebd., 477.

200 UB Basel A I 6, A I 15, A I 17, A I 18, A I 20, A II 30, A II 39, A IV 11, A V 6, A V 9, A V 20, A V 32, A V 34, A V 54, A VII 37, A VII 41, A VII 45, A VIII 9, A VIII 24, A VIII 31, A IX 7, A IX 9, A X 36, A X 37(?), A X 59, A X 139, A XI 76, B III 5, C V 22, F V 13, F VI 20, F VI 28, F VI 58, F VI 61, F VI 62, F VI 66, F VI 79, F VII 6, F VIII 15, F VIII 16.

haben (undatiertes Text *Quaestiones summariae super Petrum Lombardum* mit Ps. Bonaventura *De decem praeceptis*, eine Handschrift des 15. Jahrhunderts mit den Sentenzen war ihm im Kloster überlassen worden). Von 1460 bis zu seinem Tod 1462 schrieb er dann die Quaestiones 1–119 von Thomas' von Aquin *Summa theologiae*, an einer weiteren Handschrift der *Summa* (undatiert) war er beteiligt. Undatiert ist auch ein von Löffler geschriebener Band *Humbert de Romanis OP Erklärung der Ordenskonstitutionen* und *Libellus de divinis officiis* z.T. aus Honorius Augustodunensis († 1150/60) *Gemma animae*. 1461–1462 trug er zwei Gerson-Traktate in eine Handschrift mit Exempeln, Augustinus, Texten zur Marienverehrung und einem Auszug von Heinrich Seuse OP *Horologium sapientiae* ein. Löffler besaß zudem drei Handschriften mit Predigten, Texten des Basler Konzils und juristischer Fachliteratur.

Heinrich Riß<sup>201</sup> (Ordenseintritt 1450, Theologiestudium in Wien *ad gradum magisterii* 1460, seit 1478 als Magister der Theologie bezeichnet, Lektor 1474, 1476–1481, u.a. auch Reformprior in Mainz, Prior und Inquisitor in Chur) ließ für sich und den Basler Konvent eine Handschrift zur Mariologie schreiben. Er besaß einen Band mit Predigten und Heinrich Seuse OP († 1366) *Horologium sapientiae* sowie *Cursus de aeterna sapientia*. Zudem erwarb er eine Handschrift, die u.a. *Meditatio de decore domus Dei que est in anima*, *Tractatus de corpore Christi*, Bonaventura *De triplici via*, Thomas von Kempen *De imitatione Christi* und Matthäus von Krakau *Dialogus rationis et conscientiae* sowie die Predigt zur Weihe des observanten Dominikanerinnenklosters Schönensteinbach enthielt. 1484 kaufte er Nikolaus' von Dinkelsbühl *Lectura Mellicensis* über das vierte Buch der Sentenzen (geschrieben 1472). Riß besaß Antoninus von Florenz OP († 1459) *Summa theologica* (Druck 1480) und Thomas von Aquin *Summa theologiae* II/2 (Druck 1474). Für die Seelsorge verfügte er über einen Band vorwiegend zum Abendmahls sakrament (Godefridus Heriliacensis OSB *Expositio orationis dominicae*, Ps. Thomas von Aquin, Nikolaus von Dinkelsbühl, Avisamentum gegen die häretische Satira des Johannes von Falkenberg OP † nach 1429), die Exempelsammlung *Gesta Romanorum*, Angelus Carleti de Chiavasso OFM († 1495) *Angelica de casibus conscientiae* (Druck), Jakob von Voragine *Legenda aurea* mit Soccus Predigten (vor 1323, Druck 1484), *Communiloquium seu summa collectionum* (Druck), Johannes von Weydenberg (Ordinarius der Theologie in Freiburg/Brsg. † 1493) *De indulgentiis* und *Directorium sacerdotale* (Drucke mit Th. von Aquin *Summa* s. o. zusammengebunden) und mehrere Bände mit Predigten u.a. des Basler Franziskaners Johannes (= Conrad) Grüttsch († 1475 Druck); ferner Robertus Monachus *Historia de itinere contra Turcos* (um 1120) und Humbert de Romanis OP († 1277) *De praedicatione sanctae crucis*. Riß besaß zudem ein *Vocabularium utriusque juris* (Druck), eine Handschrift zu Artes und Grammatik, in die er 1457 als Magister studentium in Worms auch eine von ihm verfaßte lateinische Grammatik eintrug, Philipp von Ferrara OP († 1350) *Liber de introductione loquendi* und einen Druck mit Fabius Victorinus *In rhetorica Ciceronis* und Johannes Reuchlin *Vocabularius*.

Johannes Hohenloch<sup>202</sup> (Ordenseintritt 1451; Lektor, Reform- und Beichtvater von Dominikanerinnenklöstern, Prior in Worms) hatte von 1452 an vier Handschriften in Gebrauch, in die er *Difficultates in legendis historiis* (bzw. *in lectionibus de libris sapientiae, Job et Tobiae occurrentes* (1452), *Super Pater noster* (=Godefridus Heriliacensis OSB *Expositio orationis dominicae*, geschrieben 1452), eigene Predigten, Heinrich von Friemar d.Ä. OSA († 1340) *Tractatus de instinctibus* (1452, 1454), eine Konkordanz zwischen Altem und Neuem Testament und Johannes Gobi jun. *Historia de spiritu Guidonis* (1454–1455) eintrug. Diese Handschriften enthielten ferner (größtenteils wohl ebenfalls von Johannes Hohenloch geschrieben) Heinrich von Bitterfeld OP († 1405) *De reformatione Ordinis Praedicatorum* und Texte zum Ordensleben von Humbert de

201 UB Basel A I 25, A VIII 22, A IX 15, A IX 18, A IX 37, A X 133, A X 134, F IV 49, # B III 1, # D IV 17, FN VI 13, FNP IV 41, AK III 14, AM III 2–5, DC IV 6, Mu I 3, Nq V 3. – Vgl. zu seinen Predigten Verfasserlexikon 8, 83–86.

202 UB Basel A V 54, A VI 8, A VII 41, A VIII 5, A IX 17, A X 8, A X 20, A X 35, A X 36, A X 51, A X 57, A X 60, A X 91, A X 100, A X 135, A XI 66, A XI 68, A XI 76, A X 118, B VI 28, B VIII 24, B VIII 26, B IX 32, C V 43, F V 13, O IV 1. – Gundolf GIERATHS, *Die Dominikaner in Worms* (Der Wormsgau Beiheft 19), Worms 1964, 29. – Zu Notizen als Bibliothekar MEYER/BURCKHARDT, Handschriften (wie Anm. 160), Bd. 3, 1138.



Romanis OP († 1277) und David von Augsburg OFM († 1272), Bonaventura OFM *De reductione artium ad theologiam* und *Epistola continens vigintiquinque memorialia, Auctoritates patrum et doctorum*, Bernhard von Clairvaux sowie Exzerpte aus den Kirchenvätern, Seneca und Hugo von St. Viktor, eine *Lectio de periculis et defectibus quae contingunt in missa* nach Thomas von Aquin, Texte zur Gnade Gottes, zu Gewissen, Sünden, Tugenden, Laster (u.a. Wilhelm Peraldus OP † 1271), zehn Geboten und zur Messe, Johannes Nider *Praeceptorium divinae legis*, zahlreiche Predigten (u.a. Nider, Johannes Herolt OP † 1468), *Exempla* (so Johannes Herolt *Promptuarium exemplorum* und Nikolaus Hanapis OP † 1291 *Exempla sacrae scripturae*), eine Konkordanz Altes – Neues Testament von Otto von Lilienfeld OCist, ein *Clastrum animae, Meditatio de passione domini* sowie *Meditationes* zu einzelnen Textstellen des Evangeliums, ferner einen Kommentar zu den Antiphonen (Nikolaus Guder 1434) und *Tractatus de contractibus* des Heidelberger Theologen Johannes Langenator von Frankfurt († 1446). In den Jahren 1456–1459 schrieb Johannes Hohenloch (allein oder mit mehreren ähnlichen Händen) u.a. *Argumenta capitulorum* zu Büchern des Alten und Neuen Testaments, Alexander de Villa Dei *Summa bibliae metrica*, eine Tafel und Auslegungen von Abschnitten der Sentenzen (u.a. Thomas von Aquin, von ihm auch Exzerpt aus *De secreto*), Texte zum Kirchenrecht, Generalkapitelsbeschlüsse und Predigten (u.a. Johannes Nider). Außerdem schrieb er acht Handschriften mit Predigten (Johannes von S. Geminiano OP, Jakob von Voragine OP, Wilhelm Peraldus OP, Hugo de Prato Florido, Johannes Contractus), in die er auch Jordan von Quedlinburg OSA († 1380) *Expositio de passione Christi* und Nikolaus von Dinkelsbühl *Tractatus de paenitentia* sowie Texte zu Rechten und Beichtabnahme der Mendikanten eintrug. Hohenloch besaß zudem weitere elf Handschriften, darin Hugo von St. Viktor († 1141) *Soliloquium de arrha animae*, Ps. Bernhard von Clairvaux *Meditationes de conditione humana*, Gerhard von Lüttich OCist (Mitte 13. Jh.) *De doctrina cordis*, Hugo Ripelin OP († 1270) *Compendium theologicæ veritatis*, Ps. Thomas von Aquin (Albert d.Gr.?) *De sacramento eucharistiae*, Ps. Thomas von Aquin *De humanitate Jesu Christi* mit Predigt von Franciscus de Maironis OFM († 1328), theologische Notizen u.a. mit Teil einer Predigt von Johannes Sterngassen OP († nach 1320), Dekalogerklärungen von Heinrich von Friemar d.Ä. OSA († 1340) und Thomas Ebendorfer (Wiener Theologe † 1464), Thomas Ebendorfer *De quinque sensibus hominis*, Matthäus von Krakau († 1410) *Dialogus rationis et conscientiae* über die Messe, Johannes Herolt OP († 1468) *Tractatus de operibus misericordie*, Johannes von Turrecremata OP († 1468) Eucharistietraktat, Predigten (Martin von Troppau OP, Jakob von Voragine OP, Hugo von Prato OP, Berthold von Regensburg OFM, Wilhelm von Malliaco etc.) und Marienpredigten, eine lateinische Bibel sowie ein *Liber ad sorores OP*, Johannes de Montenegro OP Rechte der Mendikanten (Basler Konzil), Guilielmus Redonensis OP *Quaestio de casibus*, Hermann von Minden OP († 1299) Interdikt, Theobaldus OP *Pharetra fidei* und Irrtümer des Talmud. Dem Wormser Dominikanerkloster schenkte Hohenloch eine Handschrift mit einer *Summa vitiorum*, einem Marienleben und Thomas von Aquin *De articulis fidei*.

Stephan Army<sup>203</sup> (Ordenseintritt 1452 und Fortsetzung seines Studiums in Wien, seit 1462 im Konvent seiner Heimatstadt Basel, 1464–1471 Novizenmeister, 1481f. Prior, dann Beichtvater Dominikanerinnen) trug in sein wegen der autobiographischen Notizen berühmt gewordenes Handbuch (Humbert de Romanis OP *Liber de instructione officialium OP*, Alexander de Villa Dei *Summa bibliae metrica*) u.a. auch Auszüge aus Augustinus *Super Genesim*, *Cursus de aeterna sapientia* (wohl Seuse) und Thomas von Aquin ein. Ein weiteres von ihm geführtes Manuale enthält neben Texten zu Ordensrecht und Ordensleben, Briefformularen etc. u.a. Texte zu Marienverehrung und Conceptio Mariae, Brigitta von Schweden, eine Herzklosterallegorie, die Statuten der Kölner Rosenkranzbruderschaft und einen Katalog der Werke Thomas' von Aquin sowie eine Vielzahl von Gebeten und kleineren Exzerpten, darunter Otto von Passau OFM († um 1386) *Die vierundzwanzig Alten*, Heinrich Arnoldi OCist († 1487 Basel) *Meditatio de Petro*, Rulmann Merswin († 1382) *Meisterbuch*, Thomas von Aquin Gebete, Ps. Johannes Gerson (Johannes Fiscannensis OSB) Gebet, Bonaventura *Corona Mariae* etc. In eine ihm gehörende Handschrift mit Hugo von St. Cher († 1263) *Correctorium bibliae* und Johannes Marchesinus *Mammotrectus* trug er weitere Texte zum Bibelstudium (u.a. Kommentare von Nikolaus von Lyra OFM † 1349,

Robert Holcot OP † 1349), zum Ordensleben sowie zum Artes- und Grammatikstudium ein. Aufschlußreich ist, daß er als Bibliothekar eine Handschrift, die eine Widerlegung der antithomianischen Lehre von Durandus de S. Porciano OP († 1334) sowie u.a. die *Concordantia Thomae cum Alberto*, eine Thomaskonkordanz des Kölner Thomisten Gerhard de Monte und Werke von Thomas von Aquin enthielt, mit dem *Conspectus Evidencie reprobantes Durandum in hiis in quibus impugnat sanctum thomam* versah<sup>204</sup>.

Die angeführten Brüder lassen sich zeitlich in drei Gruppen einteilen. Johannes Bötschner blieb als junger Novize bei der Reform im Kloster. In den 30er Jahren traten Johannes von Mainz (1434) und wohl auch Jakob Riser, Heinrich Schretz und Rudolf Bumann in den Konvent ein. Ihnen folgten bis zur Mitte der 40er Jahre Johannes Meyer (1442) und Albrecht Löffler (1445), in den frühen 50er Jahren Heinrich Riß (1450) und Johannes Hohenloch (1451). Der aus Basel gebürtige Stephan Army wurde 1452 in Wien Dominikaner.

Unter den Autoren, deren Werke die genannten Brüder abschrieben oder besaßen, standen für die in den 30er und 40er Jahren eingetretenen Brüder Johannes Gerson und Johannes Nider unangefochten an der Spitze. Wie schon Heinrich von Rheinfelden und Nikolaus von Landau verfügten alle Brüder mit Ausnahme nur von Army über zahlreiche Schriften von Reformtheologen aus Wien und Prag bzw. Heidelberg, vor allem von Nikolaus von Dinkelsbühl und Matthäus von Krakau sowie von Heinrich von Langenstein und Heinrich Totting von Oyta (Schlatter, J. von Mainz, Löffler), Johannes von Marienwerder und Nikolaus von Jauer (beide J. Riser) sowie von Thomas Ebindorfer (Hohenloch). Rezipiert wurden die Theologen des 12. Jahrhunderts Honorius Augustodunensis und Hugo von St. Viktor (Löffler bzw. Schlatter und Hohenloch), die Zisterzienser Bernhard von Clairvaux (Bumann, Meyer, Löffler, Hohenloch) und Gerhard von Lüttich (Löffler, Hohenloch) sowie der Franziskaner Bonaventura (Bumann, Löffler, Riß, Hohenloch, Army). Weitere franziskanische Autoren sind Otto von Passau (Army) sowie aus dem 15. Jahrhundert der Basler Conrad Grüttsch (Riß, Balthasar Jos<sup>205</sup>) und Angelus Carleti (Riß). Von Bedeutung waren die Schriften von Augustiner-Eremiten des 14. Jahrhunderts insbesondere von Heinrich von Friemar d.Ä. (J. v. Mainz, Riser, Meyer, Hohenloch) sowie von Hermann von Schildesche (Löffler), Jordan von Quedlinburg (Hohenloch), Augustinus von Ancona (Bumann) und Ägidius Romanus (Löffler). Schretz, Meyer und Army setzten sich auch mit kartäusischer Reformliteratur auseinander (Ludolf von Sachsen, Jakob von Jüterbog, Werner Rolevink, Heinrich Arnoldi). Eine große Rolle spielten naturgemäß Autoren aus dem Dominikanerorden: Wichtig waren Hugo Ripelin von Straßburg (J. v. Mainz, Riser, Hohenloch) und Albertus Magnus (Bumann, Meyer, Löffler), ferner aus dem 13. Jahrhundert Thomas von Cantimpré (J. von Mainz), Wilhelm Peraldus (Hohenloch), Johannes de Vardiaco (J. v. Mainz), Humbert de Romanis (Riser, Löffler, Hohenloch, Army), Ulrich Engelberti (Meyer) und Hugo von Machenheim (Meyer). Aus dem 14. Jahrhundert sind Johannes von Freiburg (Meyer, in Kartenspielform Schlatter), Armandus von Belvézer (Riser<sup>206</sup>, Löffler), Albert von Brixen (Bumann), Philipp von Ferrara (Riß), der in Prag schreibende Frühobservant Heinrich von Bitterfeld (Hohenloch) und Johannes von Dambach zu

204 UB Basel B IV 6. – Weitere Notizen als Bibliothekar MEYER/BURCKHARDT, Handschriften (wie Anm. 160), Bd. 3, 1138, besonders B VII 9 (Thomas von Aquin) und STEINMANN, Handschriften (wie Anm. 160), 536.

205 UB Basel A VIII 33, aus seinem Besitz auch B X 15.

206 BINZ, Handschriften (wie Anm. 160), 194, glaubt in UB Basel A X 128 Risers Hand zu erkennen.

nennen, zu dessen *De consolatione theologiae* eine *Tabula* erarbeitet wurde, die Schlatter benutzte; aus dem 15. Jahrhundert Paulus von Burgos (J. von Mainz), der der Observanz nahestehende Kölner Jakob von Soest (Löffler), die Observanten Johannes Herolt (Schlatter, Hohenloch) und Antoninus von Florenz (Bötschner, Meyer, Riß) sowie Johannes de Turrecremata (Riser, Bumann, Hohenloch). Theologische, philosophische und sonstige Schriften von Thomas von Aquin lassen sich erst bei den nach 1440 eingetretenen Brüdern nachweisen<sup>207</sup> (Meyer, Löffler, Hohenloch, Irmy sowie mit einem Druck von 1474 Riß). Parallel dazu verloren zwar nicht für Meyer und Löffler, aber für Riß, Hohenloch und Irmy die Werke von Johannes Gerson und Johannes Nider an Bedeutung. Das Bindeglied stellt sozusagen Löffler dar, der 13 Gerson- und zehn Thomas-Texte schrieb, darunter dessen *Summa theologiae*.

Bei den meisten Werken der hier genannten Autoren handelte es sich um praktisch-theologische Texte zu Predigt, Beichtabnahme und Sakramentenspendung. Viele Brüder besaßen auch umfangreiche Predigtsammlungen vor allem von Dominikanern des 13.–15. Jahrhunderts. Hierher gehören zudem die Exempelsammlungen (Schlatter, Riser, Löffler, Riß) und die *Legenda aurea* des Jakob von Voragine (Riß). Bedeutung kam zudem Schriften zum vorbildlichen Ordensleben und zu den Aufgaben und Pflichten des Priesters zu.

Eine wichtige Rolle spielte die Erbauungsliteratur (Schlatter, J. v. Mainz, Bumann, Hohenloch, Riß, Irmy). Die Verehrung Mariens und der Leiden Christi standen dabei im Vordergrund<sup>208</sup>. Eine *Meditatio de passione Domini* Jordans von Sachsen und eine Predigt Johannes Mulbergs zum gleichen Thema aus dem Besitz von Konrad Schlatter verdeutlichen in diesem Zusammenhang Bezüge zur Frömmigkeit der ersten Ordensväter wie der frühen Observantenbewegung. Auch devote Texte und Thomas' von Kempen *De imitatione Christi* wurden benutzt. Keine Spuren finden sich von Meister Eckhart und Tauler. Demgegenüber befaßten sich nachweislich drei Brüder (Löffler, Riß, Irmy) mit dem Werk von Heinrich Seuse, das auch für Johannes Nider, Johannes Meyer und Felix Fabri in Ulm herausragenden Stellenwert besaß<sup>209</sup>. Studiert wurden die Schriften Brigittas von Schweden (Gipser, Irmy). Zur älteren Marienverehrung kam nach 1429 der Kult Katharinas von Siena (Fresko bzw. Altar in der Klosterkirche) und auf Betreiben Niders die Verehrung des spanischen Dominikaners Vinzenz Ferrer (Meyer)<sup>210</sup>.

207 Vgl. auch H. F. DONDAINE/H. V. SHOONER, *Codices Manuscripti operum Thomae de Aquino* (Editores operum Sancti Thomae de Aquino), Bd. 1, Rom 1967, 62–79.

208 Wie Anm. 111. – Vgl. Hilarius M. BARTH, *Liebe – verwundet durch Liebe*. Das Kreuzigungsbild des Regensburger Lektionars als Zeugnis dominikanischer Passionsfrömmigkeit, in: *Studien zur Kirchen- und Kunstgeschichte Regensburgs*, hg. v. Georg SCHWAIGER u.a., Regensburg 1983, 229–268, dort 236–259.

209 Angelus WALZ, *Der Kult Heinrich Seuses*, in: *Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag*, hg. v. Ephrem M. FILTHAUT, Köln 1966, 9–45. – Karl BIHLMAYER, *Heinrich Seuse. Deutsche Schriften*, Stuttgart 1907, 150\*–156\*. – Martina WEHRLI-JOHNS, *Das Exemplar eine Reformschrift der Dominikanerobservanz? Untersuchungen zum Johannesmotiv im Horologium und in der »Vita« Heinrich Seuses*, in: *Predigt im Kontext*, hg. v. Volker MERTENS u.a., Tübingen 1998 (in Vorbereitung). – Vgl. auch die Handschrift UB Basel A X 130, die Texte u.a. von Konrad Schlatter und Seuse enthält.

210 Raimund von Capua formte in seiner *Legenda maior* Katharina von Siena, von der er entscheidende Impulse erfahren hatte, zu einer Leitfigur der dominikanischen Observanzbewegung, die für Unterstützung der römischen Päpste, Ordensreform, dominikanischen Dritten Orden und Unterweisung der ungebildeten Laien durch die Predigt stand (vgl. *Verfasserlexikon* 7, 982–986; wie Anm. 85–86; André VAUCHEZ, *Culture et sainté d'après les procès de canonisation des XIIIe et*

Im Grammatik- und Artesstudium orientierten die Brüder sich von Anfang an vor allem an der *Via antiqua* thomistischer Prägung. Eine auch vom Studentenmeister des Klosters geschriebene Handschrift<sup>211</sup>, deren datierte Teile aus den Jahren 1436–1444 stammen, enthält neben Hollandrinus, Gilbert von Poitiers, Texten zu Wortlehre und Grammatik (Johannes von Garlandia, Alexander von Villa Dei) sowie zur Rhetorik (Heinrich Egger von Kalkar OCart † 1408) von Thomas von Aquin *De fallaciis*, *De inventione mediū demonstrationis*, *De propositionibus modalibus* und *De ente et essentia*, von dem Thomasschüler Ägidius Romanus († 1316) *Expositio super Aristotelis Libros elenchorum* und von Petrus Hispanus *Summulae logicales* sowie Kommentare und *Quaestiones* zu diesem Werk. Betreffende Texte von Aristoteles und Thomas von Aquin finden sich in der Folge beginnend bei Albrecht Löffler auch in der Hand einzelner Brüder<sup>212</sup>.

Über Hilfsmittel zum Bibelstudium verfügten Albrecht Löffler, Johannes Hohenloch und Stephan Army. Eine Handschrift Löfflers mit Kommentaren zum Buch Hiob enthielt auch einen betreffenden Kommentar von Thomas von Aquin. Wichtiger scheinen jedoch die Bibelkommentare des Dominikaners Hugo von St. Cher († 1263) sowie der *Mammotrectus* des Johannes Marchesinus (Army) gewesen zu sein.

Als Ordenstheologe war Thomas von Aquin auch den in den 30er Jahren eingetretenen Brüdern durchaus präsent. Eine Handschrift von Jakob Riser enthielt einen Hymnus auf den heiligen Thomas. Werke des Aquinaten besaßen diese Brüder jedoch nicht. Sie orientierten sich vielmehr an dem »veralteten« *Compendium theologicæ veritatis* Hugo Ripelins. Jakob Riser verfaßte sogar eine eigene *Lectura* über dieses Werk, was darauf schließen läßt, daß es im theologischen Unterricht des Basler Konventes eine Rolle spielte. Mit den Sentenzen des Petrus Lombardus befaßten sich nachweislich Albrecht Löffler, Johannes Hohenloch und Heinrich Riß, letzterer in der Interpretation von Nikolaus' von Dinkelsbühl *Lectura Mellicensis*. Bei diesen nach 1440 eingetretenen Brüdern läßt sich dann, wie erwähnt, auch die Rezeption von Texten des Thomas von Aquin und seiner *Summa theologiae* nachweisen. Albrecht Löffler und Stephan Army können schon als überzeugte Anhänger der Theologie des Thomas von Aquin bezeichnet werden.

Welcher Stellenwert Thomas von Aquin im Basler Konvent in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Reform wirklich zukam, ist schwer zu beurteilen. Zwei unterschiedliche Interpretationen des Befundes der erhaltenen Handschriften sind vorstellbar und dürften zusammengekommen den theologischen Horizont der Basler Dominikanerobservanten wenigstens einigermaßen erfassen.

Zum einen kann die Beschäftigung mit Thomas von Aquin als Höhepunkt ihrer theologischen Studien für Dominikaner zu jedem Zeitpunkt selbstverständlich gewesen sein. Für diese These spricht der Bildungsgang von Albrecht Löffler, der sich anhand der von ihm sein ganzes Leben lang unermüdlich geschriebenen Texte bis ins einzelne verfolgen läßt. Löffler studierte zunächst in Heidelberg nach der Methode der dort herrschenden *Via moderna* bis zum Grad eines Magisters Artium. Anschließend wirkte er als Weltkleriker und Kaplan in Rheinfelden bei Basel und befaßte sich in dieser Zeit intensiv mit Johannes Gerson, Reformtheologen aus Prag und Wien sowie mit der Franziskanermystik Bonaventuras. Die Tatsache seines Ordenseintrittes um das Jahr

XIVe siècles, in: *Le scuole* (wie Anm. 9), 151–172, dort 163–165: »nichtgelehrte Heilige« im Unterschied zu Thomas von Aquin). – Sigismund BRETTELE, San Vicente Ferrer und sein literarischer Nachlaß (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 10), Münster 1924, 29–31.

211 UB Basel F IV 52.

212 UB Basel F II 29 (Johannes Steinenberger), F VII 15 (Jakob Sprenger). – Vgl. Anm. 217.

1445 belegt, daß eine derartige Vorbildung mit dem damaligen geistlichen Leben im Basler Konvent durchaus zu vereinbaren war. Löffler kopierte als Dominikaner weitere Texte von Johannes Gerson oder Nikolaus von Dinkelsbühl. Er begann im Kloster jedoch auch nochmals mit dem Artesstudium, jetzt aber nach der Methode der *Via antiqua*, die auch Voraussetzung für das Verständnis der theologischen Werke von Thomas von Aquin war. Daran schloß sich die Beschäftigung mit dem Bibelstudium und den Sentenzen des Petrus Lombardus an, bis sich Löffler dann in den letzten beiden Jahren seines Lebens mit der *Summa theologiae* Thomas' von Aquin auseinandersetzte. Eine derartige Einbeziehung von Thomas von Aquin in den Studiengang erklärt auch die überragende Wertschätzung von dessen Theologie in den Schriften der Dominikanerobservanten Franz von Retz, Johannes Mulberg, Johannes Nider oder Johannes Herolt. Dazu paßt, daß der Nürnberger Konvent sich eine Handschrift der *Summa theologiae* 1416 eigens beschaffte<sup>213</sup>.

Zum anderen kann argumentiert werden, im Basler Kloster habe man sich vor wie nach der Reform außer am Wiener Ordensstudium immer auch an der Entwicklung des Kölner Generalstudiums orientiert. In Köln<sup>214</sup> setzte nach dem Niedergang des Thomasstudiums Ende des 14. Jahrhunderts seit 1420 unter dem Einfluß des Weltklerikers Heinrich von Gorkum († 1431) die Beschäftigung mit dem Werk des Aquinaten wieder ein. Die Artisten legten sich damals strikt auf die *Via antiqua* fest. Heinrich von Gorkum faßte als Theologe die Inhalte von Thomas' von Aquin Sentenzenauslegung und *Summa theologiae* nach Hauptthemen compendienartig zusammen. Der Weltkleriker Johannes Tinctoris († 1469) kommentierte dann in seiner Vorlesung als erster Thomas' *Summa theologiae* und legte sie nach dem Modus expositionis (referierend), teilweise auch schon nach dem Modus quaestionis (hinterfragend) aus. Beziehungen zwischen dem observanten Basler Konvent und Köln lassen sich von Anfang an nachweisen. Konrad Herbst wurde schon 1431 zum Studium nach Köln versetzt<sup>215</sup>. Johannes von Mainz verfügte über den Text einer Kölner Disputation und Schriften Heinrichs von Gorkum. Eine Handschrift der Klosterbibliothek<sup>216</sup> enthält neben Texten zum artistischen und theologischen Studium in Basel und Worms auch Aufzeichnungen über Kölner Disputationen der späten 30er, 40er und 50er Jahre des 15. Jahrhunderts. In den 1450er Jahren studierte der Basler Caspar Maner in Köln, erwarb den theologischen Magistergrad in Löwen und lehrte seit 1459 an der Basler Universität. Stephan Hofseß (Prior seit 1463) dürfte sich damals ebenfalls in Köln aufgehalten haben<sup>217</sup>. In die Jahre 1460 bis 1461, als das Thomas-Studium in Köln bereits in vollster Blüte stand, fällt dann auch die Beschäftigung Albrecht Löfflers mit Thomas von Aquin in Basel. Als 1464 die Observanten mit der Reform des Kölner Klosters auch das Generalstudium übernahmen, wurde zur »Neubelebung des Thomismus« Laurentius Gervasii aus dem französischen Kloster Limoges dorthin entsandt, der den Studienbetrieb reformierte und nach

213 Wie Anm. 18, 92, 184, 187.

214 MEUTHEN, Universitätsgeschichte (wie Anm. 170), 163–187. – Erich HÖHN, Köln als Ort der ersten Kommentare zur »Summa theologiae« des Thomas von Aquin, in: Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption, hg. v. Willehad Paul ECKERT, (Walberberger Studien Phil. Reihe 5), Mainz 1974, 641–655. – DERS., Wissenschaftscharakter (wie Anm. 151).

215 Wie Anm. 118.

216 UB Basel O III 45.

217 Er besaß Mitschriften der Kölner Kopulate des Johannes Tinctoris über Aristoteles und einen Sammelband vorwiegend zum Artesstudium (Rhetorik, Petrus Hispanus, Aristoteles, Thomas von Aquin etc.): UB Basel F VI 21, F VI 75.

dem Modus expositionis über die *Summa theologiae* las<sup>218</sup>. Daraus läßt sich zum einen schließen, daß die Dominikanerobservanten der Teutonia das Werk Thomas' von Aquin studieren sollten und wollten, zum anderen aber auch, daß sie selbst nicht über Brüder verfügten, die den Thomas-Spezialisten der Kölner Universität ebenbürtig gewesen wären. Dafür lassen sich Gründe angeben.

Reformorientierte geistliche Literatur wurde im 15. Jahrhundert zwischen observanten Konventen der verschiedenen Orden ordensübergreifend verbreitet<sup>219</sup>. Grundlage dieser gemeinsamen Textrezeption war ein Reformkonsens, der nach den Konzilien von Konstanz und Basel die reformorientierten Vertreter des Weltklerus, die benediktinischen Reformbewegungen, die Kartäuser und ebenso die Observantenbewegungen der Franziskaner und Dominikaner trotz aller Gegensätze miteinander verband. Die an den Universitäten Prag und Wien unter Mitwirkung von Dominikanern wie Franz von Retz und Johannes Nider entstandene Reformtheologie hatte dieser Entwicklung vorgearbeitet<sup>220</sup>. Johannes Gerson gab ihnen in seinen Reformschriften ein klares Programm. Es ging um das Heil der Seelen, die Erbauung der Kirche und den Nutzen der Theologie für diese Ziele. Schulgegensätze sollten überwunden, spitzfindige Fragestellungen der Theologen durch eine ehrfürchtige Auslegung von Schrift und Glaubenswahrheiten sowie die Rückkehr zu den großen theologischen Autoritäten ersetzt werden<sup>221</sup>.

Werke von Reformtheologen aus Wien und Prag konnten schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Besitz reformorientierter Brüder nachgewiesen werden. Der junge Basler Dominikanerobservantenkonvent stand nach 1429 ganz unter dem Einfluß der ordensübergreifenden Reformtendenzen der Zeit. Die intensive Beschäftigung der Brüder mit Werken von Johannes Gerson selbst, von Hugo von St. Viktor, Bernhard von Clairvaux, Bonaventura oder Hugo Ripelin von Straßburg ist auf diese Tatsache zurückzuführen<sup>222</sup>. In gleicher Weise verfügten auch die Basler Kartäuser, die Chorherren des Windesheimischen Stiftes St. Leonhard in Basel und wahrscheinlich auch die Basler Franziskaner, deren Bibliothek nicht erhalten blieb, über Werke dieser Autoren, die im 15. Jahrhundert nicht zuletzt aufgrund des Einflusses der Schriften von Gerson bei allen Reformgemeinschaften in hohem Ansehen standen. Ebenso wurden Erbauungsliteratur, devotes Schriftgut oder die Werke Brigittas von Schweden mit ihrer praktisch-seelsorgerischen Lehrhaftigkeit damals in der Basler Kartause und in St. Leonhard oder in anderen reformierten Klöstern etwa der benediktinischen Reformbewegung ebenso geschätzt wie von den Basler Dominikanerobservanten und ihren Mitbrüdern in anderen

218 MEUTHEN, Universitätsgeschichte (wie Anm. 170), 180, 183. – LÖHR, Dominikanerschule (wie Anm. 128), 80f.

219 Vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP, Ordensreform und Literatur im 15. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 4, 1986/87, 41–51.

220 Wie Anm. 173–175.

221 Christoph BURGER, *Aedificatio, Fructus, Utilitas*. Johannes Gerson als Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris (Beiträge zur historischen Theologie 70), Tübingen 1986, 1, 55ff., 120ff.

222 Rudolf GOY, *Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 14), Stuttgart 1976, 515ff. – Ulrich KÖPF, *Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Bernhards von Clairvaux*. Forschungsstand und Forschungsaufgaben, in: Bernhard von Clairvaux. *Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit*, hg. v. Kaspar ELM (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 6), Wiesbaden 1994, 5–66. – Kurt RUH, *Bonaventura deutsch*. Ein Beitrag zur deutschen Franziskaner-Mystik und -Scholastik, Bern 1956, bes. 34f, 67–69. – Georg STEER, *Hugo Ripelin von Straßburg*. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des *Compendium theologiae veritatis* im deutschen Spätmittelalter, Tübingen 1981, 180. – Verfasserlexikon 4, 254f., auch zu den theologischen Bezügen zwischen Bonaventura und Hugo Ripelin.

reformierten Klöstern ihres Ordens<sup>223</sup>. Dem im 15. Jahrhundert wieder zunehmenden Einfluß der Werke von Thomas von Aquin hatten Theologen wie Totting von Oyta in Wien oder Gerson vorbereitet<sup>224</sup>. Die Kölner Thomas-Renaissance strahlte dann auch auf die Dominikanerobservanten ab. Der Wiener Dominikaner Leonhard Hüntpichler studierte nach seiner Ausbildung in Wien 1443/44 am Kölner Generalstudium und hörte in Köln auch die Vorlesungen von Johannes Tinctoris. Nach seiner Promotion in Wien 1449 wurde er Regens des dortigen Generalstudiums und 1451 auch Theologieprofessor der Wiener Universität, an der er bis 1478 lehrte. Hüntpichler machte die Werke Thomas' von Aquin in Wien zum Gegenstand seiner Vorlesungen und legte sie nach dem Modus expositionis aus. Ziel seiner Thomas-Interpretation war mit Bezug auch auf Johannes Gerson eine Verkündigungstheologie, die auf die Seelsorge abzielte, für die Schulgegensätze keine Rolle spielten und in der Erbauung und verinnerlichte Frömmigkeit durchaus ihren Platz fanden<sup>225</sup>. Unter Kölner und Wiener Einfluß gewannen die Werke Thomas' von Aquin auch für die Basler Dominikanerobservanten wieder größere Bedeutung. Ebenso wie an Thomas von Aquin orientierten sie sich, einer *Via media* folgend, jedoch weiter auch an Werken zu praktischer Theologie, Ordensleben und Frömmigkeit, die keinen Bezug zu Thomas von Aquin aufwiesen oder sogar im Gegensatz zu seiner Lehre standen<sup>226</sup>.

Mit Thomas von Aquin beschäftigten sich in Basel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch die Kartäuser, die Professoren und Studenten der Universität sowie

223 Ulrich MONTAG, Das Werk der heiligen Brigitta von Schweden in oberdeutscher Überlieferung, München 1968. – Franz Xaver HAIMERL, Mittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gebetbuchliteratur Süddeutschlands (Münchner theologische Studien, Historische Abteilung 4), München 1952. – Andreas HEINZ, Opus et meditatio simul peragantur. Priesterliche Maßfrömmigkeit im benediktinischen Reformmönchtum des 15. Jahrhunderts, in: *Itinera Domini. Gesammelte Aufsätze aus Liturgie und Mönchtum. Emmanuel von Severus OSB zur Vollendung des 80. Lebensjahres dargeboten*, Münster 1988, 319–340. – Adolar ZUMKELLER, Die Bedeutung der Augustiner für das kirchliche und religiöse Leben in Franken und Thüringen während des 14. Jahrhunderts, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 18/19, 1956/57, 223ff. – Beat Matthias VON SCAR-PATETTI, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh. bis 1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131), Basel 1974, 294–322. – Max BURCKHARDT, Bibliotheksaufbau, Bücherbesitz und Leserschaft im spätmittelalterlichen Basel, in: *Studien zum städtischen Bildungswesen der frühen Neuzeit*, hg. v. Bernd MÖLLER u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen phil.-hist. Klasse 3. Folge 137), Göttingen 1983, 33–52. – Erich KLEIN-EIDAM, Die theologische Richtung der Erfurter Kartäuser am Ende des 15. Jahrhunderts, in: *Miscellanea Erfordiana*, hg. v. DERS. (Erfurter theologische Studien 12), Erfurt 1962, 247–271. – NEIDIGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 124), 28–31. – Jean-Luc EICHENLAUB, Notes sur les livres manuscrits des établissements dominicains de Colmar et Guebwiller, in: *Dominicains et Dominicaines en Alsace XIIIe–XXe S.*, hg. v. DERS., Colmar 1997, 31–36 (Bernhard von Clairvaux, Gerson, Bonaventura, Thomas von Aquin *Summa theologiae* und *Catena aurea*). – SCHNEIDER, Handschriften (wie Anm. 7), 54, 137, 283 (Bonaventura, Heinrich von Langenstein, Matthäus von Krakau etc. bis 1450 erworben). – Bernd BREITENBUCH, Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 8), Ulm 1987.

224 Isnard W. FRANK, Der Wiener Dominikaner Johannes Werd († 1510) als Verfasser von Thomaskommentaren, in: *Thomas von Aquino* (wie Anm. 214), 611–639, dort 631. – LANG, Heinrich (wie Anm. 173), 244.

225 FRANK, Werd (wie Anm. 224), 629–631. – DERS., Hausstudium (wie Anm. 96), 140–149 und 223–230.

226 FRANK, Werd (wie Anm. 224), 631.

führende Vertreter des reformorientierten Weltklerus der Stadt<sup>227</sup>. Aufgrund gleichgerichteter Reformspiritualität bedachten damals mehrere Weltkleriker den Dominikanerkonvent mit zum Teil umfangreichen Bücherschenkungen<sup>228</sup>.

Ein Band aus dem Legat des Kaplans Johannes Burkardi ging in den Gebrauch und Besitz von Felix Fabri über. Er enthielt Isidor Hispalensis *De ortu et obitu patrum*, Ambrosius Autpertus OSB († 784) *De conflictu virtutum et vitiorum*, Hugo von St. Viktor Allegorien zu Altem und Neuem Testament, eine Evangelienkonkordanz, Ps. Thomas von Aquin *Quaestiones* zu den Sentenzen, Johannes von Dambach *De consolatione theologiae* und Matthäus von Krakau *De modo confitendi*<sup>229</sup>. Auch Felix Fabri gehörte zur Generation der Anfang der 50er Jahre in das Basler Kloster eingetretenen Dominikanerobservanten.

### 5.3. Der Einfluß des Kölner Thomismus

1452, im gleichen Jahr wie Felix Fabri und zwei Jahre nach Heinrich Riß, wurde auch Caspar Wytolf Dominikaner in Basel. Nach dem Studium in Köln amtierte er als Lektor in Mainz und Frankfurt/Main (1482), dann als Prior (1486f., 1498, 1502) und Lektor (1490, 1502f.) in Basel sowie als Beichtvater der Dominikanerinnen von St. Agnes in Straßburg (1491–1495). Wytolfs Buchbesitz unterschied sich ziemlich grundlegend von dem der bisher vorgestellten Brüder<sup>230</sup>:

Während seines Studiums in Köln schrieb er *Lectura super primam partem summae Thomae de Aquino* von Gerhard von Elten (OP seit 1466, † 1483), eine *Lectura* über die Ethik des Aristoteles, den Traktat *De secundis intentionibus* des Kölner Thomisten Gerhard de Monte und *Quaestiones super de ente et essentia* des in Köln hochgeschätzten Johannes Versor. Ferner schrieb Wytolf eine Handschrift mit Thomas' von Aquin Kommentar zum dritten Buch der Sentenzen. In zwei weitere Handschriften trug er eigene und fremde Predigten, *Epistolae et evangelia per totum annum* zum Predigtgebrauch mit betr. Notizen und Predigtentwürfen sowie Exzerpte (*Auctoritates ex libris Aristotelis*, Rhetorik, Synonyma, *De patientia*, *Ars moriendi*, Rechtsfragen und Medizin) und Ps. Thomas von Aquin *De potentiis animae*, Thomas von Aquin *Loci biblici expositi* und Walter Burleigh († nach 1343) *Distinctiones terminorum communium* ein. Wytolf besaß zudem Guilelmus de Curis *Dicta super tredecim tractatus Petri Hispani sive summulae logicales* mit Petrus Hispanus *Summulae logicales* und *Tractatus syncategorematum*, Thomas von Aquin *De veritate fidei Christiane* (Druck 1480), Antoninus von Florenz OP († 1459) *Summa theologica* (Druck 1479), eine von ihm gekaufte Handschrift mit Predigten des Heidelberger Theologen Jodocus Eichmann

227 NEIDIGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 124), 92–94. – DONDAINE/SOONER, Codices (wie Anm. 207), 63f., 69, 74, 79. – Max HOSSFELD, Johannes Heynlin von Stein. Ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 6, 1907, 309–356, und 7, 1908, 79–219, 253–431. – Max BURCKHARDT, Inkunabeln aus der Bibliothek des Johannes de Lapide, in: Für Christoph Fischer Direktor der Basler Universitätsbibliothek 1959–1973 von seinen Mitarbeitern, Basel 1973, 15–61. – Vgl. Anm. 255.

228 HOSSFELD, Heynlin (wie Anm. 227), 282. – Zu den Weltklerikern Klaus Maner und Johannes Burkardi STEINMANN, Handschriften (wie Anm. 160), 451, 497.

229 UB Basel O I 8. – Außerdem war Fabri aus dem Besitz Theobaldis Johannes Gualensis *Summa collectionum sive communioloquium* überlassen. Zu Fabris Werken und Predigten Verfasserlexikon 2, 682f. – Karin SCHNEIDER, Felix Fabri als Prediger, in: Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger, Bd. 1, Tübingen 1992, 457–468. 1478 bestimmte der Ordensgeneral Fabri zum Magisterstudium an der Universität Tübingen: Registrum litterarum Raimundi de Capua (1386–1399) et Leonardi de Mansuetis (1474–1480), hg. v. Benedictus Maria REICHERT (QFGD 6), Leipzig 1911, 132. – Zu den Hintergründen unten Anm. 265, 270.

230 UB Basel A VI 27, A X 67, A X 74, A XI 53, F III 12, F VI 78, Nn VII 4, AK III 13, FO V 7.



(† 1491), der nachdrücklich für die Einführung auch der *Via antiqua* an der Universität Heidelberg eingetreten war, ein *Mariale* (Druck) und ein *Liber decretorum* mit Kommentar (Druck).

Wytolf besaß also fast ausschließlich Werke Thomas' von Aquin und der thomistischen Kölner *Via antiqua*. Er war von seinem Studium in Köln und insbesondere von seinem Lehrer Gerhard von Elten, dessen Thomas-Kommentar Wytolf mitgeschrieben hatte, tief geprägt. Gerhard von Elten, Weltkleriker und Schüler von Johannes Tinctoris, vollzog in den 60er Jahren in der Thomasauslegung den Schritt vom *Modus expositionis* zum voll ausgebildeten *Modus quaestionis*. In seinem Summakommentar argumentierte er sachlich und zeichnete sich durch selbständige Gedankenführung aus. Im Mittelpunkt stand jetzt aber allein die spekulative Erfassung der theologischen Probleme, Theologen anderer Schulen wurden mit Ausschließlichkeitsanspruch an den Aussagen des Aquinaten gemessen. Kein Platz mehr blieb für fromme Erbauung. Nach der Reform des Kölner Klosters trat Gerhard von Elten 1466 oder 1467 in den Dominikanerorden ein. Schon 1468/69 amtierte er als Regens des Kölner Generalstudiums, dem er bis zu seinem Tod 1483 eng verbunden blieb<sup>231</sup>.

Ein Basler Mitbruder charakterisierte Wytolf als feurigen Prediger<sup>232</sup>. Wytolfs umfangreiche Aufzeichnungen zu seinen Predigten wären eine eigene Untersuchung wert. Wie bei anderen hier vorgestellten Brüdern enthalten die Predigten natürlich ein breiteres Spektrum zitierter Autoritäten als der Handschriftenbesitz selbst. So berief er sich in einer Serie von Predigten, die er vor dem Basler Konvent hielt, auf Paulus, Augustinus, Chrysostomos, Beda, Benedikt sowie vor allem auf Bernhard von Clairvaux und zitiert auch die *Regula pastoralis* Gregors d.Gr., die in der Klosterbibliothek als Geschenk des Basler Weltklerikers Johannes Burkardi vorhanden war<sup>233</sup>. Wytolfs Fixierung auf den Thomismus wird jedoch besonders dann deutlich, wenn man seinen Handschriftenbesitz mit dem von Heinrich Riß vergleicht, der nicht in Köln, sondern in Wien studierte. Riß kaufte sich 1479 einen Druck von Thomas' *Summa theologiae*, 1484 aber auch eine Handschrift mit Nikolaus' von Dinkelsbühl *Lectura Mellicensis*. Riß studierte in seiner Zelle Schriften zur praktischen Seelsorge von Matthäus von Krakau und Nikolaus von Dinkelsbühl, die Werke von Heinrich Seuse und Thomas von Kempen, Bonaventuras mystische Schriften und weitere Erbauungsliteratur. All das fehlt bei Wytolf, sieht man von einer *Ars moriendi* und dem Druck eines *Mariale* einmal ab. Eine ähnliche Fixierung auf Köln und den Thomismus läßt sich auch bei zwei weiteren 1467 bzw. 1478 in Basel eingetretenen Brüdern ausmachen.

Andreas Pistoris<sup>234</sup> (Ordenseintritt 1467, 1478 in Köln, 1482 Lektor der Theologie, dann Prior in Gebweiler und Colmar) besaß als Geschenk des Gebweiler Priors<sup>235</sup> die Kölner *Lectura* über die Sentenzen des Basler Bruders Heinrich Nolt vom Jahr 1467, weitere Texte über die Sentenzen, die Paulusbrieve und das Alte Testament sowie mehrere *Quaestiones* (*De confessione*, *De caritate* etc.). In diese Handschrift schrieb er das *Principium* seiner 1482 in Gebweiler zur Erlangung des Lektornamens gehaltenen Vorlesung über das vierte Buch der Sentenzen, die er zu Ehren Mariens, Thomas' von Aquin und des Apostels Paulus vortrug, sowie seine Dankansprache an den Basler Konvent für die Ermöglichung von Kursorat und Lektorat *largissimis expensis*. Nach 1483 konnte

231 HÖHN, Köln (wie Anm. 214), 649–654. – DERS., Wissenschaftscharakter (wie Anm. 151), 41–59, 65–77. – Vgl. FRANK, Werd (wie Anm. 224), 625f.

232 LÖHR, Teutonia (wie Anm. 1), 136.

233 UB Basel A IX 53; F VI 78, 3<sup>r</sup>–6<sup>v</sup>, 13<sup>r</sup>–29<sup>v</sup>. Gregor d. Gr. A VI 3.

234 UB Basel A X 50, A XI 23.

235 Zur Gebweiler Bibliothek, EICHENLAUB, Notes (wie Anm. 223). Zu den Beziehungen Gebweilers zum Basler Kloster NEIDIGER, Armutsbegriff (wie Anm. 1), 139.

er mit dem Geld seiner Eltern für sich und die Studenten des Basler Konventes die Handschrift eines Kölner Studenten kaufen: Nicolaus d'Orbellis OFM († 1472) *Compendium ethicae* nach Duns Scotus, Thomas bzw. Ps. Thomas von Aquin *De instantibus* und *De universalibus*, Petrus Aureoli OFM († 1322) *Articuli de essentia contra Thomam de Aquino*, Albert bzw. Ps. Albert d. Gr. *Tractatus universalium, De intellectu, De nutrimento* und *Super Ps. Dionysium de caelesti hierarchia* sowie u.a. *Quaestiones philosophicae in universitate Coloniensi, Quaestiones philosophicae et physicae concordantiam inter Thomam de Aquino et Albertum magnum constituentes*, eine *Quaestio* zur Logik und ein Traktat zur befleckten Empfängnis Mariens.

Wernher von Selden<sup>236</sup> (Ordenseintritt 1478, Studium in Köln bis zum Kursoratsexamen, Prior 1489, 1502f., 1506–1508, seit 1492 Magisterstudium in Basel, 1498 Magister der Theologie in Heidelberg, dort seit 1498 auch Prior) schrieb während seines Studiums in Köln die Vorlesungen zweier Dominikaner mit: Hieronymus Raynerii *Lectura super sententiarum libros reportata per Wernherum de Selden* 1487 und Petrus Siber *Lectura* über die ersten beiden Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus 1488. In eine von ihm in Basel und als Prior in Eichstätt geführte Gebrauchshandschrift trug er 1497–1499 Thomas von Aquin *Quaestiones disputatae* (*De veritate, De potentia, De malo, De anima, De unione verbi incarnati*), Exzerpte aus Nikolaus von Lyra OFM († 1349) *Glossa ordinaria* zur Bibel und Angelus Carletis OFM († 1495) vielbenutztem Compendium älterer Beichtvätersummen *Angelica de casibus conscientiae* sowie (zum Predigtgebrauch oder aus geschichtlichem Interesse?) Notizen zu historischen Ereignissen (u.a. nach Antoninus von Florenz OP † 1459 *Chronicon* und Vinzenz von Beauvais † 1284 *Speculum historiale*) ein. Wernher von Selden besaß Thomas von Aquin *Summa theologiae* Teil 1 (Druck 1484) und *Quaestiones disputatae* (Druck 1500). Im Zusammenhang des Streites über die unbefleckte Empfängnis verfaßte er Glossen zum *Mariale* des Franziskaners Bernhardin von Busti († 1501). Wernher von Selden erwarb 1498 auch einen Druck von Johannes Cassianus *De institutis cenobiorum, De origine, causis et remediis vitiorum* und *De collationibus patrum* (Basel 1485). Auch Dominikus, Thomas von Aquin, Heinrich Seuse und Johannes Nider hatten mit unterschiedlicher Zielrichtung auf die Schriften Cassians zurückgegriffen<sup>237</sup>. Ob Selden vor allem den Lehrer des Ordenslebens oder die katechetischen Züge in Cassians Werk schätzte, wäre erst noch zu untersuchen.

Mehrere andere Brüder waren nach Ausweis ihrer Handschriften nicht auf Thomas von Aquin festgelegt.

Stephan Karr<sup>238</sup> (Eintritt 1461, Vikar der reformierten Konvente der Natio Alsatia 1482f., als Lektor der Theologie bezeichnet 1483) besaß *Speculum aureum de decem praeceptis* (Druck 1481) des aus der Bewegung der Brüder vom gemeinsamen Leben kommenden Franziskanerobservanten Heinrich Herp († 1477), Burkhard Hartmann<sup>239</sup> (Eintritt 1465, Novizenmeister 1475, in Köln 1478) eine Druckausgabe der Predigten des Franziskanerobservanten Robert von Lecce († 1495). Der 1474 eingetretene Johannes Rat<sup>240</sup> schrieb Bartholomäus von Pisa OP († 1347) *Summa de casibus conscientiae*. Heinrich Amberg<sup>241</sup>, dessen Mutter 1496 dem Kloster eine Vergabung machte, benutzte die Predigten von Johannes Herolt. Conrad von Werdenberg<sup>242</sup> (Cursor 1503, Prior

236 UB Basel A X 14, A X 22, A X 72, # C III 8, # H III 16, AM IV 5. – Vor seinem Ordenseintritt schrieb Wernher von Selden als Weltkleriker in Beromünster 1476 noch *Veritates quaestionum ex opere Boneventure super libros sententiarum* (Stiftsbibliothek Beromünster nach Handschriftenbeschreibung UB Basel masch., wie Anm. 160, zu A X 14).

237 Luise GNÄDIGER, *Das Väterzitat im Predigtwerk Johannes Taulers*, in: *Unterwegs zur Zukunft*. Festschrift für Heinrich Stirnimann, hg. v. Johannes BRANTSCHEN u.a., Freiburg/S. 1980, 253–267. – Kurt RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 1, München 1990, 118–137.

238 UB Basel FO I 6.

239 UB Basel # A VI 9.

240 UB Basel A I 3.

241 UB Basel A XI 10.

242 UB Basel B VI 5.

1510, 1512f.) besaß eine Handschrift des 13. Jahrhunderts mit den Sentenzen des Petrus Lombardus. Georg Epp<sup>243</sup>, der allerdings nicht als Mitglied des Konventes, sondern nur als Beichtvater der Dominikanerinnen an den Steinen nachweisbar ist, gehörte zu den Herausgebern des Basler Drucks der Evangelienkommentare von Hugo von St. Cher OP († 1263). Damals wurden von zwei Brüdern, die sich jedoch nicht sicher als Mitglieder des Basler Konventes ausmachen lassen, auch noch Johannes Nider *Die 24 goldenen Harfen* und Johannes Gerson *De modo vivendi fidelium* geschrieben (Rudolf Noll<sup>244</sup>) bzw. besessen (Petrus Paberger<sup>245</sup>). Der 1525 ausgetretene Hans Scheler von Heilbronn<sup>246</sup> hinterließ zwei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandene Bände mit Honorius Augustodunensis († 1160) *Elucidarium* und Predigten, Jordan von Quedlinburg OESA († 1380) Predigten, Johannes von Dambach OP († 1372) *De consolatione theologiae* und *De modo perveniendi ad veram et perfectam Dei et proximi dilectionem* des Basler Kartäuserpriors Heinrich Arnoldi († 1487), ferner einen Druck der Predigten von Leonhardus de Utino OP († 1372). In Schelers Besitz war nach dem Weggang Wernhers von Selden aus Basel auch dessen Cassianausgabe übergegangen.

Wie die Aufstellungen zeigen, enthält die Bibliothek des Basler Dominikanerklosters aus dem Besitz der nach 1460 eingetretenen Brüder nur noch vergleichsweise wenige Bände. Es steht zu vermuten, daß diese Bestände wegen der Auflösung des Klosters im Zuge der Reformation weitgehend deshalb verloren gingen, weil die Brüder gerade neuere und ihnen wichtige Handschriften und Drucke mit in andere Klöster nahmen. Um sicheren Aufschluß über die theologische Ausrichtung des Konventes in den 70er und 80er Jahren des 15. Jahrhunderts zu gewinnen, wären vor allem die erhaltenen Sentenzenkommentare der Basler Brüder Heinrich Nolt (Köln 1467), Andreas Pistoris (Gebweiler 1482 zur Erlangung des Lektorengrades) und Heinrich Herr von Rottenberg (Universität Heidelberg 1480–1482) näher zu untersuchen<sup>247</sup>. Schon die Erfassung der damals in Basel amtierenden Lektoren und Prioren weist jedoch darauf hin, daß in den 80er Jahren die Thomisten der Kölner Schule im Konvent maßgebend wurden. Als Lektoren sind Heinrich Riß 1481, der 1443 eingetretene Paulus Mör 1482, Johannes Bötschner 1483 letztmals nachweisbar. Als Prior wurde der 1480 gewählte Stephan Irmay 1482 wegen seiner Verstrickung in den Konzilsversuch des Andreas von Krain auf Weisung des Ordensgenerals abgesetzt und durch den im gleichen Jahr als Lektor nach Basel gekommenen Kölner Bruder Matthias Fanckel ersetzt. 1484 bestimmte das Generalkapitel Richard von Brüssel, der in Köln studiert und im damals bereits thomistischen Bologna den Magistergrad erworben hatte, zum Studienregenten des Basler Klosters<sup>248</sup>. 1486 ist nach dem Weggang Fanckels erstmals Caspar Wytolf als Prior des Basler Klosters nachweisbar. Er und Wernher von Selden wurden in der Folge immer wieder zum Prior des Klosters gewählt (Wytolf 1486f., 1498, 1502, W. v. Selden 1489, 1502f., 1506–1508). Zu den Thomisten kann wegen seines Theologiestudiums in Ferrara wahrscheinlich auch Alexander Harscher (Prior 1497f.) gerechnet werden. Heinrich Riß wurde nicht in Basel, sondern 1483 im eher abgelegenen Churer Kloster Prior. Seit 1489 lebte er wieder in Basel. Auffällig ist auch, daß damals mehrere Bände mit Schriften von Johannes Versor beschafft wurden, die den besten Einstieg in die Lehrmethoden der Kölner *Via antiqua* boten. Weiter benutzt wurde um 1480 Thomas' von Aquin Einfüh-

243 WALZ, Dominikaner (wie Anm. 121), 152. – Vgl. aus seinem Besitz UB Basel A VIII 31.

244 UB Basel A III 17b.

245 UB Basel A VI 18.

246 UB Basel A VIII 43, # B V 13, # C VI 15.

247 UB Basel A IX 23 (Nolt, Pistoris), A VI 25 (Herr).

248 *Acta Capitulorum generalium* (wie Anm. 73), 384. – Vgl. FRANK, *Bettelordensstudia* (wie Anm. 129), 28. – Alfonso d'AMATO, *I Dominicani e l'Università di Bologna*, Bologna 1987, 232–236.

zung in *libros physicorum Aristotelis*<sup>249</sup>. Ordensgeneral Salvus Casetta visitierte 1482/83 acht Monate lang die Provinz Teutonia. Hinsichtlich des Kölner Generalstudiums ordnete er an, daß der Regens oder einer der Magister an allen Werktagen über Thomas von Aquin lesen solle<sup>250</sup>. Ähnliche Anordnungen für andere Studienhäuser und Konvente sind nicht nachzuweisen, aber eigentlich vorauszusetzen. In Wien legte seit 1492 der in Italien ausgebildete Johannes von Werd Thomas von Aquin als erster nach dem *Modus quaestionis* aus<sup>251</sup>. Von 1500 bis 1510 hielt in Heidelberg Konrad Köllin seine Vorlesungen über die *Summa theologiae* von Thomas von Aquin, die den Thomismus in Deutschland zu seinem Höhepunkt führten<sup>252</sup>. Schon 1492 waren Peter Siber aus Köln, 1498 Wernher von Selden aus Basel nach Heidelberg versetzt worden, wo sie den theologischen Magistergrad erwarben<sup>253</sup>. Auch in kleineren Konventen lassen sich an der Wende zum 16. Jahrhundert Thomasstudium und die Benutzung der Kölner Lehrbücher, der sog. Kopulate, nachweisen<sup>254</sup>.

Das religiöse Klima Basels wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts trotz des Einflusses der Mendikanten vor allem durch eine Reihe bedeutender Weltkleriker innerhalb und außerhalb der Universität geprägt, die sich der Kirchenreform, der Seelsorge und der Predigt verschrieben hatten. Johannes Kreuzer (Theologieprofessor, 1465 dann Dominikaner), Wilhelm Textoris (Theologieprofessor, dann Münsterprediger), und Johannes Heynlin von Stein, der nach dem Erwerb des theologischen Magistergrades in Paris Leutpriester und Prediger an der Kirche des windesheimischen Stiftes St. Leonhard, dann nach Zwischenspielen in Tübingen und Baden-Baden ebenfalls Basler Münsterprediger und schließlich am Ende seines Lebens Kartäuser wurde, sind hier zu nennen<sup>255</sup>. Theologisch kam es dabei zu schulübergreifendem Reformkonsens im Zeichen der Seelsorge. In diesen Reformkonsens waren die Dominikaner weitgehend eingeschlossen, zumal auch für den in Erfurt ausgebildeten Textoris oder den Pariser Magister Heynlin von Stein Thomas von Aquin eine große Rolle spielte. Der Dominikaner Heinrich Nolt, der zu Anfang seiner Kölner Sentenzvorlesung erklärt hatte, ganz der Lehre Thomas' von Aquin folgen zu wollen, wurde 1472 sogar als Nachfolger von Wilhelm Textoris zum Ordinarius für Theologie an der Basler Universität berufen<sup>256</sup>. Nach Nolts frühem Tod schon 1474 traten die Dominikaner an der Basler Universität dann eher zurück. Der Grund dafür ist jedoch nicht in theologisch-philosophischen Kontroversen zu suchen. Vielmehr konzentrierte sich der Orden nach 1475 auf den Ausbau seines neuen regionalen Studienzentrums an der Universität Hei-

249 Versor: UB Basel F III 10, F III 11 (Johannes Schirmeisen), F IV 59, F VI 4, F VI 76. – T.v.A./Aristoteles: UB Basel Bc II 22 (ausgeliehen an die in Basel studierenden Brüder Conrad Molitoris und Conrad Latassicii); vgl. Anm. 211. – LOHR, Aristoteles (wie Anm. 276), 11.

250 LÖHR, Dominikanerschule (wie Anm. 128), 15.

251 FRANK, Werd (wie Anm. 224), 622–626, 633f.

252 Hieronymus WILMS, Der Kölner Universitätsprofessor Konrad Köllin (QFGD 39), Köln 1941.

253 Gabriel Maria LÖHR, Die Dominikaner an der Universität Heidelberg, in: AFP 21, 1951, 272–293, dort 282f.

254 Robert STUPPERICH, Martin Bucers Bücherverzeichnis von 1518, in: Archiv für Kulturgeschichte 57, 1975, 162–185. – NEIDIGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 124), 32. – EICHENLAUB, Notes (wie Anm. 223).

255 Wie Anm. 227 und Erich KLEINEIDAM, Universitas Studii Erfordiensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt (Erfurter theologische Studien 14, 22), 2 Bde., Erfurt 1964, 1969. – NEIDIGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 124), 54f. – Verfasserlexikon 3, 1213–1219 und 5, 358–363.

256 WALZ, Dominikaner (wie Anm. 121), 143.

delberg. Mehrere Basler Brüder wurden jetzt dorthin versetzt. Auch nach 1474 lasen im Rahmen ihres Magisterstudiums aber immer wieder Dominikaner an der Basler Universität, so 1482 der spätere Wiener Studienregent Ulrich Zeheter, 1492 Wernher von Selden und 1510/11 Bernhard Senger<sup>257</sup>.

Der Streit um die nach Thomas von Aquin befleckte, nach der Lehre von Duns Scotus unbefleckte Empfängnis Mariens wurde seit 1494 auch im deutschen Südwesten zwischen den Dominikanern auf der einen, den Franziskanern, den meisten anderen Orden und großen Teilen des humanistisch orientierten Reformweltklerus auf der anderen Seite erbittert ausgefochten. Es zeigte sich, in welchem Maß die Dominikanerobservanten der Teutonia oder doch ihre führenden Repräsentanten auf die Lehre Thomas' von Aquin eingeschworen waren. Wernher von Selden verteidigte den Standpunkt seines Ordens als Prior in Heidelberg 1501 bei einer von den dortigen Franziskanern erzwungenen Disputation. Als ruchbar wurde, daß es 1506 im Berner Dominikanerkloster bei den Marienerscheinungen des Konversbruders Johannes Jetzer, die den dominikanischen Standpunkt in der Empfängnisfrage bestätigten, nicht mit rechten Dingen zugegangen war, ließ Wernher von Selden im Frühjahr 1508 beim Basler Klerus eine Verteidigungsschrift kursieren, die Jetzer die alleinige Schuld an den Vorgängen zuwies. Nachdem die Berner Dominikaner dann aber unter der Folter ihre Schuld und auch eine Beteiligung Wernhers von Selden an der Vorbereitung der angeblichen Marienerscheinungen gestanden hatten, war dieser als Prior in Basel nicht mehr zu halten und verließ die Stadt<sup>258</sup>. Die Basler Dominikaner erlitten einen erheblichen Ansehensverlust, den der Rückgang der Stiftungen für ihr Kloster belegt<sup>259</sup>. Konrad Köllin, den Ordensgeneral Cajetan im Januar 1510 noch zum Studienregens in Basel bestimmt hatte, trat wohl aufgrund dieser Vorgänge sein neues Amt nicht an, sondern kehrte von Heidelberg ans Kölner Generalstudium zurück<sup>260</sup>. Der Basler Konvent wählte jetzt Conrad von Werdenberg zu seinem Prior.

Die theologischen Eliten waren am Ende des 15. Jahrhunderts in eine Vielzahl von Parteien gespalten: Anhänger der *Via moderna* und der *Via antiqua*, Ockhamisten, Scotisten, Thomisten und Albertisten bemühten sich um den rechten Weg zum Seelenheil und den Vorrang ihrer Position. Demgegenüber forderten Gruppierungen von Reformweltklerikern, ebenso aber auch Ordensleute in der Nachfolge von Johannes Gerson nach wie vor eine aus allen Schulen schöpfende Theologie wahrer Frömmigkeit. Zu diesem Ideal bekannte sich wie Geiler von Kaysersberg auch der Weltkleriker Jakob Wimpfeling, der den Dominikanern an der Wende zum 15. Jahrhundert vorwarf, anders als noch Johannes Nider und Antoninus von Florenz stützten sie sich nicht mehr auf Johannes Gerson und Theologen verschiedener Schulen, sondern hingen ausschließlich Thomas von Aquin und der *Via antiqua* an<sup>261</sup>. Gerade mit Wernher von Selden verband Wimpfeling seit Heidelberger Tagen eine unversöhnliche Feindschaft. Der Gemengelage von Parteigängern verschiedener Richtungen in den einzelnen Städten und an den

257 Ebd., 144–148.

258 Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium, hg. v. Rudolf STECK (Quellen zur Schweizer Geschichte 22), Basel 1904, XIV, 572, 600–602. – Vgl. Otto STEGMÜLLER, *Der Immaculata-Traktat des Basler Franziskaners Franz Wiler* († 1514), in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 60, 1960, 47–64. – NEIDIGER, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 124), 132–137.

259 NEIDIGER, *Mendikanten* (wie Anm. 13), 271.

260 *Registrum litterarum Joachim Turriani* (1487–1500), Vincentii Bandelli (1501–1506) et Thomae de Vio Caietani (1507–1513) (QFGD 10), Leipzig 1914, 158. – Vgl. Anm. 252.

261 Jakob WIMPFELING, *De integritate libellus*, Straßburg 1505, Kapitel 30. – Vgl. NEIDIGER, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 124), 40, 84f.

Universitäten entsprechend wurde der spekulative Thomismus der Kölner Schule, dem führende Dominikanerobservanten, aber auch Mitglieder des Weltklerus anhängen, abgelehnt, geduldet oder befürwortet. In Köln war Gerhard von Elten eine der maßgebenden Autoritäten neben den Vertretern der älteren Thomasinterpretation von Johannes Tinctoris, des Albertismus und des Scotismus<sup>262</sup>. In Basel wurde der Kölner Thomismus jedenfalls bis zum Eklat des Jetzerhandels als eine wichtige Variante im theologischen Spektrum akzeptiert<sup>263</sup>. In Heidelberg unternahm nach der Ablösung Gerhards von Elten vom Amt des Vikars über das neugegründete Dominikanerkloster im Januar 1476 offenbar niemand den Versuch, den Kölner Gelehrten als Regens des Studienhauses und Professor der Universität zu gewinnen. Für die Rückkehr Gerhards von Elten nach Köln können sein Scheitern als Vikar und theologische Vorbehalte des aus der älteren Wiener Thomasschule kommenden Provinzials Fabri von Stubach wie der zahlreichen Anhänger der Thomasauslegung von Johannes Tinctoris unter den Universitätsmitgliedern und Hofhumanisten in Heidelberg gleichermaßen verantwortlich gewesen sein<sup>264</sup>. In Tübingen wurden die 1478 schon an die Universität berufenen Dominikanerobservanten vom Landesherrn unmittelbar nach dem 1479 von Gerhard von Elten geleiteten Inquisitionsverfahren gegen den Weltkleriker Johann von Wesel wieder ausgedient<sup>265</sup>. Auch an der Heidelberger Universität, an der Kölner Thomisten in der Folge erfolgreich lehrten, gab es 1482 noch eine Disputation über diesen Prozeß<sup>266</sup>. Die theologische Fakultät der Universität Freiburg verbot dem Eltenschüler und Dominikanerobservanten Caspar Grünewald 1490, eigenmächtig Thomas von Aquin zum Gegenstand seiner Vorlesung zu machen<sup>267</sup>.

Gerhards von Elten Thomaskommentare zeichneten sich, wie Erich Höhn hervorhebt, durch wissenschaftliche Sachlichkeit aus. Wegen seines Eiferertums als Inquisitor kritisierten ihn jedoch selbst seine Ordensbrüder in Köln<sup>268</sup>. Heiko A. Oberman hat jetzt die Stoßrichtung der dominikanischen Inquisition am Ausgang des 15. Jahrhunderts herausgearbeitet, die im Dienst der päpstlichen Kirchenpolitik von der Basis des Thomismus aus gegen den Nominalismus einerseits und die antischolastische Bibelauslegung der Humanisten mit Bezug auch auf die vorlateinischen biblischen Quellen andererseits vorging<sup>269</sup>. Beide Frontstellungen konnten etwa in Tübingen, wo sich Gabriel Biel auf der Grundlage des Erfurter Nominalismus um eine schulübergreifende Theologie bemühte, nur auf Ablehnung stoßen<sup>270</sup>. Daß schematische Vereinfachungen sich

262 MEUTHEN, *Universitätsgeschichte* (wie Anm. 170), 170–202.

263 Wie Anm. 255–257.

264 HÖHN, *Wissenschaftscharakter* (wie Anm. 151), 48f. – GÖTZ-RÜDIGER TEWES, *Frühhumanismus in Köln. Neue Beobachtungen zu dem thomistischen Theologen Johannes Tinctoris von Tournai*, in: *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*, hg. v. Johannes HELMRATH u.a., Köln 1994, 667–695, dort 693. – NEIDIGER, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 124), 89. Vgl. Anm. 157f.

265 NEIDIGER, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 124), 80–102.

266 Jürgen SYDOW, *Die Zisterzienserabtei Bebenhausen* (GS 16), Berlin 1984, 243.

267 Johannes Joseph BAUER, *Zur Frühgeschichte der theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br. (1460–1620)* (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 14), Freiburg 1957, 101.

268 MEUTHEN, *Universitätsgeschichte* (wie Anm. 170), 156. – HÖHN, *Wissenschaftscharakter* (wie Anm. 151), 50f.

269 Heiko A. OBERMAN, *Gansfort, Reuchlin and the ›Obscure Men‹: First Fissures in the Foundation of Faith*, in: *Studien* (wie Anm. 264), 717–735.

270 NEIDIGER, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 124). – Vgl. Abneigung gegen dominikanische Inquisition und päpstliche Politik: Arno MENTZEL-REUTERS, *Dass der Prediger nijt unrecht ge-*

verbieten, belegt die Tatsache, daß 1488 Johannes Reuchlin von Jakob Sprenger noch eine griechische Handschrift des Basler Dominikanerklosters ausgeliehen erhielt. Sprenger war 1479 Beisitzer im Prozeß gegen Johann von Wesel gewesen, folgte 1481/82 Gerhard von Elten im Inquisitorenamte nach und leitete seit 1488 die Teutonia als Provinzial<sup>271</sup>. Zwei Interpretationsansätze sind im größeren Zusammenhang jedoch von Belang. Günther Zimmermann verwies darauf, daß die Zunahme von Frömmigkeit und frommen Stiftungen am Ende des 15. Jahrhunderts keinesfalls mit einer Zunahme von Kirchlichkeit verwechselt werden darf. Vielmehr lebten die Laien den christlichen Glauben mit zunehmender Autonomie und distanzierten sich oft eher von Rom<sup>272</sup>. Berndt Hamm betonte, daß den zentrifugalen Tendenzen des späten Mittelalters auch im religiösen Leben Prozesse normativer Zentrierung entgegenwirkten, d.h. ein Ensemble einiger für wesentlich erklärter Normen wurde in den Mittelpunkt gerückt, während man andere Normen als peripher vernachlässigte, wobei die Normsetzungen verschiedener Gruppierungen miteinander konkurrierten<sup>273</sup>. Besser als der Hinweis auf Krisensymptome der Observanzbewegung oder auf die Konkurrenz des Weltklerus können diese beiden Modelle die Kritik erklären, denen sich gerade die Dominikanerobservanten vielerorts ausgesetzt sahen. Bei ihnen rückten im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts der spekulative Thomismus und die Inquisition immer stärker in den Mittelpunkt. Zentrum dieser Entwicklung war wiederum Köln. Dadurch geriet der Orden nicht nur im südwestdeutschen Raum in Konflikt mit Klerikern und Laien, die zwar die Kirche als Leib Christi und Vermittlerin der Sakramente, nicht aber die Kirchenpolitik der Päpste schätzten, und die sich der Reformtradition des 15. Jahrhunderts folgend auf Theologen unterschiedlichster Prägung beziehen wollten oder gar betonten, nur das reine Gotteswort und nicht die scholastische Wissenschaft seien von Bedeutung<sup>274</sup>.

Auch innerhalb des Dominikanerordens teilten an der Wende zum 16. Jahrhundert nicht alle Brüder die Auffassungen ihrer Ordensleitung. Thomas Lamparter aus dem Gebweiler Konvent, vor 1475 Lektor dieses Klosters, 1475 Prior in Chur und 1482 bis 1484 Prior in Gebweiler, von seinen Vorgesetzten mit dem Aufbau eines dominikanischen Drittordensverbandes in Chur und der Sorge für Dominikanerinnenklöster beauftragt, wollte sich 1498 zusammen mit den Weltklerikern Geiler von Kaysersberg, Jakob Wimpfeling und Christoph von Uttenheim in ein einsames Gehöft als Klausur zurückziehen, um dort nach dem Vorbild der Brüder vom gemeinsamen Leben in Mariental

prediget... Eine niederdeutsche Relation des Examen des Johannes von Wesel, in: AMKG 42, 1990, 255–283.

271 Verfasserlexikon 9, 149–157. – VERNET, Manuscrits (wie Anm. 114), 84.

272 Gunter ZIMMERMANN, Spätmittelalterliche Frömmigkeit in Deutschland: Eine sozialgeschichtliche Nachbetrachtung, in: ZHF 13, 1986, 65–81.

273 Berndt HAMM, Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland, in: ARG 84, 1993, 7–81. – Vgl. auch DERS., Das Gewicht von Religion, Glaube, Frömmigkeit und Theologie innerhalb der Verdichtungsvorgänge des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Krisenbewußtsein und Krisenbewältigung in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Hans-Christoph Rublack, hg. v. Monika HAGENMAIER u.a., Frankfurt 1992, 163–194.

274 Erwin ISERLOH, Die Kirchenfrömmigkeit in der »Imitatio Christi«, in: Sentire Ecclesiam, hg. v. Jean DANÉLOU u.a., Freiburg 1961, 371–406. – Berndt HAMM, Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996. – Christoph BURGER, Theologie und Laienfrömmigkeit. Transformationsversuche im Spätmittelalter, in: Lebenslehren (wie Anm. 11), 400–420. – Klaus SCHREINER, Gab es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Antiklerikalismus, in: ZHF 21, 1994, 513–521.

die Vita media zu verwirklichen. Der Plan zerschlug sich, weil Christoph von Uttenheim zum Bischof von Basel gewählt wurde. Thomas Lamparter widmete sich als Vikar von Dominikanerinnenklöstern weiter dem Dienst seines Ordens<sup>275</sup>. Die geistes- und frömmigkeitsgeschichtlichen Bezüge zwischen diesem Dominikanerobservanten und seinen Freunden aus dem Weltklerus<sup>276</sup> wären eine eigene Studie wert.

275 Verfasserlexikon 9, 889. – MERTENS, Humanismus (wie Anm 123), 27.

276 Die Dominikanerinnenseelsorge in Straßburg durch Weltkleriker und Dominikanerobservanten (vgl. Anm. 230) sowie das Reformumfeld Geilers von Kaisersberg müßten dabei gleichermaßen berücksichtigt werden. Vgl. Jakob WIMPFELING/Beatus RHENANUS, Das Leben des Johannes Geiler von Kaisersberg, hg. v. Otto HERDING u. Dieter MERTENS, München 1970, 40f. – Dieter MERTENS, *Jacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465)* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50), Göttingen 1976, 265–269. – Jakob Wimpfeling's *Adolescentia*, hg. v. Otto HERDING u. Franz Joseph WORSTBROCK, München 1975, 110–135. – Nachtrag zu Anm. 161: Charles LOHR, Aristoteles in der Schweiz, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 43, 1996, 5–18. – DERS., *Aristotelica Helvetica*, Freiburg/S. 1994.